DHAMMAPADA

XX. Das Weg-Kapitel

VERS 273. Die Vier: Gemeint sind die Vier edlen Wahrheiten vom Leiden, seiner Entstehung, seiner Vernichtung und dem Weg zur Vernichtung, letzterer mit dem achtgliedrigen Pfad gleichbedeutend.

„Der da sieht" (cakkhuma), der Aug-Begabte, im übertragenen Sinne zu fassen; der da ein Auge hat für die Wahrheit.

VERS 274. „Kein andrer führt ....." ein stolzer Vers, aber der Wirklichkeit gemäß. Wahrheit ist eben kein Rom, zu dem viele Wege führen. Wäre Wahrheit ein Absolutum, so könnte man sich ihr von allen Seiten nähern, wie das Zentrum eines Kreises von jedem Punkt der Peripherie aus zu erreichen ist. Auf welchem Wege könnte der Gläubige wohl nicht seinen Gott erreichen?! Aber Wahrheit ist kein Absolutum, sondern ein Erlebnis, das ein jeder für sich selber erleben muß und der Weg zu diesem Erlebnis führt eben allein durch die Pforte, die der Buddha zeigt.

VERS 276. Einer der großen Verse des Dhammapada. Tathagata ist eines der häufigsten Beiworte des Buddha, das Beiwort, mit dem er sich selber nennt, wenn er von sich selber in der dritten Person spricht. Seine Uebersetzung ist mehrdeutig. Es kann heißen: Der dorthin d. h. ans Ziel Gelangte oder: Der ebenso wie seine Vorgänger Gekommene. Auch dieses Wort scheint, als Wort, kein Eigentum des Buddhismus, sondern älteren Ursprunges zu sein, was natürlich der Ursprünglichkeit seiner Verwendung im Buddhismus keinen Abbruch tut.

VERS 277. Gleichfalls einer der großen Verse. Wenn einer die Vergänglichkeit erkannt hat, wie der Buddha sie zeigt: nicht als eine Eigenschaft, die den Wesenskern nicht berührt, sondern als das Wesen der Dinge selber, derart, daß eine Möglichkeit für einen Wesenskern gar nicht mehr übrig bleibt, so erfaßt ihn der Leidens-Ekel. Die Frage „Wozu das alles" wird aktuell und der Verstand bekommt den Mut, die der neuerkannten Wirklichkeit entsprechenden Folgerungen zu ziehen: Wo ungemischte Vergänglichkeit ist, da ist keine Möglichkeit für eine

Seligkeit; denn wahre „Seligkeit" verlangt die „Seele". Wo diese Möglichkeit fehlt, da ist Leiden. Wo Leiden ist, da ist der Drang, ihm zu entfliehen. Und dieses Entfliehen wird möglich, weil ja ein wahres Selbst, das zur Ewigkeit verdammt wäre, in Wirklichkeit gar nicht vorhanden ist. Notwendigkeit und Möglichkeit des Entfliehens eröffnen sich in einem. Mit der Einsicht, daß wir aufgeben müssen, eröffnet sich die Einsicht, daß wir aufgeben können. Die Lehre schließt sich in sich selber.

VERS 277—79. Alle Sankharas sind vergänglich (anicca), alle Sankharas sind leidvoll (dukkha), alle Dhammas sind nicht-selbst (anatta). Man hat aus der Tatsache, daß im dritten Satz anstatt der Sankharas die Dhammas genannt werden, die Identität beider geschlußfolgert und gemeint, daß nur metrische Rücksichten zu dieser Aenderung geführt haben, z. B. Prof. Oldenberg in seinem Buch „Buddha" nimmt das an. Aber nach der mündlichen Belehrung, die ich in Ceylon bekommen habe, haben metrische Rücksichten mit diesem Wechsel der Sankharas in die Dhammas nichts zu tun und können schon deswegen nichts damit zu tun haben, weil in entsprechenden Prosastellen die gleiche Anordnung herrscht. Daß der Dreiklang anicca, dukkha, anatta in seinen zwei ersten Teilen mit Sankhara, im dritten mit Dhamma verbunden ist, hängt mit einem Unterschied im Sinn zusammen. Die Sankharas beziehen sich auf alles, was da ist, Organisches und Unorganisches, Belebtes und Unbelebtes; während die Dhamma (als Plural) sich hier auf das geistige Leben beziehen, wie sie ja an anderen Stellen direkt als „Innere Zustände und Begriffe" übersetzt werden. Vergänglich und leidvoll ist alles, was da ist, unterschiedslos; nicht-selbst aber hat Sinn nur in bezug auf Lebewesen, die sich ihrer Nicht-Selbstheit bewußt werden. Daher dort die Sankharas, und in dem letzten Teil die Dhammas.

VERS 282. „Zum Werden, zum Entwerden hin": Die Worte bhava (Werden), vibhava (Entwerden) sind in ihrer Bedeutung sehr umstritten. Der eine sieht in vibhava eine Verstärkung und Intensivierung des Daseins, der andere ein Aufhören. Tatsächlich mag der Sinn wechseln je nach dem Zusammenhang. In unserem Vers scheint mir über den Sinn kein

Zweifel zu ſein. Wo von einem zweifachen Weg die Rede iſt, dürften beide Worte wohl im Gegenſatz ſtehen.

VERS 283. „Die Gier hackt ab“: Im Wort „Gier“ (vana) liegt ein Wortſpiel mit nibbana, welches letztere nichts weiter bedeutet, als der Zuſtand der Gier-Freiheit (ni-vana).

VERS 284. Die Gereihte Sammlung (Anguttara Nikaya) ſetzt mit dem gleichen Gedanken von der überwältigenden Macht der gegenſeitigen Anziehung zwiſchen Mann und Weib ein und an vielen anderen Stellen kehrt dieſer Gedanke wieder. Das Freiſein von geſchlechtlicher Sinnlichkeit iſt, ein gewiſſes Alter vorausgeſetzt, eine Art Prüfſtein auf die Suchtfreiheit. Im brahmaniſchen Indien mißt man gern nach dieſem Maßſtab. Der Mann, der achtlos gegen überkommene Rückſichten ſeine ertötete Sinnlichkeit zur Schau ſtellt, iſt heilig.

VERS 285. „Der Weg zur reinen Ruhe“ (santi-magga) könnte auch heißen „Der Weg zum Wahren, Echten“, nicht als das an ſich Seiende, ſondern als das, was in dieſer Welt allein Wert hat: das Wirkliche. Und was das Wirkliche iſt, darüber belehrt der Buddha.

„Sugata“ (der Geſegnete oder „Der ſeinen Weg recht gegangen iſt“), ein Beiwort des Buddha.

VERS 286. Das Denken an den Tod als Suchtſtiller, vergl. Vers 6: das Denken an den Tod als Haßſtiller.

VERS 287. Für die zweite Strophe vergl. Vers 47.

VERS 288. „Hat bei Verwandten keinen Schutz“ und, was hier nicht geſagt iſt, bei einem Gott auch nicht. „Selber iſt der Mann“, das iſt das Stichwort des Buddhismus. Wie niemand einen Anderen für ſich eſſen laſſen kann, ſo kann er auch keinen Anderen die Verantwortung für ſich übernehmen laſſen (vergleiche Vers 161).

XXI. Das Allerlei-Kapitel

VERS 290. Die Profitſucht des Buddhiſten: ein kleines Glück im Wollen tauſcht er ein gegen das große Glück des Entſagens.

VERS 294—95. Zwei ihrem Sinn nach ganz dunkle Verſe. Natürlich iſt es möglich, einen Sinn hineinzulegen, wenn man will. Aber das Dhammapada würde nichts verlieren, wenn dieſe beiden Verſe fehlten.

VERS 301. Innerer Fortſchritt (bhavana): die geiſtige Weiterentwicklung auf Grund gewiſſer gedanklicher Uebungen.

VERS 302. Vor dem Umherwandern wird hier gewarnt im Sinne einer ſchlechten Pilgerſchaft, d. h. da, wo nicht das Gefühl des Freiſeins von der Welt zum Pilgern veranlaßt, ſondern Neugier oder Unruhe oder ähnliche Gründe. Der Buddha ſelber iſt während ſeiner ganzen Laufbahn auf der Pilgerſchaft geweſen.

XXII. Das Hölle-Kapitel

VERS 306. „Geht hin zur Hölle“ (niraya): nicht Hölle im chriſtlichen Sinn als Ort der Ewigkeit, des Seins an ſich, vom Himmel nur dadurch unterſchieden, daß es ſich hier um ein Sein in Qualen handelt. Die Hölle in buddhiſtiſchem Sinne iſt nichts als ein Ort ſchlechter qualvoller Wiedergeburt, der einer anderen Lebensform Platz macht, wenn das Wirken, das Kamma, das dieſen Zuſtand gezeitigt hat, erſchöpft iſt.

VERS 308. Eine grimmige Mahnung für die buddhiſtiſchen Mönche und für jeden anderen Mönch auch. Adel verpflichtet und geiſtiger Adel noch mehr wie Geburtsadel.

VERS 311. An anderer Stelle wird das ſchlecht geübte Büßertum der Schlange verglichen, die man beim Schwanz ergreift, ſtatt am Genick, wobei ſie ſich dann umkehrt und ihren tödlichen Biß tut.

VERS 314. Der natürlichſte Standpunkt, von dem aus man gut und ſchlecht beurteilt: es iſt behaglicher und daher vorteilhafter, Gutes zu tun.

XXIII. Das Elephanten-Kapitel

VERS 320. Die Unempfindlichkeit gegen Tadel und Lob, die nicht der Gleichgültigkeit, ſondern dem Gleichmut entſpringt.

VERS 321. „Gezähmter Menſch iſt beſter Menſch“: das Motto, nicht nur buddhiſtiſcher, ſondern indiſcher Kultur und ſchließlich jeder wahren Kultur überhaupt. Der Mangel an Wert, den wir von Heute auf die Selbſtzähmung legen, iſt der Beweis für unſeren Mangel an Kultur.

VERS 323. „Denn nicht durch ſolche Hilfsmittel kommt man zum Orte ungangbar“: wörtlich „durch ſolche Fahrzeuge“. Gemeint iſt Maultier, Roß, Elephant. Der ungangbare Ort iſt Nibbana, d. h. der Ort, der keine Oertlichkeit darſtellt, zu der man hingelangen könnte (wie zu einem Paradies), ſondern der lediglich einen innern Standpunkt darſtellt, beruhend auf rechter Einſicht.

VERS 324. Wie der gefeſſelte Elephant des Waldes gedenkt, ſo ſoll der Mönch, in Geſelligkeit verfallen, der Einſamkeit gedenken.

VERS 325. Die Menſchen brauchen wegen eines ewigen Lebens keine Sorge zu haben. Solange die Lebensluſt da iſt, wird auch Leben da ſein, immer wieder, immer wieder — ein trauriger Durchblick in eine endfreie Reihe, deren Traurigkeit nur dem Toren nicht zum Bewußtſein kommt.

VERS 326. Die Schwierigkeit, den Sinn von ſeinen ſtändigen Wanderſchaften zurückzuhalten und zur Einkehr in ſich ſelber zu zwingen, lernt erſt der kennen, der es ſelber verſucht. Er wird erſtaunt ſein, zu finden, wie wenig wir unſerer Gedankenbildung Herr ſind und doch gibt es keine wichtigere Uebung als dieſe. Sie muß immer wieder verſucht werden, bis ſich eine natürliche Neigung zur Denk-Ordnung entwickelt.

VERS 327. Aus üblem Weg reißt hoch das Selbſt: ihr könnt das, denn „das Selbſt iſt ja des Selbſtes Herr“. Darin liegt die Größe des Buddhismus, daß er den Menſchen auf ſich ſelber ſtellt — erkenntlich, moraliſch, religiös.

VERS 328—29. Alles, was geſchieht, geſchieht auf Grund innerer Vorbedingungen und äußerer Umſtände. Der wichtigſte der äußeren Umſtände iſt der Umgang. Wie aus ihm das höchſte Gut, die Bekanntſchaft mit der Lehre herrührt, ſo kann aus ihm auch das höchſte Uebel, die moraliſche Verderbnis kommen.

VERS 333. „Glück iſt's, das Schlechte nicht zu tun“: Der Buddhismus befolgt auf moraliſchem Gebiet, was der Naturwiſſenſchafter das Geſetz der kleinſten Wirkung nennt. Damit die Menſchen gut miteinander leben, iſt nicht das Tun des Guten notwendig — von dem niemand in der Welt weiß und je gewußt hat, was es iſt — ſondern das Laſſen des Schlechten. Was aber ſchlecht iſt, darüber iſt kein Zweifel: die Selbſtſucht. Sie laſſen oder doch gegen ſie ankämpfen, genügt.

XXIV. Das Durſt-Kapitel

VERS 334. Der im Wald von Baum zu Baum ſpringende Affe iſt das Bild gieriger Beweglichkeit.

VERS 335. „Dem Tropfen gleich am Lotusblatt“: der Vergleich für die Berührung ohne Haften. Im gleichen Sinne wird der Vergleich vom Seſamkorn auf der Spitze der Nadel gebraucht.

VERS 336. „Dem Durſte grabt die Wurzeln ab“: eine oft wiederkehrende Wendung. Die Wurzel des Durſtes iſt das Nichtwiſſen, d. h. das Nichtwiſſen der rechten Lehre.

„Damit nicht, wie der Strom das Schilf, Mara euch immer neu zerbrech“: Zerbricht Mara euch nicht mehr, ſo heißt das nicht, daß ihr in ein Ewiges Leben in Gott eingegangen ſeid, ſondern daß an euch überhaupt nichts mehr zu zerbrechen iſt. Und es iſt nichts mehr zu zerbrechen, weil ihr der Welt und ihren Gegenſtändlichkeiten keinen Widerſtand mehr bietet. Und ihr bietet ihn nicht mehr, weil in neuer Einſicht alle Unterſchiede gehoben ſind.

VERS 338. „Zum Durſt die Neigung“. Man wird ſich vergeblich bemühen, im buddhiſtiſchen Syſtem einen Begriff zu finden, der als ein Unbedingtes, an ſich Gegebenes, ſozuſagen als feſter Bodenſatz in der Welt der Sankharas, der Bedingungen liegen bleibt. Auch der Durſt (tanha), der Beherrſcher und Erhalter, iſt kein Ding an ſich, kein Primum movens, ſondern bedingt, wie alles andere auch. Er hat, wie wir ſoeben geſehen haben, eine Wurzel und jetzt

wird von einer Neigung zum Durſt geſprochen, d. h. der Durſt iſt nicht, gleich dem „Schopenhauer'ſchen Willen“ ein blindes Ende, eine Urkraft, ein Abſolutes, ſondern er biegt ſich wieder in das Getriebe der Khandhas zurück und nirgends wird das ſich in ſich ſelber Bedingende aller Perſönlichkeit durchbrochen. Die Lehre ſchließt ſich in ſich ſelber.

VERS 339. „Lüſte ſechsunddreißigfach“: Mit den ſechs Sinnen (Sehen, Hören, Riechen, Schmecken, Fühlen, Denken) ſind ſechs Luſtmöglichkeiten gegeben: jede dreifach teilbar (nach Gegenwart, Vergangenheit, Zukunft): davon jede zweifach teilbar (nach ſubjektiver und objektiver Form).

VERS 341. „Verfällt in Altern und Geburt“, dem Altern, dem Verfall, folgt notwendig die Geburt, ſolange der Lebensdurſt, der „Hauserbauer“ da iſt.

VERS 344. Befreiung iſt kein Gnadengeſchenk, ſondern muß erarbeitet werden und was heute erarbeitet iſt, das kann morgen verloren gehen durch Unachtſamkeit und Läſſigkeit, ſolange nicht der Durſt völlig beſiegt, die Arahatſchaft, Nibbana erreicht iſt.

VERS 348. „Du dieſes Daſeins Meiſtrer“ (paragu): wörtlich: einer, der das andere Ufer des Daſeins (d. h. Nibbana) erreicht hat.

VERS 350. „Wer ſeinen Ekel zwingt“: wörtlich: „wer das Ekelhafte (asubha) ſich zum Gegenſtand der Meditation wählt“.

„Er zerſchneidet Maras Feſſel“, d. h. er macht ſich frei von neuer Geburt und damit vom Sterben.

VERS 351. „Des Daſeins Schaftſtück“: d. h. die Grundlage des Daſeins, den Durſt.

„Die letzte Anſammlung“ d. h. das letzte Mal, daß der Lebensdurſt die Werkſtücke des Daſeins, die Khandhas zu neuer Form ballt, häuft, zuſammenwebt.

VERS 352. „Der, wahrlich, lebt den letzten Leib (antima-sarira). Das Höchſte, was der Buddhismus zu bieten hat, iſt das Bewußtſein „Dieſes iſt der letzte Leib, den ich abzutragen habe; zerfällt er, ſo iſt alles verloſchen für immer“. Die Würde ſolches letzten Leibabtragens hat etwas Unſagbares.

Wie ein ferner Stern, der längſt erloſchen iſt, aber für das Auge noch nachſcheint, ſo wandelt ein ſolcher durch die Welt, ohne in Wirklichkeit d. h. durch Wirken noch da zu ſein. Und daher eben iſt er der Arahat, der Verehrungswürdige.

VERS 353. Ein berühmter Vers, der in der Lehrrede vom Edlen Ziel vom Buddha ſelber geſprochen wird, als er unmittelbar nach der Erwachung ſich auf den Weg nach Benares macht.

„Selbſt hab' erkannt ich: wen hätt' ich als Lehrer“, das iſt der einzige Unterſchied zwiſchen dem Buddha und den übrigen Menſchen, daß im Buddha die rechte Einſicht ſelbſtändig ſich entwickelt hat, während alle anderen Menſchen ſie erſt vom Buddha direkt oder indirekt erhalten. Nun iſt dieſes ſelbſtändige Entſtehen der Lehre im Buddha auch nicht ſo zu verſtehen, daß ſie hier grundlos, unabhängig von aller Kausalität aufſtiege. Dann wäre ſie ja etwas Unbedingtes und die Einheit des ganzen Syſtems wäre damit durchbrochen. Freilich iſt die Einſicht beim Buddha auf Grund ſelbſtändigen geiſtigen Wachstums zu Tage getreten; aber den Anſtoß zu dieſem Wachstum haben frühere Buddhas gegeben, von denen immer der eine für den anderen der Flammenwerfer iſt. Anfangslos wie der Samsara ſind auch die Buddhas; anfangslos wie das Nichtwiſſen iſt auch rechte Lehre. Eine Urzeugung gibt es nicht, weder auf phyſiſchem noch auf geiſtigem Gebiet.

VERS 354. Einer der großen Verſe des Dhammapada, die man in der Urſprache auswendig lernen ſollte.

Aufhören der Luſt iſt einziges Hilfsmittel für das Leiden, wie Aufhören des Geborenwerdens einziges Hilfsmittel für das Sterben iſt.

VERS 355. „Das andere Ufer“: die Suchtfreiheit, Nibbana.

VERS 356. „Bei denen, frei von Luſt, bringt Gabe allerhöchſten Lohn“: Kein Geben iſt ſegensreicher für den Geber als das Geben an die Mönchſchaft. Sie iſt, wie es verſchiedentlich heißt: „für dieſe Welt das unvergleichliche Feld des Wohltuns.“

VERS 356—59. Luſt, Haß und Wahn ſind die drei großen Laſter; hier wird als viertes noch der Wunſch angeführt, den man ſehr wohl unter „Luſt“ mit einreihen könnte.

XXV. Das Mönch-Kapitel

VERS 367. „Wem da bei der Persönlichkeit fehlt ganz und gar das Ichgefühl“: das Endergebnis buddhistischer Erkenntnistheorie, der anatta-Lehre. Ein Ich, ein Selbst im herkömmlichen Sinne als Ich-Identität ist überhaupt nicht da. Damit ist nicht gesagt, daß es sich nur um eine Täuschung handelt, die durch einen bloßen Erkenntnisakt gehoben werden könnte, sondern statt der Ich-Identität, der Seele besteht da ein individueller Verbrennungsprozeß, dessen ganzes Sein paradoxer Weise in seinem Werden besteht. Daß das Ichgefühl im herkömmlichen Sinne wirklich gehoben ist; daß die Einsicht in das Nicht-Selbst wirklich eingesetzt hat, dafür gibt es nur einen Beweis: daß man zur Selbstlosigkeit als einer gedanklichen Notwendigkeit gelangt ist.

„Persönlichkeit“ (namarupa) ist die Geist-Körperlichkeit, welche die ganze Individualität umfaßt.

VERS 368. „Echten Pfad“ (padam santam): könnte auch heißen: „Ruhe-Pfad.“

„Sankharas Ruhe“: das Zurruhekommen der Sankharas, der Daseinsbedingungen ist gleichbedeutend mit Nibbana. Die Sankharas kommen zur Ruhe da, wo der Strom der Sucht nicht mehr die Räder treibt.

VERS 370. Ein bekannter Vers, der an verschiedenen Stellen des Kanons wiederkehrt. Die Fünf sind die fünf Sinnenlüste, durch die wir uns an die Welt heften.

Der „Wog-Entronnene“ (oghatinna) ist der ans andere Ufer Gelangte, der welcher Nibbana erreicht hat.

VERS 372. Nachdenken (jhana) und Weisheit (pannya) eines das andere voraussetzend, eines das andere bedingend.

VERS 373. Uebermenschlich Glück nicht „Himmelsglück“ im Sinne der Glaubensreligionen, sondern ein Glück, das jenseits dessen liegt, was die Menschen Glück nennen, ebenso wie es Farbenschwingungen gibt, die jenseits der Farbenskala liegen.

VERS 374. Die fünf Khandha's, die das Namarupa, die gesamte Geist-Körperlichkeit ausmachen, sind: Rupa (Körperlichkeit), Vedana (Empfindung), Sannya (Wahrnehmung), Sankhara (die Unterscheidungen), Vinnyana (Bewußtsein). Ihr Dasein ist ein beständiges Entstehen-Vergehen und als solches das, was Leben ausmacht.

Das Todlose (amata): Das, wo kein Sterben mehr ist, weil alles Geborenwerden aufgehört hat. Vergl. Vers 27.

VERS 375. Selbstzucht ist freilich der Einsatzpunkt, aber erst nachdem man überhaupt belehrt worden ist, worauf es ankommt. Denn auch das christliche Mönchstum lehrt die gleichen Dinge und hat doch mit dem buddhistischen nichts gemein. Auf die Motive kommt es an.

VERS 379. „Das Selbst befrage durch das Selbst“: Ein Ausdruck dafür, daß ich ein mich selber bedingender Vorgang bin, der wie biologisch, so auch erkenntlich seine Wurzel in sich selber hat. Wenn euer Selbst euch über euch selbst keine Auskunft gibt, Gott und die Welt werden es sicher nicht tun.

VERS 380. Vergleiche hierzu das Selbstkapitel Vers 160.

VERS 382. Es ist nicht gerade ein hohes Verdienst, daß der Mensch aufhört zu beißen, wenn der Mund zahnlos geworden ist. Womit aber nicht gesagt sein soll, daß der Buddhismus und seine Erfüllung sich von selber einstellt, wenn die Jahre alle Sucht zum Versiegen gebracht haben. Die Jahre bringen eben nicht die Sucht zum Versiegen, nur die Formen wechseln und die Selbstsucht wird im Alter eher schlimmer statt besser.

XXVI. Das Brachmana-Kapitel

VERS 383. Das „Nichtgemachte“ (akata) ist Nibbana, weil nicht Ergebnis irgend welchen Werdens, Aufbauens, sondern lediglich Ergebnis des Lassens, des Aufhörens. Man hüte sich, in solchen Worten irgend etwas Positives zu sehen. Das Wort ist Diener und dient der Wahrheit wie dem Irrtum. Man muß wissen, wohin im Buddhismus die Gedankenreise geht, um solche Begriffe richtig deuten zu können. Das Wort an sich sagt es nicht.

VERS 384. Pflichten (dhamma als Plural) beider Art: Der Ausdruck ist mehrdeutig.

VERS 385. Solche Verse sollten diejenigen beherzigen, die in die klare Wirklichkeitslehre des Buddhismus etwas hineingeheimnissen wollen und nun, da ihnen das Transzendente zu abgedroschen erscheint, versuchen, ein Transzendentissimum daraus zu machen. Es ist eben nichts darin. Was da ist, einerlei unter welchen Formen es lebt, ist Wirklichkeit. Wo Wirklichkeit, da Leiden, wo Leiden, da Möglichkeit und Notwendigkeit der Leidensaufhebung in einem. Wo Leidensaufhebung, da Daseinsaufhebung. Das schwierigste an der ganzen Lehre ist die ungeheuerliche Einfachheit. Die Welt wird nur angepackt, um einen Fußpunkt zum Loslassen zu haben; im übrigen bietet sie weder als Diesseits noch als Jenseits ein Problem, einen „Vorwurf" irgend welcher Art.

VERS 386. „Wirker des Werks" (katakicca): eines der buddhistischen Tatworte; wörtlich: einer, der das getan hat, was getan werden muß: das große Lassenswerk.

VERS 393. Der Brachmana, der Leuchtende, Reine, war im Brahmanismus zum feststehenden Begriff „Priester" erstarrt. Der Buddha macht das Wort wieder beweglich und reißt es in seine Wirklichkeitslehre hinein.

VERS 401. Vergl. Vers 335.

VERS 402. Der Lastabwerfer: ein oft gebrauchtes, schönes Bild, der buddhistischen Feierabendstimmung entnommen.

VERS 410. „Nach dieser oder jener Welt": vergl. das bei Vers 20 und 385 Gesagte.

VERS 412. Freisein von Gutem wie von Schlechtem heißt Freisein von Wirken überhaupt, von Kamma.

VERS 413. „Wer jede frische Freude löscht": einer, der überall, wo Freude neuwerden will, sie im Denken zum Versiegen bringt.

VERS 417. „Wer Himmelsfessel überkommt": vergl. das bei Vers 385 Gesagte.

VERS 418. Der Kühlgewordene (sitibhuta), eines der Tatworte des Buddhismus.

VERS 420. „Den, dessen Spur kein Gott erkennt": vergl. das bei apada (Vers 179) Gesagte.

VERS 421. Der Etwaslose (a-kincana): vergl. Vers 88. Wer beim Lesen dieses Buches von seiner Etwasheit verloren hat, der hat viel gewonnen.

VEREHRUNG
DEM ERHABENEN,
DEM LEHRER!

Alphabetiſches Regiſter:

I. Text.

Achtpfad: Vers 191, 273.
Affe: Vers 334.
amata: ſ. totlos.
Anſammlung: ſ. Häufen.
Askeſe: Vers 141, 313, 394, 395.
Atula: Vers 227.
Aufwärtsgeriſſen: Vers 218.

Befreiung: Vers 92.
Bergeshöhlen: Vers 127, 128.
Bhikkhu: Vers 266, 267, 272, 343, 360 ff.
Birana-Gras: Vers 335.
Blatt, welkes: Vers 235, 377.
Bogen, ſchlaffer: Vers 156.
Bogenmacher: Vers 33, 80, 145.
Brahma: Vers 105, 230.
Brahmane: Vers 142, 294, 295, 332, 383 ff.
Brennen, alles brennt: Vers 146.
Buddha: Vers 368, 381, 382, 387.
Büßer: Vers 264, 265, 311, 332.

Demant: Vers 161.
Denken: Vers 1.
Dhamma: Vers 279, 297.
Dhanapalaka: Vers 324.
Dorf, ſchlafendes: Vers 47, 287.

Echt und Unecht: Vers 11, 12.
Edelmenſch: Vers 270.
Edler: Vers 236.
Ehebrecher: Vers 309.
Eintagsleben: Vers 110—115.
Eiſen: Vers 240.
Eiſenklump: Vers 308, 371.
Elephant: Vers 320 ff.
Entſtehen-Vergehen: Vers 113, 374, 419.
Entwerden: Vers 154, 282, 383.

Falſchſpieler: Vers 252.
Feuer: Vers 31, 71, 136, 202, 251.
Fiſch: Vers 34.
Flut: ſ. Strom.
Freude, von F. zehrend: Vers 200.
Fünf, die: Vers 370.

Gabe, die beſte: Vers 354.
Gandhabba: Vers 105, 420.
Gaſt: Vers 220.
Gebändigt: Vers 94, 380.
Geben: Vers 177, 224.
Geburt und Altern: Vers 238, 341, 348.
Geiſt: Vers 33 ff., 88, 89, 116.
Geiziger: Vers 177, 223, 242, 262.

Gelbes Gewand: Vers 9, 10, 307.
Gliederwerk, der Weisheit —: Vers 89.
Gong, durchbrochener: Vers 134.
Gotamas Jünger: Vers 296—301.
Götter: Vers 44, 56, 94, 177, 181, 200, 224, 230, 366, 420.
Grenzſtadt: Vers 315.
Gut und Böſe: Vers 39, 267.

Habefrei: Vers 88, 221, 421.
Halmſpitze: Vers 70.
Haſe, gefangener: Vers 342, 343.
Haß und Nichthaß: Vers 5, 197, 291.
Häufen: Vers 92, 351.
Hauserbauer: Vers 153, 154.
Hausloſigkeit: Vers 87.
Himawant: Vers 304.
Himmel: Vers 126, 417, 423.
Himmelsland: Vers 236.

Inſel: Vers 236, 238 (ſ. auch Zuflucht).

Kalb, das ſaugende: Vers 284.
Katthaka-Strauch: Vers 164.
Kehrichtberg: Vers 58.
Kehrichtwelt: Vers 59.
Khandhas: Vers 202, 374.
Königswagen: Vers 151, 171.
Körper, in Vergleichen: Vers 40, 41, 46, 147.
Kuhhirt: Vers 19, 135.
Kühlgeworden: Vers 418.
Kürbisfrucht: Vers 149.
Kuſa-Gras: Vers 70, 311.

Laſtabwerfer: Vers 402.
Laſttier: Vers 208.
Lehrefroh: Vers 79, 364.
Lehrer-los: Vers 353.
Leibhaftig: Vers 259.
Letzter Leib: Vers 352, 400.
Lob und Tadel: Vers 81.
Löffel, in der Suppe: Vers 64.
Lotus: Vers 55, 58, 285, 336, 401.
Lüfte: Vers 92, 93, 127, 128, 254, 255.

Maghawa: Vers 30.
Mara: Vers 7, 8, 34, 37, 40, 46, 57, 105, 175, 274, 276, 337, 350.
Mehrer der Welt: Vers 167.
Milch: Vers 71.
Mond: Vers 172, 173, 208, 382, 387, 413.
Muni: 225, 268, 269.
Mutterſchwein: Vers 325.

Nachtwache: Vers 157.
Namarupa: Vers 221.
Netz: Vers 251.
Nibbana: Vers 23, 32, 75, 97, 134, 184, 203, 204, 226, 285, 289, 369, 372.
Nichtgemacht: Vers 383.
Nichtwiſſen: Vers 243.

Opferdienſt: Vers 106—108.

Pabbaja-Gras: Vers 345.
Pfadfrei: Vers 179, 180, 420.
Pfeil, im Dunkeln: Vers 304.
Pilgerſchaft: Vers 302.

Regungslos: Vers 225, 255.
Reinheitsleben: Vers 155, 156, 312.
Reiſezehrung: Vers 235, 237.
Riegelheber: Vers 398.
Roß: Vers 29, 94, 143, 322, 380.

Sandel: Vers 54, 55, 56.
Sangha: Vers 190, 194, 298.
Samsara: Vers 60, 95, 153, 414.
Sankharas: Vers 203, 255, 277, 278, 368, 381.
Schaftſtück, des Daſeins —: Vers 351.
Schiff, das leere —: Vers 369.
Schlinge: Vers 251.
Schönheitslüſtern: Vers 7, 8.
See: Vers 82, 95.
Selbſt: Vers 50, 62, 66, 103, 104, 129, 130, 157 ff., 379, 380.
Senfkorn: Vers 401, 407.
Silberſchmied: Vers 239.
Sotapatti: Vers 178.
Spinne: Vers 347.
Spreu: Vers 252.
Spur: ſ. Pfad.
Stachel: Vers 275.
Sterben: Vers 6.
Strom: Vers 47, 251, 287, 337, 339, 383.
Sugata: Vers 285.

Tagara-Holz: Vers 54, 55, 56.
Tathagata: Vers 254, 276.
Teich, Fiſche-leer: Vers 155.
Thera: Vers 260, 261.
Tod: Vers 48, 128, 286, 287, 288.
Todesreich: Vers 86.
Todeskönig: Vers 46, 170.
Totloſes: Vers 21, 114, 374, 411.
Treiber, Elephanten-: Vers 326.
Türſchwellgleich: Vers 95.

Ufer, das andere: Vers 85, 86.
Unkraut: Vers 162, 334, 337, 340, 356—359.
Unſagbares: Vers 218.

Verloſchen: Vers 89, 126, 196, 283.
Vogel-gleich: Vers 92, 93, 174.

Wagenlenker: Vers 222.
Wahrheiten, die Vier Edlen —: Vers 190, 273.
Waldeinſamkeit: Vers 99, 305.
Wandergans: Vers 91, 175.
Waſſertropfen: Vers 121, 122.
Waſſika-Blume: Vers 377.
Weiterwandern: ſ. Samsara.
Welt als Schaum: Vers 170.
Welt als Blendwerk: Vers 170.
Welt, die andere: Vers 176, 306, 385.
Welt, dieſe und jene: Vers 168, 169, 177, 220, 385, 410.
Wind-entgegen: Vers 54, 125.
Wog-entronnen: Vers 370.

Yama: Vers 237.
Yamas Diener: Vers 235.
Yama-Welt: Vers 44, 45.

Zuflucht: Vers 127, 128, 188, 189, 190, 192.
Zweifüßer: Vers 273.

II. Erläuterungen.

akata: Seite 101, 127.
akincana: Seite 100, 114, 129.
Allwiſſenheit: Seite 109.
Anatta-Lehre: Seite 126.
Anguttara-Nikaya: Seite 120.
anicca, dukkha, anatta: Seite 119.
Arahat: Seite 102, 109, 111.
Atheismus: Seite 106.
Auguſtin: Seite 92.
Auto da fé: Seite 103.

Bändigung: Seite 98, 100, 122.
Bedingt, alles iſt —: Seite 123.
bhava: Seite 119.
bhavana: Seite 121.
Bhikkhu: Seite 117.
bimba: Seite 104.
Bojjhangas: Seite 100.
Brahmanismus: Seite 103, 104.
Brachma Sahampati: Seite 90.
Buddha: Seite 90, 91, 99, 103, 105, 109, 117, 121, 125.

Charakter: Seite 95.

Denken: Seite 85, 91, 93, 99, 122.
Dhamma: Vorwort.
Dhammapada: Vorwort.
Diesſeits - Jenſeits: Seite 87, 108, 109.
Durſt: Seite 123.

Einſamkeit: Seite 98, 100.
Entwerden: Seite 108.
Epiktet: Seite 99.
Ernſt: Seite 87.
Ewiges Leben: Seite 90, 94, 111, 123.

Geduld: Seite 101, 113.
Geiſt: Seite 91.
Gelbes Gewand: Seite 87.
Geſchlechtlichkeit: Seite 120.
Geſetz: Seite 98.
Glaube: Seite 101.
Gottbegriff: Seite 112.

Iddhi: Seite 109.

Khandhas: Seite 126.
Körperlos: Seite 92.
Krieg: Seite 112.
Kult, buddhiſtiſcher: Seite 94.

Laſſen: Seite 90, 92, 123, 128.
Leiden: Seite 112, 119.
Liebe: Seite 86.
Lokavaddhana: Seite 108.

Mara: Seite 87, 91, 94.

Nachtwache: Seite 106.
Namarupa: Seite 85, 107, 114, 126.

Nibbana: Seite 89, 101, 103, 111, 113, 115, 116, 120, 122, 124, 125, 127.

Oldenberg: Seite 119.

Paulus: Seite 96.
Pilgerſchaft: Seite 121.
Pſalm 139: Seite 103.

Schopenhauer: Seite 110, 124.
Samſara: Seite 95, 105.
Sankharas: Seite 113, 117, 119, 123, 126.
Sekha: Seite 93.
Sündenvergebung: Seite 107.

Tathagata: Seite 118.
Tod, denken an den —: Seite 86.
Totloſes: Seite 88, 102.
Transzendentiſſimum: Seite 128.

Vibhava: Seite 119.
vinnyana: Seite 85, 107.
viſankhara: Seite 105.

Wahrheit: Seite 118.

VORANZEIGE!

Der Verlag wird das Sutta-Pitaka, das Buch der Lehrreden, von dem bis jetzt das Dhammapada und Die Lange Sammlung erschienen sind, in etwa sechs Bänden veröffentlichen, die voraussichtlich in Abständen von einem halben Jahre aufeinanderfolgen werden. Die Sammlung wird alles Wichtige aus den Lehrreden bringen und eine vollständige Uebersicht über diesen Hauptteil des buddhistischen Kanons geben.

SÄMTLICHE BÄNDE werden auf bestem chamoisfarbenem Papier gedruckt und werden eine der Würde des Inhalts entsprechende Ausstattung erhalten. Der Preis aller folgenden Bände wird sich voraussichtlich auf etwa 50 Mk. stellen. Vorausbestellungen nimmt der Verlag schon jetzt entgegen und bittet alle, denen am Besitz des ganzen Werkes gelegen ist, hiervon Gebrauch zu machen, da Papiermangels wegen die Auflagen beschränkt werden müssen

Neubuddhistische Zeitschrift

Eine Zeitschrift für angewandten Buddhismus

Vierteljährlich ein Heft
in Stärke von mindestens 4 Bogen
Einzelpreis 5,— Mark
Jahrespreis 20,— Mark

Erscheint im

Neubuddhistischen Verlag ⟨Dr. Paul Dahlke⟩
Zehlendorf-West bei Berlin, Linden-Allee Nr. 17/19

Durch alle Buchhandlungen oder direkt vom Verlag

DHAMMAPADA

DER PFAD DER LEHRE

DIE AELTESTE BUDDHISTISCHE
SPRUCHSAMMLUNG

AUS DEM
PALI UEBERSETZT
UND MIT ANMERKUNGEN UND
ERLAEUTERUNGEN
VERSEHEN

(ZWEITE AUFLAGE)

1922

HERAUSGEGEBEN VOM
NEU-BUDDHISTISCHEN VERLAG (DR. P. DAHLKE)
ZEHLENDORF-WEST BEI BERLIN, LINDEN-ALLEE 17-19

INHALTS-VERZEICHNIS

		Seite
I.	Das Paare-Kapitel	7
II.	Das Ernſt-Kapitel	11
III.	Das Geiſt-Kapitel	13
IV.	Das Blüten-Kapitel	15
V.	Das Toren-Kapitel	18
VI.	Das Weiſen-Kapitel	21
VII.	Das Arahat-Kapitel	24
VIII.	Das Tauſend-Kapitel	26
IX.	Das Schuld-Kapitel	29
X.	Das Strafe-Kapitel	31
XI.	Das Altern-Kapitel	34
XII.	Das Selbſt-Kapitel	36
XIII.	Das Welt-Kapitel	38
XIV.	Das Buddha-Kapitel	40
XV.	Das Glück-Kapitel	43
XVI.	Das Liebe-Kapitel	45
XVII.	Das Zorn-Kapitel	47
XVIII.	Das Schmutz-Kapitel	50
XIX.	Das Recht-Kapitel	54
XX.	Das Weg-Kapitel	57
XXI.	Das Allerlei-Kapitel	60
XXII.	Das Hölle-Kapitel	63
XXIII.	Das Elephanten-Kapitel	66
XXIV.	Das Durſt-Kapitel	69
XXV.	Das Mönch-Kapitel	73
XXVI.	Das Brachmana-Kapitel	77

VORWORT

Das Wort „Dhammapada“ bedeutet „Pfad der Lehre“. Es iſt eine Spruchſammlung, die einen der älteſten und echteſten Teile des buddhiſtiſchen Kanon's ausmachen dürfte — echtes Buddhawort. Es gehört zu jenem Teil des Sutta-Pitaka, der als Khuddaka-Nikaya (Sammlung der Kleinen Texte) zuſammengefaßt wird und den fünften Nikaya bildet.

Das Dhammapada iſt ein Lehrgedicht, bei dem es nicht auf dichteriſche Schönheit, ſondern auf Beherzigung des Inhalts ankommt. Es geht hier nicht um poetiſche Erhabenheiten, ſondern um Beſſerwerden. Bei der Beurteilung der Urſchrift wie der Ueberſetzung bedenke man das wohl. Unſeres Erachtens liegt kein Grund vor, die Ueberſetzung dichteriſch reicher auszuſtatten, als die Urſchrift ſich ſelber ausgeſtattet hat. Das wichtigſte hier wie bei der ganzen buddhiſtiſchen Ueberſetzungsliteratur bleibt immer dieſes, daß man mit ſeiner Ueberſetzung nicht gegen die Eigenart buddhiſtiſchen Denkens verſtößt und auf Irrwege leitet. In dieſer Hinſicht mag der Leſer ſich uns anvertrauen.

Die zweite Auflage iſt im weſentlichen eine unveränderte Wiedergabe der erſten. Wo Aenderungen vorgenommen ſind, da betreffen ſie Aeußerlichkeiten. Eine Umarbeitung im Sinne größerer dichteriſcher Schönheit habe ich nicht für nötig gehalten. Auch die häufige Wiederholung ein und desſelben Gedankens in den Erläuterungen habe ich unverändert beſtehen laſſen. Wichtige

Dinge müſſen eben wiederholt werden, damit ſie ſich einprägen. Das gehört zum Lehren.

Ich habe die Sammlung mit dem Dhammapada eröffnet, weil es einer der wichtigſten Teile des Kanon's iſt, für den angehenden Buddhiſten vielleicht der wichtigſte. Aus dem gleichen Grund habe ich es, trotz ſeines verhältnismäßig geringen Umfanges als Band für ſich erſcheinen laſſen, um die Anſchaffungsmöglichkeit des Buches nicht unnötig zu erſchweren. Da ich mich nicht entſchließen konnte, ein ſo wichtiges Werk in einer minderwertigen Ausſtattung herauszugeben, ſo mußte der Preis ohnehin höher gehalten werden, als mir lieb iſt.

P. DAHLKE.

I. Das Paare-Kapitel

1. Denken-geführt die Dinge ſind,
Denken-gezeichnet, Denk-geformt.
Wenn Einer mit beſchmutztem Sinn
In Worten oder Taten wirkt,
So folgt daraus das Leiden ihm,
Gleichwie das Rad des Zugtiers Fuß.

2. Denken-geführt die Dinge ſind,
Denken-gezeichnet, Denk-geformt.
Wenn Einer mit geſtilltem Sinn
In Worten oder Taten wirkt,
So folgt daraus die Freude ihm,
Gleichwie der Schatten, der nie weicht.

3. „Er ſchmähte mich, er ſchlug auf mich,
Er tat Gewalt mir, nahm mir fort“ —
Wer ſolches Denken in ſich hegt,
Bei dem kommt nie der Haß zur Ruh'.

4. „Er ſchmähte mich, er ſchlug auf mich,
Er tat Gewalt mir, nahm mir fort“ —
Wer ſolches Denken nicht mehr hegt,
Dem, wahrlich, kommt der Haß zur Ruh'.

5. Nicht, wahrlich, iſt der Haß durch Haß
Zur Ruh' gekommen jemals ſchon:
Durch Nicht-Haß kommt der Haß zur Ruh';
Das iſt ein ewiges Geſetz.

6. Die Andern zwar, ſie wiſſen nicht:
„Auch wir hier müſſen ſterben einſt“;
Doch alle, die es wiſſen ſo,
Bei denen ſtillt ſich jeder Streit.

7. Den, der da Schönheits-lüſtern lebt,
In ſeinen Sinnen unbewacht,
Beim Mahl das rechte Maß nicht kennt,
Den trägen, mattherzigen Mann,
Den, wahrlich, reißt der Tod mit fort,
Gleichwie der Sturm den ſchwachen Baum.

8. Den, der nicht Schönheits-lüſtern lebt,
In ſeinen Sinnen wohl bewacht,
Beim Mahl das rechte Maß auch kennt,
Vertrauend, wacher Tatkraft voll,
Den nimmer überkommt der Tod,
Wie nie der Sturm das Felsgeſtein.

9. Wer ſelber Weltmenſch, doch es wagt,
Sich anzulegen gelbes Gewand,
Bar jeder wahren Bändigung —
Nicht ſolcher ehrt das gelbe Gewand.

10. Wer aber abgetan den Schmutz,
In Züchten wohl behütet iſt,
Begabt mit wahrer Bändigung —
Ein ſolcher ehrt das gelbe Gewand.

11. Unecht als echt betrachten ſie
Und echt ſehn ſie als unecht an;
Zum Echten kommen ſolche nie,
Die falſch entſchloſſen Wandelnden.

12. Echtes als echt erkennen ſie
Und unechtes als unecht auch;
Zur Echtheit kommen ſolche wohl,
Die recht entſchloſſen Wandelnden.

13. Wie in das ſchlecht gedeckte Haus
Von oben her der Regen dringt,
So dringt in ſchlechtgezogenen Geiſt
Von allen Seiten Luſtgier ein.

14. Wie in das wohlgedeckte Haus
Von oben her kein Regen dringt,
So dringt in wohlgezogenen Geiſt
Von keiner Seite Luſtgier ein.

15. Es jammert hier und auch im nächſten Sein,
Es jammert beidenorts der Uebel-Tuer;
Er jammert und ihn quält der Kummer,
Wenn er erblickt des eignen Wirkens Schmutz.

16. Es frohlockt hier und auch im nächſten Sein,
Es frohlockt beidenorts der Rechtes-Tuer;
Er frohlockt und er frohlockt weiter
Erblickend eignen Wirkens Reinlichkeit.

17. Es leidet hier und auch im nächſten Sein,
Es leidet beidenorts der Uebel-Tuer;
„Uebel tat ich!“ das iſt ſein Leiden
Und immer mehr auf übler Fährte ſeufzt er.

18. Es freut ſich hier und auch im nächſten Sein,
Es freut ſich beidenorts der Rechtes-Tuer;
„Gutes tat ich!“ ſo denkt er freudig
Und immer mehr erfreut ihn guter Wandel.

19. Mag einer noch ſo viel Sinnreiches reden,
Und tut es ſelber nicht, ein träger Menſch nur,
Der gleicht dem Kuhhirt, Andrer Kühe hütend:
Er hat nicht ſelber Anteil am Beſitz.

20. Mag einer wenig nur Sinnreiches reden
Und iſt ein Wandler auf der Lehre Spuren,
Hat Luſt und Haß und auch den Wahn gelaſſen,
Das Rechte kennend, wohl befreit im Geiſte,
Nicht haftend mehr am Diesſeits oder Jenſeits,
Der hat auch ſelber Anteil am Beſitz.

II. Das Ernſt-Kapitel

21. Ernſt iſt der Pfad zum Todloſen
Und Schlaffheit iſt des Todes Pfad,
Ernſthafte werden frei vom Tod,
Die Trägen ſind wie Tote ſchon.

22. Das haben deutlich ſie erkannt
Die Weiſen in Ernſthaftigkeit;
Am Ernſt ergötzen ſolche ſich,
Sich freuend auf der Edlen Spur.

23. Die nachdenklich Verharrenden,
Die unabläſſig Ringenden
Standhaft gehn ſie Nibbana an,
Die Ruhe, unvergleichliche.

24. Wem Streben Luſt iſt, dem Verinnerten,
Dem, der voll reinen Wirkens iſt und achtſam,
Dem, der begreift und rechter Lehre nachlebt,
Dem ernſten Menſchen mehrt der gute Ruf ſich.

25. Mit wacher Kraft, mit rechtem Ernſt,
Mit Selbſtzucht, innrer Bändigung
Schaff' eine Zuflucht der Weiſe ſich,
Die keine Flut ihm nehmen kann.

26. In Läſſigkeit verliert ſich gern
Das törichte, unkluge Volk;
Jedoch der Weiſe hütet ſich
Den Ernſt gleichwie das höchſte Gut.

27. Nicht gebt der Läſſigkeit euch hin,
Nicht dem Verkehr mit Sinnenluſt!
Dem Ernſthaften, Nachdenklichen,
Dem reift heran die ſüße Frucht.

28. Die Läſſigkeit durch rechten Ernſt,
Wenn die vertreibt der weiſe Mann,
Zur Weisheitszinne klimmt er hoch,
Blickt ſchmerzfrei auf die Schmerzens-Welt.
Wie der vom Berg auf den im Tal,
So blickt der Weiſe auf den Tor.

29. Der Ernſte unter Läſſigen,
Der Wache unter Schlafenden:
Wie ſchnelles Roß das ſchwache ſchlägt,
So geht der Weiſe ſiegreich vor.

30. Durch Ernſt gelangte Maghawa
Zur höchſten Götterführerſchaft.
Den ernſten Menſchen loben ſie,
Der Träge findet Tadel nur.

31. Der Mönch, der ſich am Ernſte freut,
Der die Gefahr der Trägheit ſieht:
Die Feſſel, ſei ſie groß, ſei klein,
Durchbrennend geht er Feuer-gleich.

32. Der Mönch, der ſich am Ernſte freut,
Der die Gefahr der Trägheit ſieht,
Vom Ziele fällt er nimmer ab,
Er, dem Nibbana nahe ſchon.

III. Das Geiſt-Kapitel

33. Den Geiſt, den unſtet-flüchtigen,
Schwer ſchützbar, ſchwer zu bändigen,
Den macht zurecht der Weiſe ſich
Wie ſeinen Pfeil der Bogner macht.

34. Gleichwie der Fiſch, aus ſeinem Heim
Geworfen auf das feſte Land,
So zittert hin und her der Geiſt,
Wenn Mara's Reich er laſſen ſoll.

35. Dem leichten, ſchwer zu haltenden,
Dem jeder Luſt gefälligen,
Dem Geiſt tut Selbſtbezwingung wohl;
Bezwungner Geiſt bringt Segen ein.

36. Ihn, der ſchwer findbar, geiſtig fein,
Den jeder Luſt gefälligen,
Den Geiſt ſchütze der Weiſe ſich.
Bewachter Geiſt bringt Segen ein.

37. Der ferne ſchweift, der einſam geht,
Der körperloſe, Herz-gehegt:
Sie, die den Geiſt ſich zwingen recht,
Die werden frei vom Todesjoch.

38. Dem Geiſt, der nicht gefeſtigt iſt,
Der rechte Lehre noch nicht kennt,
Der ſich an ſeinem Schwanken freut,
Dem nimmer Weisheit ſich erfüllt.

39. Dem Geiſt, der frei von aller Gier,
Dem Denken, das ſich nicht mehr ſorgt
Und Gutes ſowie Böſes ließ —
Dem Wachen eignet keine Furcht.

40. Gleich irdner Ware gelt' ihm dieſer Körper,
Gleich einer Hochburg ſtärk' er ſich das Denken.
So greif' er Mara an durch Weisheitsmacht!
Beſiegt bewach' er ihn, von Süchten ſei er frei!

41. Gar bald wird dieſer Körper hier
Ach! leblos auf der Erde ruhn,
Verworfen, des Bewußtſeins bar,
Nutzlos gleichwie ein Stück von Holz.

42. Was je der Feind dem Feind getan,
Was Haſſer je Gehaßtem tat:
Der Geiſt, der ſchlecht gerichtet iſt,
Tut ſelbſt ſich Schlimmres noch als das.

43. Der Vater nicht, die Mutter nicht,
Noch was ein Freund je antun mag:
Der Geiſt, der recht gerichtet iſt,
Tut ſelbſt ſich Beſſres noch als das.

IV. Das Blüten-Kapitel

44. Wer wird wohl dieſe Welt gewinnen ſich,
Die Yamawelt mitſamt den Götterwelten?
Wer wird der Lehre Pfad, gar wohl gezeigt,
Als Kundiger wie Blütenſtrauß ſich ſammeln?

45. Wer ſtrebt, wird dieſe Welt gewinnen ſich,
Die Yamawelt mitſamt den Götterwelten.
Er wird der Lehre Pfad, gar wohl gezeigt,
Als Kundiger wie Blütenſtrauß ſich ſammeln.

46. Gleichwie der Schaum, ſo gelt' ihm dieſer Körper;
Gleichwie ein Blendwerk, ihm dem Vollerwachten.
Zerbrechen mög' er Mara's Blumenpfeile
Und außer Sicht des Todeskönigs geh' er.

47. Wie einen, der da Blumen pflückt,
Den Mann, des Geiſt an Lüſten hängt:
Gleichwie die Flut ein ſchlafend Dorf,
So reißt der Tod den mit ſich fort.

48. Wie einen, der da Blumen pflückt,
Den Mann, des Geiſt an Lüſten hängt,
Der in Begierden nimmer ſatt,
Den macht der Tod ſich untertan.

49. Die Biene, wenn ſie Blüten ſucht,
Verletzt die Form nicht, nicht den Duft;
Den Saft nur nimmt ſie und fliegt fort:
So geh' der Weiſe durch das Dorf.

50. Nicht was der Andre Uebles tat,
Nicht was der Andre tut und läßt:
Sein eignes Selbſt bewache man,
Das was man tut und was man läßt.

51. Gleich einer Blüte leuchtend ſchön
Voll Farbe, aber ohne Duft,
So iſt das ſchön geſprochne Wort
Fruchtlos für den, der es nicht tut.

52. Gleich einer Blüte leuchtend ſchön
Voll Farbe und auch voll von Duft,
So iſt das ſchön geſprochne Wort
Voll Frucht für den, der es auch tut.

53. Gleichwie aus einem Blumenberg
Sich viel Gewinde machen läßt,
So ſoll der Menſch, der ſterbliche,
So viel wie möglich Gutes tun.

54. Nicht geht der Blumenduft dem Wind entgegen,
Nicht Duft des Sandels, des Tagara-Holzes —
Der Wahren Duft, der geht dem Wind entgegen,
Nach allen Seiten dringt der Duft des Guten.

55. Das Sandel- und Tagara-Holz,
Der Lotus auch und der Jasmin —
Von aller dieſer Düfte Art,
Iſt Duft der Zucht der beſte Duft.

56. Gar winzig iſt ja dieſer Duft
Von Sandel- und Tagara-Holz;
Der Duft der Zucht-Gefeſtigten,
Der geht hinauf zur Götterwelt.

57. Bei denen, die mit Zucht begabt,
Die ernſthaft leben immerdar,
Die frei in höchſter Weisheit ſind,
Da findet Mara nicht den Weg.

58. Gleichwie aus einem Kehrichtberg,
Der irgendwo am Wege liegt,
Ein Lotus wohl erſprießen mag,
Voll ſüßen Dufts entzückend ſchön,

59. So auch in dieſer Kehrichtwelt:
Die Blinden, die Alltäglichen,
Die überſtrahlt im Weisheitslicht
Des Vollerwachten Jüngerſchaft.

V. Das Toren-Kapitel

60. Lang ist dem Wachenden die Nacht,
Lang ist dem Müden Meilenweg,
Lang der Samsara für den Tor,
Der nicht die rechte Lehre kennt.

61. Wer auf dem Lebenspfad nicht trifft
Den, der da besser oder gleich,
Der wandre fest einsamen Pfad;
Nicht taugt beim Tor Genossenschaft.

62. „Ich habe Kinder, habe Geld!“,
So quält sich innerlich der Tor.
Nicht mal das Selbst gehört ihm selbst;
Wie denn der Sohn? Wie denn das Geld?

63. Der Tor, der sich als Toren kennt,
Kommt dadurch schon zum Weisen-Rang.
Wer sich als Weiser brüstet hier,
Der Tor, der heißt mit Recht ein Tor.

64. Wenn auch sein Leben lang der Tor,
Sich um den Weisen dienend müht —
Die rechte Lehre lernt er nicht,
Wie der Löffel nicht der Suppe Geschmack.

65. Der Kluge, wenn er auch nur kurz
Sich um den Weisen dienend müht —
Die rechte Lehre lernt er schnell
Gleichwie die Zunge der Suppe Geschmack.

66. Es gehen Toren unklug um
Wie Feinde mit dem eignen Selbst;
Manch übles Werk verrichten sie,
Von dem die Frucht ist Bitternis.

67. Nicht solch ein Werk ist wohl getan,
Das, wenn geübt, uns Reue schafft,
Das Jammer und den Tränenstrom
Als sein Ergebnis sich erzeugt.

68. Doch solch ein Werk ist wohlgetan,
Das, wenn gewirkt nicht Reue schafft;
Das Frohheit und Zufriedenheit
Als sein Ergebnis sich erzeugt.

69. Wie Honig süß dünkt es den Tor,
Solang' das Böse sich nicht reift;
Wenn aber böse Tat sich reift,
Dann schreitet auch das Leid heran.

70. Monat für Monat mag der Tor
Wie nach der Halmspitz nähren sich;
Von den die Lehre Wägenden
Macht er auch nicht ein Teilchen aus.

71. Das schlecht gewirkte Werk kommt nicht
Schnell zum Gestehen wie die Milch;
Versengend folgt dem Toren es,
Dem Feuer gleich, das Asche deckt.

72. Solang' zum eignen Mißgeschick
Dem Toren Wissen nur gereicht,
Verdirbt es ihm ein glücklich Los,
Zertritt, was Bestes an ihm ist.

73. Des Falſchen Achtung wünſcht er wohl,
Den Vorzug in der Mönche Schar,
Herrſchaft im eigenen Bereich,
Verehrung auch von Anderen:

74. Beachten mögen, was ich tat,
Hausherr ſowie Mönche auch;
An mich mögen ſie halten ſich,
In Tun und Laſſen ganz und gar —
Das iſt beim Toren der Entſchluß,
Und Sucht und Dünkel mehrt ſich ihm.

75. Der Weg zum Wohlſtand, das iſt eins,
Ein Andres der Nibbana-Gang —
Wer dieſes ſo begriffen hat,
Der Mönch, der Buddhas Jünger iſt,
Der freue ſich an Ehren nicht,
Er wähle ſich die Einſamkeit.

VI. Das Weiſen-Kapitel

76. Gleich einem, der da Schätze zeigt,
Betrachte den, der Fehl erkennt.
Den, der da klug zu tadeln weiß,
Solch einen Weiſen ehre man.
Wer ſolchen Mann zu ehren weiß,
Dem geht es beſſer, ſchlechter nicht.

77. Wer weiſe mahnt, wer weiſe lehrt,
Wer vom Verbotnen hält zurück,
Der iſt beliebt bei Rechtlichen,
Und unbeliebt bei ſchlechtem Volk.

78. Verkehre nicht mit ſchlechtem Freund,
Auch nicht mit dem, der niedrig denkt!
Verkehrt mit guten Freunden nur,
Verkehrt mit Hochgeſinnten nur!

79. Der Lehre-Frohe lebt beglückt
In ſtill-beruhigtem Gemüt.
Der Lehre, die der Edle zeigt,
Erfreut ſich ſtets der weiſe Mann.

80. Das Waſſer leiten ſich die Kundigen,
Die Bogenmacher biegen Pfeile ſich,
Das Holz richtet der Zimmermann ſich her,
Das eigene Selbſt bändigen Weiſe ſich.

81. Gleichwie das harte Felsgeſtein
Vom Winde nicht erſchüttert wird,
So wird vor Lob und Tadel nicht
Der weiſe Mann erzittern je.

82. Gleichwie ein See, der tief und ſtill,
Der frei von aller Trübung iſt,
So hören Weiſe rechte Lehr'
Und werden bei ſich ſelber ſtill.

83. Die Guten, wahrlich, zeigen überall ſich;
Die Wahren ſchwatzen nicht, von Luſt getrieben.
Von Glück getroffen oder auch von Unglück
Ein Auf und Ab die Weiſen nimmer zeigen.

84. Nicht für ſich ſelbſt, noch auch für einen Andern
Wünſche man Söhne, Reichtum oder Herrſchaft,
Nicht wünſche man durch Unrecht eignen Vorteil.
In Züchten lebend, weiſe, rechtlich ſei man.

85. Unter den Menſchen wenige
Zum andern Ufer ſtreben hin;
Hingegen all das andere Volk
Läuft nur das Ufer auf und ab.

86. Die, die der Lehre folgſam ſind,
Wenn richtig man die Lehre zeigt,
Das andre Ufer finden die.
Gar ſchwer verläßt ſich Todesreich.

87. Von ſchwarzen Taten bleib' er fern,
Lichtes ſchaffe der Weiſe ſich!
Statt Haus wähl' er Hausloſigkeit!
Die Einſamkeit, die ſchwer ſich lebt,

88. Für die wünſch' er ſich Freudigkeit.
Die Lüſte laſſend, Habe-frei,
So reinige der Weiſe ſich
Den Geiſt von jeder Leidenſchaft.

89. Wem in der Weisheit Gliederwerk
Der Geiſt richtig gezüchtet iſt;
Wer an dem Laſſen jeder Luſt,
An Haftensfreiheit ſich erfreut,
Die ſtrahlen hier in dieſer Welt
Als Triebverſiegte, ausgelöſcht.

VII. Das Arahat-Kapitel

90. Dem, der geendet Wanderſchaft,
Der kummerlos iſt, allſeits frei,
Der jedes Band gelaſſen hat,
Für den gibt es nicht Jammer mehr.

91. Es üben Denker eifrig ſich,
Nicht ſteht ihr Sinn auf Häuslichkeit;
Gleichwie den Sumpf die Wandergans
So laſſen jene Haus und Hof.

92. Für die es Häufen nicht mehr gibt,
Die wohl der Mäßigkeit bewußt;
Die die Befreiung leer und bar
Zur Geiſtesweide ſich erſehn —
Wie in der Luft der Vögel Flug
So folgt ſich's deren Wegen ſchwer.

93. Bei wem die Triebe ſchwanden hin,
Wer an der Nahrung nicht mehr hängt;
Wer die Befreiung leer und bar
Zur Geiſtesweide ſich erſehn —
Wie in der Luft der Vögel Flug,
So folgt ſich's deſſen Spuren ſchwer.

94. Bei wem die Sinne ruhig ſind geworden,
Gleich Roſſen, von dem Treiber wohl gebändigt,
Den Stolz-Entfremdeten, den Triebe-Freien —
Die Götter ſelbſt beneiden einen ſolchen Mann.

95. Wer gleich der Erde nie ſich widerſetzt,
Wer Türſchwell-gleich des Gleichmuts Tugend übt,
Wer wie der Bergſee frei von jedem Schmutz —
Ein Weiterwandern gibt es für den nicht.

96. Er, dem das Denken ſtille ward,
Das Reden und das Handeln auch,
Er, der im höchſten Wiſſen frei,
Er, der in ſich zur Ruhe kam,

97. Der nicht leicht traut, Nibbana kennt,
Die Brücken ſich zerſchnitten hat,
Geheilt von Wirken, ſüchtefrei —
Der iſt der allerbeſte Mann.

98. Sei es im Dorfe, ſei's im Wald,
In Meerestiefen, auf dem Land,
Wo Arahats zu finden ſind,
Der Ort entzück' euch immerdar.

99. Entzückend iſt Waldeinſamkeit,
Die nicht der große Haufe liebt.
Die Süchte-freien lieben ſie,
Die nicht mehr nach der Luſt ausſchaun.

VIII. Das Tauſend-Kapitel

100. Wenn es auch tauſend Worte ſind —
Sind ſie ohn' rechten Sinn gefügt,
So iſt ein Sinnſpruch vorzuziehn,
Der, wer ihn hört, zur Ruhe bringt.

101. Wenn es auch tauſend Verſe ſind —
Sind ſie ohn' rechten Sinn gefügt,
So iſt ein Versſpruch vorzuziehn,
Der, wer ihn hört, zur Ruhe bringt.

102. Und ſpricht er hundert Verſe auch —
Sind ſie ohn' rechten Sinn gefügt,
So iſt ein Lehrſpruch vorzuziehn,
Der, wer ihn hört, zur Ruhe bringt.

103. Wenn wer auch tauſend tauſendmal
Die Feinde in der Schlacht beſiegt —
Wer einzig nur ſein Selbſt beſiegt,
Der, wahrlich, iſt der Schlachtenheld.

104. Weit beſſer iſt beſiegtes Selbſt
Als dieſes ganze andre Volk.
Dem Manne, der ſein Selbſt beſiegt,
Dem ſtets beſonnen Wandelnden,

105. Wahrlich, kein Gott, kein Gandhabba,
Kein Mara und kein Brahma auch
Kann dieſen Sieg entreißen je
Dem Manne, der von ſolcher Art.

106. Mag einer opfern Tauſende
Monat für Monat hundert Jahr
Und einen einzigen Augenblick
Verehren den, der ſelbſt ſich zwingt —
Solche Verehrung beſſer iſt
Als hundert Jahre Opferdienſt.

107. Mag einer hundert Jahre lang
Im Wald dem Feuer widmen ſich
Und einen einzigen Augenblick
Verehren den, der ſelbſt ſich zwingt —
Solche Verehrung beſſer iſt
Als hundert Jahre Opferdienſt.

108. Was es an Opfern gibt, an frommen Gaben,
Mag man ein Jahr lang üben, lohnbefliſſen —
Das alles macht auch nicht den vierten Teil aus;
Verehrung ſolcher, die recht wandeln, beſſer iſt.

109. Wer ehrerbietigen Sinnes iſt,
Betagten Achtung ſtets erweiſt,
Dem mehren ſich der Dinge vier:
Die Jahre, Schönheit, Glück und Kraft.

110. Lebt einer hundert Jahre auch
Als Träger, Ungeſammelter —
Ein Eintagsleben beſſer iſt
Des Züchtigen, Nachdenklichen.

111. Lebt einer hundert Jahre auch
Unklug, ein Ungeſammelter —
Ein Eintagsleben beſſer iſt
Des Klugen, des Nachdenklichen.

112. Lebt einer hundert Jahre auch
Lässig und ohne rechte Kraft —
Ein Eintagsleben besser ist
Dessen, der seine Kraft einsetzt.

113. Lebt einer hundert Jahre auch
Und schaut Entstehen-Vergehen nicht —
Ein Eintagsleben besser ist,
Schaut man Entstehen-Vergehen recht.

114. Lebt einer hundert Jahre auch
Und schaut nicht des Totlosen Pfad —
Ein Eintagsleben besser ist,
Schaut man den Pfad des Totlosen.

115. Lebt einer hundert Jahre auch
Und schaut der Lehren Höchste nicht —
Ein Eintagsleben besser ist
Dessen, der höchste Lehre schaut.

IX. Das Schuld-Kapitel

116. Ans Gute geh' man schleunig stets,
Vom Bösen halt' man Denken fern.
Dem, der die Tugend träge übt,
Dem freut der Geist am Schlechten sich.

117. Wenn schon der Mensch mal Böses tut,
So tu er's nimmer wieder doch!
Nicht laßt nach solchem Lust entstehn!
Leid häuft sich aus dem Bösen an.

118. Wer einmal Gutes hat getan,
Der tu es immer wieder auch!
Er lasse Lust danach entstehn!
Glück häuft sich aus dem Guten an.

119. Auch wohl der Böse schaut das Glück,
Solang das Böse sich nicht reift;
Wenn aber böse Tat sich reift,
Dann lauter Böses kommt zur Schau.

120. Auch wohl den Guten Schlechtes trifft;
Solang das Gute sich nicht reift;
Wenn aber gute Tat sich reift,
Dann lauter Gutes kommt zur Schau.

121. Nicht denke leicht vom Bösen man:
„Nicht grade mich wird treffen das!"
Im Wassertropfen-Niederfall
Füllt schließlich sich der Wasserkrug.

122. Nicht denke leicht vom Guten man:
„Nicht grade mich wird treffen das!“
Im Waſſertropfen-Niederfall
Füllt ſchließlich ſich der Waſſerkrug.

123. Wie ſchlimmen Weg ein Kaufmann flieht,
Der ohne Schutz und reich an Geld;
Wie Lebensſüchtiger das Gift,
So meide böſe Taten man.

124. Wenn keine Wunde hat die Hand,
Mag Gift man faſſen mit der Hand;
Den rührt nicht Gift, wer Wunden-frei,
Den Böſes nicht, wer frei von Tat.

125. Wer an ſchuldfreiem Manne ſich verſündigt,
Dem reinen Menſchen, dem, der frei von Fehle,
Dem Toren wendet Uebles ſich entgegen
Wie feiner Staub geworfen Wind-entgegen,

126. Im Menſchenſchoß taucht mancher auf,
Im Höllenſchoß der Böſewicht,
Der gute Menſch zum Himmel geht;
Gänzlich verlöſchen Triebfreie.

127. Nicht in den Lüften, nicht in Meeresmitte,
Nicht in der Berge Höhlen Zuflucht nehmend,
Nicht gibt es einen ſolchen Erdenflecken,
Wo fußend man von böſer Tat ſich löſte.

128. Nicht in den Lüften, nicht in Meeresmitte,
Nicht in der Berge Höhlen Zuflucht nehmend,
Nicht gibt es einen ſolchen Erdenflecken,
Wo fußend uns der Tod nicht überkomme.

X. Das Strafe-Kapitel

129. Vor Strafe alle zittern ſie,
Vor Sterben fürchten alle ſich —
Das eigne Selbſt bedenke man
Und töte nicht und ſchlachte nicht.

130. Vor Strafe alle zittern ſie,
Für alle iſt das Leben lieb —
Das eigne Selbſt bedenke man
Und töte nicht und ſchlachte nicht.

131. Wer Weſen, die des Glücks ſich freun,
Durch ſeine Grauſamkeit verletzt,
Wenn der das Glück ſich ſelber ſucht,
Dann wird er es erlangen nicht.

132. Wer Weſen, die des Glücks ſich freun,
Durch keine Grauſamkeit verletzt,
Wenn der das Glück ſich ſelber ſucht,
Dann wird er es erlangen auch.

133. Sprich Raues nicht zu irgend wem,
Man möchte es erwidern dir.
Leidbringend nur iſt Zänkerei;
Vergeltung möchte treffen dich.

134. Gerätſt du nicht in Schwingung mehr
Gleich einem durchgebrochnen Gong,
Dann haſt Nibbana du erreicht,
Streit gibt es für dich nimmermehr.

135. Wie mit dem Stock der Hirte wohl
Die Kühe fort zur Weide treibt,
So treibt das Altern und der Tod
Das Leben fort der Sterblichen.

136. Wenn üble Taten tut der Tor,
Und seines Tuns nicht wird bewußt,
Dann quälen seine Taten ihn,
Den Tor, als ob ihn Feuer brennt.

137. Wer mit der Waffe sich vergreift,
An Waffenlosen, Schuldlosen,
Zehn Möglichkeiten gibt es da,
Von denen eine schnell ihn trifft:

138. Heftige Schmerzen, Körperschwund,
Des Leibes gänzlicher Verfall,
Schwere Erkrankung oder auch
Der Wahnsinn ihn befallen mag,

139. Oder Unheil vom Könige,
Oder schlimme Beschuldigung,
Oder seiner Verwandten Tod,
Oder Verlust der Habe sein,

140. Oder in einer Feuersglut
Geht ihm sein Haus in Flammen auf.
Bei dem Verfall der Leiblichkeit
Sinkt solch ein Tor zur Hölle dann.

141. Nicht Nacktgehn, nicht verfilztes Haar, nicht Unrat,
Nicht Fasten, nicht der Schlaf auf nacktem Boden,
Nicht Schmutzbeschmierung, nicht das Hockensitzen
Macht rein den Mann, wenn er nicht Zweifel-frei ist.

142. Mag man auch reich geschmückt sein—lebt man ruhig,
Still, züchtig, streng, das Reinheitsleben führend,
Bei allen Lebewesen Grausamkeiten meidend,
Dann ist Brahmane man, dann Büßer, dann ein Mönch man.

143. Lebt in der Welt wohl irgend wer,
Der von der Scham gezügelt wird
Und doch gering den Tadel schätzt?!
Er gleicht dem Roß beim Peitschenhieb.

Wie edles Roß vom Peitschenhieb getroffen,
So seid auch ihr stets eifernd, stets ergriffen.

144. In Zuvertraun, in strenger Zucht, in Manneskraft,
In Selbstvertiefung, rechter Lehre Erwägung,
In rechtem Wissen, rechtem Wandel, nachdenklich,
So werdet lassen ihr dies große Leiden.

145. Das Wasser leiten hin die Kundigen,
Die Bogenmacher biegen Pfeile sich,
Das Holz richtet der Zimmermann sich her,
Das eigne Selbst bändigen Gute sich.

XI. Das Altern-Kapitel

146. Was ſoll das Lachen! Was die Luſt,
Wo hier doch alles ſtändig brennt!
Ihr, die euch Finſternis bedeckt,
Wollt ihr das Licht nicht ſuchen gehn?!

147. Schau dieſen Popanz ſchön geſchmückt:
Ein Wundenhaufen, formgeballt,
Ganz ſiech und doch voll Anmaßung,
Der Dauer und Beſtand nicht hat.

148. Zerrieben ſchon iſt dieſe Form,
Brutneſt der Krankheit, abbruchreif,
In ſich zerfällt der Fäulnishauf;
Umgrenzt vom Tod das Leben iſt.

149. Wenn man dahingeworfen ſieht
Gleich Kürbisfrucht zur Herbſteszeit
Hier dieſe Knochen, ganz entfärbt —
Gibt es dann Raum für Freude noch?

150. Aus Bein iſt das Gerüſt gebaut,
Mit Fleiſch und Blut iſt's vollgeſtopft,
Drin eingeniſtet Altern, Tod,
Dazu der Stolz, die Heuchelei.

151. Zerfallen tun ſelbſt Königswagen prächtig,
Und auch den Körper überfällt das Altern,
Der Guten Lehre aber kennt kein Altern,
Die Guten, wahrlich, künden ſie durch Gute.

152. Der Mann, dem rechte Lehre fehlt,
Der altert wie das ſtumpfe Vieh:
An Fleiſch nimmt er beſtändig zu,
Die Weisheit aber wächſt ihm nicht.

153. Viel Leben im Samſara-Reich
Hätt' nutzlos ich durchlaufen noch
Den Hauserbauer ſuchend mir —
O Leid des immer Neu-Entſtehns!

154. Erkannt biſt Hauserbauer du!
Nie wieder wirſt du baun das Haus!
Zerbrochen deine Stützen all';
Des Hauſes Giebel fiel entzwei.
Der Geiſt, auf des Entwerdens Bahn
Hat aller Lüſte End' erreicht.

155. Die Reinheitsleben nie gelebt,
Die jung ſich Schätze ſchufen nicht,
Die ſterben alten Reihern gleich
An einem Fiſche-leeren Teich.

156. Die Reinheitsleben nie gelebt,
Die jung ſich Schätze ſchufen nicht,
Die liegen ſchlaffen Bogen gleich
Und jammern um Vergangenes.

XII. Das Selbſt-Kapitel

157. Hat wer das Selbſt als wert erkannt,
So hüt' er es in guter Hut!
Von dreien eine Nachtwache,
Die ſoll der Weiſe wachend ſein.

158. Zu allererſt das eigne Selbſt
Soll bringen man in guten Stand.
Dann unterweiſe Andre man —
So trifft den Weiſen nie ein Leid.

159. Hat man ſein Selbſt zu dem gemacht,
Wie man den Andern unterweiſt, —
Nur wer gezähmt iſt, zähmen mag!
Doch ſchwer zu zähmen iſt das Selbſt.

160. Das Selbſt ja iſt des Selbſtes Herr!
Wer anders ſollte Herr denn ſein?!
Durch wohlgezähmtes Selbſt ſchafft man
Sich einen ſchwer ſchaffbaren Herrn.

161. Vom Selbſt das Böſe iſt getan,
Iſt Selbſt-geboren, Selbſt-entſtammt,
Zermalmen tut den Toren es
Wie der Demant ein Stein-Juwel.

162. Bei wem das Schlechte üppig ſproßt,
Wie Unkraut, das den Baum umſchnürt,
Der tut ſo ſeinem eignen Selbſt
Wie nur ſein Feind es wünſchen kann.

163. Leicht wohl vollbringt ſich ſchlechte Tat,
Die ſchädlich iſt dem eignen Selbſt.
Jedoch, was nützlich iſt und gut,
Das, wahrlich, iſt gar ſchwer zu tun.

164. Wer da die Lehren Würdiger,
Edler, tugendhaft Lebender
Mit Worten ſchmäht, der dumme Tor,
Auf falſche Lehre ſtützend ſich —
Der reift wie der Katthaka-Strauch
Sich ſelber zum Verderben aus.

165. Vom Selbſt wird ſchlechte Tat getan,
Vom Selbſt aus ja beſchmutzt man ſich.
Vom Selbſt aus bleibt ſie ungetan,
Vom Selbſt aus, wahrlich, bleibt man rein.
Rein, unrein wird man durch ſich ſelbſt.
Niemand macht einen Andern rein.

166. Dein eignes Wohl für Andrer Wohl,
Sei's noch ſo groß, gib nimmer hin!
Haſt du dein eignes Wohl erkannt,
Sei dieſem eignen Wohl getreu.

XIII. Das Welt-Kapitel

167. Gemeiner Lehre folg' man nicht!
Nicht lebe man in Läſſigkeit!
Der falſchen Anſicht folg' man nicht!
Nicht ſei man Mehrer dieſer Welt!

168. Man ſtreng ſich an! Man ſei nicht ſchlaff!
Man wandle rechter Lehre Pfad!
Wer richtig wandelt, lebt beglückt
In dieſer Welt und jener auch.

169. Man wandle rechter Lehre Pfad!
Nicht wandle falſche Pfade man!
Wer richtig wandelt, lebt beglückt
In dieſer Welt und jener auch.

170. Als ſchaue man ein wenig Schaum,
Als ſchaue man ein Blendwerk nur —
Wer ſo die Welt betrachten kann,
Den wird der Herrſcher Tod nicht ſchaun.

171. Kommt! Schaut euch an hier dieſe Welt
Als wie den Königswagen bunt.
Wo Toren ſich verfangen ganz,
Da hält den Wiſſenden kein Band.

172. Wer früher träge lebte hin
Und ſpäter dann die Trägheit ließ,
Ein ſolcher ſtrahlt durch dieſe Welt
Gleichwie der Mond, Gewölk-befreit.

173. Bei wem das ſchlecht gewirkte Werk
Durch gutes überwuchert wird,
Ein ſolcher ſtrahlt durch dieſe Welt
Gleichwie der Mond, Gewölk-befreit.

174. Von Blindheit wird die Welt beherrſcht
Wie ſelten ſieht hier jemand klar!
Dem Vogel gleich, befreit vom Netz
So ſteigen Wenige himmelan.

175. Die Gänſe ziehn den Sonnenpfad
Im Himmelsraum durch ihre Kraft.
Die Weiſen ziehn von dieſer Welt
Beſiegend Mara und ſein Volk.

176. Wer eine Pflicht erſtmal verletzt,
Wer ſich nicht vor der Lüge ſcheut,
Auf andre Welt nicht Rückſicht nimmt,
Dem bleibt nichts Böſes ungetan.

177. Nicht ſteigen Geizige je auf zur Götterwelt;
Nur Toren, wahrlich, preiſen nicht das Geben.
Der Weiſe aber, Gebens ſich erfreuend,
Der iſt beglückt im Diesſeits wie im Jenſeits.

178. Beſſer als irdiſches Königstum,
Beſſer als Weg zum Himmel an,
Als Herrſchaft über alle Welt —
Beſſer iſt Sotapatti-Frucht.

XIV. Das Buddha-Kapitel

179. Deſſen Sieg kein andrer je beſiegt,
Dem in ſein Bereich nicht irgend einer dringt,
Ihn, den Buddha, unbegrenzten Sinns,
Pfadlos — welcher Pfad iſt's, wo ihr den wohl ſucht?

180. Den beſtrickendes, betörendes
Süchten nicht mehr irgend wohin führen kann,
Ihn, den Buddha, unbegrenzten Sinns,
Pfadlos — welcher Pfad iſt's, wo ihr den wohl ſucht?

181. Die Weiſen, dem Nachdenken hold
Die an Entſagensruh' ſich freun —
Die Götter ſelbſt beneiden ſie,
Die Vollerwachten, Sinnenden.

182. Schwer iſt's, daß Menſchtum man erlangt,
Schwer iſt das Leben Sterblicher,
Schwer iſt der Lehre Hörerſchaft,
Schwer kommen Buddhas zum Entſtehn.

183. Das Laſſen alles Uebeltuns,
Beſchäftigung mit gutem Werk,
Die Reinigung des eignen Sinns,
Das iſt's, was jeder Buddha lehrt.

184. Geduld und Langmut höchſte Buße ſind.
Nibbanam nennen höchſtes Ziel die Buddhas.
Nicht iſt ein Pilgrim der, der Andre ſchädigt.
Ein Büßer nicht, wer Andre vergewaltigt.

185. Beſchimpfen nicht, verletzen nicht,
Geſchützt ſein durch der Lehre Zucht,
Beim Eſſen halten rechtes Maß,
Einſamen Sitz und Lagerſtatt,
Vertiefung und Nachdenklichkeit —
Das iſt's, was jeder Buddha lehrt.

186. Und käm' von Gold ein Regen auch,
Nicht das gibt dem Verlangen Ruh'.
Kurzlebig, leidvoll Lüſte ſind —
Wenn ſo der Weiſe hat erkannt,

187. So findet ſelbſt in Himmels-Luſt
Ein ſolcher ſeine Wonne nicht.
Des Durſtes Schwund ihm Wonne iſt,
Des Vollerwachten Schüler, er.

188. Gar vielfach Zuflucht nehmen ſie
Zu Bergen und zu Wäldern auch,
Zu Haines Bäumen, Denkmalen
Die Menſchen von der Furcht beſiegt.

189. Doch das iſt ſichre Zuflucht nicht,
Doch das iſt beſte Zuflucht nicht.
Wer ſolche Zuflucht nur erreicht,
Wird nicht von allem Leiden frei.

190. Doch wer zum Buddha und zur Lehr'
Und zur Gemeinde Zuflucht nimmt
Und die vier edlen Wahrheiten
Mit voller Einſicht hat erſchaut:

191. Das Leiden und des Leidens Quell,
Des Leidens Ueberwindung auch,
Den Edlen Achtgliedrigen Pfad,
Der zu des Leidens Ende führt:

192. Das, wahrlich, ſichre Zuflucht iſt,
Das allerbeſte Zuflucht iſt,
Wer ſolche Zuflucht hat erreicht,
Der wird von allem Leiden frei.

193. Schwer findbar iſt der Edle Mann;
Nicht gibt es ſolchen überall.
Doch wo es einen Weiſen gibt,
Da wächſt das Glück dieſem Geſchlecht.

194. Glück iſt's, wenn Buddhas neu entſtehn,
Glück rechter Lehre Unterricht,
Glück iſt des Sangha's Einigkeit,
Glück iſt das Streben Einiger.

195. Wer die verehrt, die ehrenwert,
Die Buddhas oder Jünger auch,
Die über Täuſchung ſind hinaus,
Von Kummer und von Klage frei —

196. Wer die verehrt, die ſolche ſind,
Erloſchen, frei von jeder Furcht:
Nicht kann man ſchätzen irgendwie
Den Lohn, der ſich hieraus ergibt.

XV. Das Glück-Kapitel

197. Hochglücklich, wahrlich, leben wir,
Haßfrei unter Gehäſſigen!
Unter Menſchen, gehäſſigen,
Laſſet uns leben ohne Haß.

198. Hochglücklich, wahrlich, leben wir
Als nicht-krank unter Krankhaften!
Unter Menſchen, den krankhaften,
Laſſet uns leben krankheitsfrei.

199. Hochglücklich, wahrlich, leben wir
Als gierfrei unter Gierigen!
Unter Menſchen, den gierigen,
Laſſet uns leben ohne Gier.

200. Hochglücklich, wahrlich, leben wir,
Wir, denen nichts zu eigen iſt!
Von Freude zehrend werden wir
Gleich Göttern ſein im Strahlenkleid.

201. Der, welcher ſiegt, verſchafft ſich Haß
Und elend lebt der, der beſiegt.
Der Stillgewordene lebt beglückt
Von Sieg und Niederlage frei.

202. Nicht iſt ein Feuer gleich der Luſt,
Nicht iſt ein Elend gleich dem Haß.
Nicht iſt ein Leid den Khandhas gleich;
Nicht iſt ein Glück höher als Ruh'.

203. Der Hunger ſchlimmſte Krankheit iſt
Und die Sankharas ſchlimmſtes Leid:
Wer ſo in Wirklichkeit erkennt,
Dem wird Nibbana höchſtes Glück.

204. Geſundheit iſt das höchſte Gut,
Zufriedenheit der höchſte Schatz,
Vertrauen iſt der beſte Freund,
Nibbana iſt das höchſte Glück.

205. Wer den Geſchmack der Einſamkeit,
Der Ruhe je gekoſtet hat,
Bleibt frei von Furcht, bleibt frei von Schuld
Und trinkt den Saft des Wahrheitsglücks.

206. Der Edlen Anblick iſt ein Gut,
Mit ihnen leben, iſt ſtets Glück.
Wer Toren nicht zu ſehn bekommt,
Der mag beſtändig glücklich ſein.

207. Mit Toren wandeln im Verein,
Bringt Leid den ganzen langen Weg.
Verkehr mit Toren Leiden bringt,
Wie der mit Feinden immerdar.
Mit Weiſen leben, das bringt Glück
Wie mit Verwandten der Verkehr.

208. Dem weiſen, klugen Mann, dem vielerfahrnen,
Der Laſttiers Tugend hat, pflichttreu iſt, edel,
Ein ſolcher guter Menſch, der voll von Einſicht,
Dem folge man, ſo wie der Mond dem Sternenpfad.

XVI. Das Liebe-Kapitel

209. Wenn einer ſich der Seichtheit leiht
Und der Vertiefung ſich entzieht,
Wer Echtes läßt und Liebes ſucht,
Die Selbſtvertieften meidet der.

210. Nie binde an das Liebe dich,
Noch an Unliebes irgend je!
Nichtſehn von Liebem das bringt Leid
Und auch das Sehn von Unliebem.

211. Darum ſchafft nimmer Liebes euch!
Verluſt von Liebem, ach, iſt ſchlimm.
Banden gibt es für ſolche nicht,
Für die nichts lieb, nichts unlieb iſt.

212. Aus Liebem, wahrlich, Sorge quillt,
Aus Liebem, wahrlich, quillt die Furcht.
Wer von der Liebe iſt befreit,
Hat keine Sorge; woher Furcht?!

213. Aus Zuneigung die Sorge quillt,
Aus Zuneigung quillt auch die Furcht.
Wer von Zuneigung iſt befreit,
Hat keine Sorge; woher Furcht?!

214. Aus Freudigkeit die Sorge quillt,
Aus Freudigkeit quillt auch die Furcht.
Wer von der Freudigkeit iſt frei,
Hat keine Sorge; woher Furcht?!

215. Aus Sinnlichkeit die Sorge quillt,
Aus Sinnlichkeit quillt auch die Furcht.
Wer von der Sinnlichkeit ist frei,
Hat keine Sorge; woher Furcht?!

216. Aus Lebensdurst die Sorge quillt,
Aus Lebensdurst quillt auch die Furcht.
Wer von dem Lebensdurst ist frei,
Hat keine Sorge; woher Furcht?!

217. Wer Zucht und Einsicht voll besitzt,
Wer Recht-beflissen Wahrheit spricht,
Das Werk am eignen Selbst vollbringt —
Solch einen Menschen hat man gern.

218. Wer durch Unsagbares entflammt
Und voll davon im Geiste ist,
Wer bei den Lüsten ungebundnen Sinnes —
Aufwärts gerissen nennt man den.

219. Wenn einer lange auswärts war
Und fernher wohlbehalten kommt,
Dann grüßen froh den Ankömmling
Verwandte und der Freunde Schar.

220. Gleichweise: wenn der gute Mensch
Von dieser Welt zur andern geht,
Empfangen gute Taten ihn.
Gleichwie Verwandte lieben Gast.

XVII. Das Zorn-Kapitel

221. Man meide Zorn und lasse Hochmut fahren
Man lasse hinter sich jedwede Fessel!
Dem, der dem Namarupa nicht mehr anhängt,
Dem nichts mehr eigen ist, dem folgt das Leid nicht.

222. Wer rückhält aufgestiegenen Zorn,
Dem Wagen gleich in seinem Lauf,
Den nenne Wagenlenker ich;
Zaumhalter ist das andre Volk.

223. Durch Sanftmut meistre man den Zorn,
Durch Güte das ungute Tun,
Durch Geben meistre Geizige man,
Durch Wahrheit den, der Lüge spricht.

224. Sprich immer wahr, sei zornig nie,
Gebeten gib, ist's wenig auch.
Das sind der Eigenschaften drei,
Durch die man Göttern nahe kommt.

225. Die nie den Munis wehe tun,
Im Körper stets gezügelt sind,
Die gehen hin, wo nichts sich regt,
Da, wo es nie mehr Wandel gibt.

226. Die immer wachen Geistes sind,
Die sich bemühen Tag und Nacht,
Die für Nibbana sind geneigt,
Bei solchen hören Triebe auf.

227. Ein alter Spruch iſt's, Atula;
Nicht ſo von heute, wie man ſagt:
Sie tadeln den, der ſchweigend ſitzt,
Sie tadeln den, der vieles ſpricht;
Sie tadeln auch, wer mäßig ſpricht,
Nicht tadelnsfrei bleibt irgendwer.

228. Nicht war, noch wird je einer ſein,
Noch lebt wer in der Gegenwart,
Der Mann, der nur getadelt wird,
Der Mann, der einzig wird gelobt.

229. Wen aber loben Weiſe ſich,
Ihn Tag für Tag beobachtend?
Wer makellos und einſichtsvoll,
Mit Weisheit und mit Zucht begabt,

230. Dem Schmucke gleich aus feinſtem Gold:
Wer wagte den zu tadeln wohl?
Die Götter ſelber preiſen ihn;
Von Brahma wird geprieſen er.

231. Die Tataufwallung meide man;
Stets ſei in Taten man bezähmt.
Man laſſe Tat, die Uebles bringt,
Und wandle Wege guter Tat.

232. Die Wortaufwallung meide man;
Stets ſei in Worten man bezähmt.
Man laſſe Wort, das Uebles bringt,
Und wandle Wege guten Worts.

233. Die Denkaufwallung meide man;
Stets ſei im Denken man bezähmt.
Gib' Denken auf, das Uebles bringt,
Und folge guten Denkens Spur.

234. Die Weiſen, die in Tat bezähmt,
Die auch bezähmt im Worte ſind,
Und die im Denken ſind bezähmt,
Die Weiſen nennt man wohlbezähmt.

XVIII. Das Schmutz-Kapitel

235. Jetzt gleichst du dem verwelkten Blatte
Und Yamas Diener stehen auf dich wartend.
Im Tor des Lebens-Abschieds stehst du
Und Reisezehrung gibt es für dich nicht.

236. Schaff' für dich selber eine Insel,
Bemühe eilig dich und werde klug!
Von Flecken rein und frei von Fehle
So geh' ins Himmelsland der Edlen ein.

237. Am Ende deines Lebens stehst du jetzt
Und nah gerückt bist du dem Todesgotte.
Kein Aufenthalt für dich inzwischen ist
Und Reisezehrung gibt es für dich nicht.

238. Schaff' für dich selber eine Insel,
Bemühe eilig dich und werde klug!
Von Flecken rein und frei von Fehle
Gerat' nicht wieder in Geburt und Altern.

239. Der Reih' nach soll der Weise Mann,
So ganz allmählich Schritt für Schritt,
Wie's mit dem Silber Meister tun,
Austreiben allen Schmutz dem Selbst.

240. Als wenn am Eisen Schmutz sich angesetzt,
Der in der Folge dieses dann zerfrißt,
So, wer Gebote überschreitet,
Den führen eigne Taten dann in's Unglück.

241. Nutzlos Sprüche, nicht wiederholt;
Nutzlos Häuser, wenn nicht geflickt.
Der Schönheit Schmutz die Trägheit ist,
Des Wächters Schmutz: Achtlosigkeit,

242. Des Weibes Schmutz die Unzucht ist,
Des Gebers Schmutz die Geizigkeit.
Schmutz, wahrlich, schlechte Taten sind
In dieser Welt und jener dort.

243. Doch gibt es Schmutz noch schmutziger:
Nichtwissen ist der größte Schmutz.
Von diesem Schmutze macht euch frei
Und werdet, Mönche, rein von Schmutz.

244. Leicht lebt sich's für den Schamlosen,
Den Unverschämten, Lässigen,
Gewalttätig-Anmaßenden,
Der ein verdorbnes Leben führt.

245. Schwer lebt sich's für den Schamhaften,
Das Lichte stets nur Suchenden,
Der schüchtern, nicht anmaßend ist,
Der rein lebt und der klar erkennt.

246. Wer einem Wesen Leben raubt
Und wer bewußt Unwahrheit spricht,
Hier was ihm nicht gegeben, nimmt
Und zu dem Weib des Andern geht,

247. Der Mann, der sich dem Trunk hingibt,
Berauschende Getränke liebt,
Der gräbt sich hier in dieser Welt
Selber des Daseins Wurzeln ab.

248. So wiſſe, lieber Menſch, denn das:
Die Uebeltuer zuchtlos ſind;
Daß Gier und Ungerechtigkeit
Dich nicht zu langem Leiden führ'!

249. Es ſpendet je dem Glauben nach
Und je nach ſeiner Gunſt das Volk.
Darum, wer ſich bekümmern wollt
Um andrer Leute Speiſ' und Trank,
Der käme nicht bei Tag und Nacht
Zu innerer Vertiefung je.

250. Bei wem das abgeſchnitten iſt,
Samt ſeiner Wurzel iſt entfernt,
Der, wahrlich, kommt bei Tag und Nacht
Zu innerer Vertiefung wohl.

251. Kein Feuer gibt es gleich der Luſt
Und keine Schlinge gleich dem Zorn;
Kein Netz iſt der Betörung gleich,
Kein Strom iſt gleich dem Lebensdurſt.

252. Leicht ſieht man Fehl bei Anderen,
Doch ſchwer ſieht man's beim eignen Selbſt.
Die Fehler bei den Anderen
Streut man umher als wär' es Spreu.
Die eignen, die verheimlicht man,
Wie ein Falſchſpieler ſchlechten Wurf.

253. Wer nur der Andern Fehler ſieht,
Beſtändig nur an Kränkung denkt,
Dem wachſen ſeine Triebe an
Und fern bleibt ihm der Triebe Schwund.

254. In Lüften gibt es keinen Weg,
Nicht gibt es Büßer außerhalb;
An Blendwerk freut ſich alle Welt,
Frei davon ſind Tathagatas.

255. In Lüften gibt es keinen Weg,
Nicht gibt es Büßer außerhalb;
Sankharas nimmer ewig ſind,
Und ohne Regung Buddhas ruh'n.

XIX. Das Recht-Kapitel

256. Nicht dadurch hat man Recht, daß man
Willkürlich sich das Recht verschafft.
Beides, das Recht, das Unrecht auch,
Das scheide wohl der weise Mann.

257. Durch Sanftheit, durch Gerechtigkeit,
Durch Milde leitet Andre er;
Im Schutz des Rechtes, einsichtsvoll.
Ein solcher wird gerecht genannt.

258. Ein Weiser wird man dadurch nicht,
Sofern man viele Worte macht:
Geduldig, haßfrei, ohne Furcht —
Ein solcher „weise" wird genannt.

259. Nicht sofern hält die Lehre man,
Sofern man viele Worte macht;
Wer, wenn auch wenig nur belehrt
Leibhaftig rechte Lehre schaut:
Der, wahrlich, hält die Lehre recht,
Der nie die Lehre lässig treibt.

260. Nicht dadurch wird man Thera schon,
Daß graues Haar das Haupt bedeckt,
In Jahren mag man vollreif sein
Und doch heißt's: Nutzlos abgenutzt.

261. In welchem Wahrheit lebt und Pflicht,
Auch Milde, Selbstbezähmung, Zucht,
Der, frei von Flecken, weisen Sinns —
Ein solcher „Thera" wird genannt.

262. Nicht durch der bloßen Rede Zier,
Nicht durch die Schönheit der Gestalt
Wird wohlgestaltet je ein Mann,
Der neidisch, geizig, schuftig ist.

263. Bei wem das abgeschnitten ist,
Samt seiner Wurzel ist entfernt;
Wer frei von Haß und weisen Sinns,
Der „wohlgestaltet" wird genannt.

264. Nicht die Tonsur den Büßer macht;
Wer unfromm ist und voll von Lug,
Wer Wunschesluſt-umsponnen ist,
Wie kann der wohl ein Büßer sein?!

265. Wer Böses in sich bringt zur Ruh',
Großes wie kleines, ganz und gar —
Wenn Böses in ihm kam zur Ruh',
Dann wird ein Büßer er genannt.

266. Nicht dadurch wird man ein Bhikkhu,
Daß man bei Andern betteln geht;
Daß voll die Lehre man erfaßt,
Das macht den Bhikkhu, jenes nicht.

267. Wer Gutes hier und Böses läßt,
Ein ganz in Reinheit Wandelnder;
Wer achtsam hier sein Leben führt,
Der, wahrlich, Bhikkhu wird genannt.

268. Durch Schweigen wird zum Muni nicht,
Wer töricht ist und einsichtslos.
Wer gleichsam auf der Wagschale
Das Beste weise sich erwählt

269. Und Böſes meidet, dieſer iſt
Ein Muni und wird es dadurch.
Weil er die beiden Welten kennt,
Deswegen heißt ein Muni er.

270. Nicht dadurch wird man Edelmenſch,
Daß man den Weſen Schaden tut:
Durch Schonung alles Lebenden
Wird man ein Edelmenſch genannt.

271. Nicht durch ein bloßes Tugendwerk,
Auch nicht durch viel Gelehrſamkeit,
Nicht durch der Selbſtvertiefung Schatz,
Nicht durch einſame Lagerſtatt

272. Erreich' ich des Entſagens Glück,
Das nie vom Weltmann wird geübt.
Selbſtſicher ſei ſich nie der Mönch
Hat er Triebfreiheit nicht erreicht.

XX. Das Weg-Kapitel

273. Der Achtpfad iſt der beſte Weg,
Die beſte Wahrheit ſind die Vier,
Suchtfreiheit höchſter Zuſtand iſt,
Zweifüßer Höchſter der, der ſieht.

274. Dies iſt der Weg! Kein andrer führt
Zu der Erkenntnis Reinigung.
Den, wahrlich, ſollt ergreifen ihr!
Das da iſt Maras Blendwerk nur.

275. Und habt ihr ihn ergriffen, dann
Schafft ihr des Leidens Ende euch,
Verkündet iſt von mir der Pfad;
Erkannt, wie man den Stachel zieht.

276. Ihr ſelber müßt euch eifrig mühn!
Nur Lehrer ſind Tathagatas.
Die das befolgen, werden frei
Von Maras Banden, Sinnende.

277. Vergänglich die Sankharas all'.
Wenn einer das mit Weisheit ſieht,
Dann faßt am Leiden Ekel ihn.
Das iſt der Weg zur Reinigung.

278. Leidvoll ſind die Sankharas all'.
Wenn einer das mit Weisheit ſieht,
Dann faßt am Leiden Ekel ihn.
Das iſt der Weg zur Reinigung.

279. Ohne ein Selbſt die Dhammas all'.
Wenn einer das mit Weisheit ſieht,
Dann faßt am Leiden Ekel ihn.
Das iſt der Weg zur Reinigung.

280. Wer nicht ſich müht, wenn zum Sich-Mühen Zeit iſt,
Wer jung und kräftig ſich der Trägheit hingibt,
Bei wem Entſchluß und Denkkraft ſchwach ſind, läſſig,
Den Weg der Weisheit findet nicht der Träge aus.

281. Im Wort behütet ſein, im Denken wohl bewacht
Und mit der Tat auch tue man Ungutes nie:
Dieſe drei Wirkenswege ſoll man reinigen,
Ernſthaft den Pfad gehn, der von Weiſen iſt gezeigt.

282. Gedankenſammlung Einſicht ſchafft;
Zerſtreutheit ſchafft Einſichts-Verluſt:
Wer ſo den Doppelweg erkennt
Zum Werden, zum Entwerden hin,
Der richte darauf ſeinen Sinn,
Daß Einſicht ihm zum Wachſen kommt.

283. Die Gier hackt ab und nicht den Baum!
Aus der Begierde wächſt die Furcht.
Iſt Gier, Begehren abgehackt,
Dann, Mönche, ſeid verloſchen ihr.

284. So lange nicht die Gier vernichtet iſt,
Die allerkleinſte auch vom Mann zum Weibe,
So lange bleibt im Geiſt gebunden man,
Wie an der Mutter hängt ein ſaugend Kalb,

285. Die Liebe zu dem Selbſt durchſchneide,
Wie mit der Hand den weißen Herbſtes-Lotus!
Dem Weg der reinen Ruhe folge
Nibbana, wohl gezeigt von Sugata.

286. Hier leb' ich in der Regenzeit,
Im Winter hier, im Sommer hier —
So plant in ſeinem Geiſt der Tor
Und denkt dabei nicht an den Tod.

287. Wer da an Kindern hängt und Vieh
Und abgelenkt im Geiſte iſt;
Gleichwie die Flut ein ſchlafend Dorf,
So reißt der Tod den mit ſich fort.

288. Nicht Söhne bieten Zuflucht hier,
Die Eltern nicht, die Folgſchaft nicht;
Der, der vom Tod gefangen iſt,
Hat bei Verwandten keinen Schutz.

289. Wer ſo den tiefen Sinn erkennt,
Der Weiſe von der Zucht beſchützt,
Der reinige ſich ſchnell den Weg,
Den zu Nibbana führenden.

XXI. Das Allerlei-Kapitel

290. Wenn durch das Laſſen kleinen Glücks
Sich einer reiches Glück erſchaut,
So laſſe er das kleine Glück,
Weiſe bedenkend reiches Glück.

291. Wer dadurch, daß er Andre quält,
Zu ſeinem eignen Glücke ſtrebt —
Gebunden von des Haſſes Band,
Kommt dem der Haß niemals zur Ruh'.

292. Was Pflicht iſt, das verabſäumt man;
Was nicht Pflicht iſt, das wird getan.
Bei Anmaßenden, Läſſigen,
Bei denen wachſen Triebe an.

293. Bei welchen aber, wohlgeübt,
Die Einſicht ſtets den Leib bewacht,
Die folgen nicht dem Schlechten nach;
Die harren aus bei ihrer Pflicht.

294. Mutter und Vater töte er,
Und die zwei Krieger-Könige auch, —
Das ganze Reich mit Mann und Maus —
Und ſündlos bleibt der Brachmana.

295. Mutter und Vater töte er,
Und die zwei Krieger-Könige auch,
Den Tiger als den fünften noch —
Und ſündlos bleibt der Brachmana,

296. Weitwachen Geiſtes bleiben wach
Immer die Jünger Gotamas,
Bei denen ſtändig, Tag und Nacht,
Das Denken auf den Buddha geht.

297. Weitwachen Geiſtes bleiben wach
Immer die Jünger Gotamas,
Bei denen ſtändig, Tag und Nacht,
Das Denken auf den Dhamma geht.

298. Weitwachen Sinnes bleiben wach
Immer die Jünger Gotamas,
Bei denen ſtändig, Tag und Nacht,
Das Denken auf den Sangha geht.

299. Weitwachen Sinnes bleiben wach
Immer die Jünger Gotamas,
Bei denen ſtändig, Tag und Nacht,
Das Denken auf den Körper geht.

300. Weitwachen Geiſtes bleiben wach
Immer die Jünger Gotamas,
Bei denen ſtändig, Tag und Nacht,
Der Geiſt der Milde ſich erfreut.

301. Weitwachen Geiſtes bleiben wach
Immer die Jünger Gotamas,
Bei denen ſtändig, Tag und Nacht,
Der Geiſt ſich innren Fortſchritts freut.

302. Schwer freut ſich's ſchlechter Pilgerſchaft;
Schwer lebt ſich's wo das Haus voll Leid;
Leid iſt's, von Gleichen fern zu ſein.
Wer viel umherreiſt, dem folgt Leid.
Drum reiſe man nicht hier und da
Und ſei auch nicht von Leid gefolgt.

303. Mit Zuverſicht und Zucht begabt;
Mit Ruhm und Mitteln wohl verſehn —
Mag ſolcher leben, wo er will,
Da wird er ſtets auch hochgeehrt.

304. Von ferne leuchten Rechtliche
Gleich dem Gebirge Himawant;
Unrechtliche die ſieht man nicht,
Wie Pfeil, den man im Dunkeln ſchießt.

305. Einſamer Sitz, einſames Bett
Und einſam wandeln unentwegt;
Einſam ſich ſelber bändigend
Am Waldesdickicht freu' man ſich.

XXII. Das Hölle-Kapitel

306. Wer unwahrhaftig ſpricht, geht hin zur Hölle
Und wer, was ſelber er getan, verleugnet.
Die beiden trifft nachher das gleiche Schickſal
In andrer Welt als Menſchen üblen Wirkens.

307. Gar viele ſchmückt das gelbe Kleid,
Doch ſind ſie böſ' und ungezähmt.
Die Böſen durch ihr böſes Tun,
Die tauchen in der Hölle auf.

308. Beſſer, den heißen Eiſenklump
Zu ſchlingen, feuerflammengleich,
Als daß, wer träge, ungezähmt,
Des Lands Almoſen eſſen darf.

309. Vier Dinge treffen den zuchtloſen Menſchen,
Wenn er an ſeines Nächſten Weib vergreift ſich:
Erwerb von Sünde, ein elendes Lager,
Tadel zum dritten und als viertes Hölle.

310. Erwerb von Sünde und ein ſchlimmes Schickſal auch
Und ihm und ihr, von Furcht erſchreckt, nur kurze Luſt,
Und ſchwere Strafe legt ihm auf der König:
Drum halte niemand ſich zum Weib des Andern.

311. Wie Kuſagras, ſchlecht angefaßt,
Die eigne Hand verletzt, ſo auch
Ein ſchlecht geübtes Büßertum
Zieht nieder in der Hölle Schoß.

312. Jedwede Tat gemeiner Art,
Jedes Gelübde, wenn beſchmutzt,
Ein Reinheitswandel, matt geübt,
Das, wahrlich, bringt nicht großen Lohn.

313. Wenn einer tut, was ſeine Pflicht,
So führ' er es mit Eifer aus.
Asketentum gemeiner Art,
Das rührt ſich ſelber Schmutz nur auf.

314. Schlechtes bleibt beſſer ungetan;
Denn ſchlechte Tat brennt hinterher.
Das Gute beſſer wird getan,
Nach deſſen Tun nicht Reue brennt.

315. Gleichwie die Stadt, der Grenze nah,
Innen und außen wohl bewacht,
So hüte man das eigne Selbſt,
Daß nicht ein Augenblick entgleit'.
Wer guten Augenblick verpaßt,
Klagt ſpäter in der Hölle Reich.

316. Sich ſchämen, wo die Scham nicht ziemt,
Und wo ſich Scham ziemt, ſchamlos ſein —
So gehn, von falſchem Wahn gefaßt,
Die Weſen abwärts, üblen Weg.

317. Furcht ſehn, wo nichts zu fürchten iſt,
Und wo ſich Furcht ziemt, furchtlos ſein —
So gehn, von falſchem Wahn gefaßt,
Die Weſen abwärts, üblen Weg.

318. Wer Fehl ſieht, wo zu fehlen nichts,
Und wer bei Fehl den Fehl nicht ſieht —
So gehn von falſchem Wahn gefaßt,
Die Weſen abwärts, üblen Weg.

319. Wenn Fehl als Fehle man erkennt,
Und ohne Fehl, was ohne Fehl —
Dann gehen, rechten Sinnes voll,
Die Weſen aufwärts, guten Weg.

XXIII. Das Elephanten-Kapitel

320. Wie Elephant im Schlachtgewühl
Den Pfeil, vom Bogen abgeſchnellt,
So nehme ich die Schmähung auf;
Denn ſchlecht-geſittet iſt das Volk.

321. Gezähmt zum Kampfe führt man ihn;
Gezähmt beſteigt der König ihn.
Gezähmter Menſch iſt beſter Menſch,
Der mit Geduld die Schmähung trägt.

322. Gar gut das Maultier, wenn gezähmt,
Gut edles Roß aus Sindher-Zucht.
Gut Elephanten, machtvoll, ſtark;
Doch beſſer der, der ſelbſt-bezähmt.

323. Denn nicht durch ſolche Hilfsmittel
Kommt man zum Orte ungangbar:
Durch eignes, wohlgezähmtes Selbſt,
Gezähmt in Zähmung kommt man hin.

324. Dhanapalaka, dieſer Elephant
Die Schläfe Saft-genetzt und ſchwer zu bändigen
Gefeſſelt nimmt er keinen Biſſen ein
Und es gedenket ſeines Walds der Elephant.

325. Wenn einer träge iſt, ein fauler Freſſer,
Verſchlafen, hin und her ſich wälzt im Bette
Wie altes Mutterſchwein, im Stall gemäſtet —
Stets wieder tritt in neuen Schoß ſolch Tor ein.

326. Es ging wohl früher dieſer Sinn auf Wanderſchaft,
Wohin er wollte, ſeiner Luſt nach, ſeinem Glück
Den werd' ich jetzt zurück mir halten, überlegt,
Gleichwie der Treiber hält unbänd'gen Elephant.

327. Stets ſollt ihr freuen euch am Ernſt;
Das Denken ſollt ihr hüten wohl!
Aus üblem Weg reißt hoch das Selbſt
Wie Schmutz-verſunkner Elephant!

328. Wenn wer den Klugen als Genoſſen findet,
Der mit ihm geht, ſtets rechtlich und entſchloſſen,
Der alle Art Gefahren überwindet,
So gehe er mit dem, beglückt, beſonnen.

329. Wer nicht den Klugen als Genoſſen findet,
Der mit ihm geht, ſtets rechtlich und entſchloſſen —
Dem König gleich, der ein erobert' Reich läßt,
Wandre allein er wie der Elephant im Wald.

330. Einſam zu wandern beſſer iſt;
Gemeinſchaft iſt mit Toren nicht.
Man wandre einſam, nicht begehe Uebles man,
Nur wenig wünſchend, gleich dem Elephant im Wald.

331. Wenn Not entſteht, ſo iſt ein Glück die Freundſchaft,
Befriedigung iſt Glück, was immer mag ihr Grund ſein,
Verdienſtlichkeit iſt Glück, wenn's geht an's Sterben,
Glück iſt es, aufzugeben alles Leiden.

332. Glück iſt allhier die Mutterſchaft,
Und auch die Vaterſchaft iſt Glück,
Glück iſt allhier die Büßerſchaft
Und auch die Prieſterſchaft iſt Glück.

333. Glück iſt die Zucht bis ſpät geübt,
Glück iſt geſichertes Vertraun;
Glück iſt's, wenn Weisheit man erwirbt;
Glück iſt's, das Schlechte nicht zu tun.

XXIV. Das Durſt-Kapitel

334. Dem Menſchenkinde, das da läſſig lebt,
Dem wächſt der Durſt als wie das Unkraut an,
Der ſpringt herüber und hinüber
Dem Affen gleich im Walde Früchte ſuchend.

335. Wen dieſer Welt-Durſt überkommt,
Gemein und freſſend wie das Gift,
Dem wachſen ſeine Sorgen an,
Sich mehrend wie Birana-Gras.

336. Wer dieſen Welt-Durſt überkommt,
Gemein und ſchwer zu bändigen,
Die Sorgen fallen von dem ab,
Dem Tropfen gleich vom Lotuskelch.

337. Das künde ich als gut euch an
Soviel ihr hier beiſammen ſeid:
Dem Durſte grabt die Wurzeln ab
Wie einer, der das Unkraut ſucht;
Damit nicht wie der Strom das Schilf
Mara euch immer neu zerbrech'.

338. Wie aus der Wurzel, wenn ſie unverſehrt und ſtark
Der Baum, auch wenn er abgehauen, wieder ſproßt,
So, wenn zum Durſt die Neigung man nicht hat zerſtört,
Dann bricht hervor wieder und wieder dieſes Leid.

339. Wenn Lüſte, ſechsunddreißigfach,
Im ſtarken Strome fließen hin —
Den Toren reißt die Welle fort,
In ſeinem Streben Luſt-gelähmt.

340. Die Wellen fließen immerdar,
Das Unkraut wuchert fort und fort,
Und seht das Unkraut ihr entstehn,
So schneidet klug die Wurzel aus.

341. Vergnügungen mit Lust verknüpft,
Die strömen auf den Menschen ein,
Der Lust-verloren, Lust-geplagt
Verfällt in Altern und Geburt.

342. Die Menschen innerlich verletzt durch Lust
Springen umher gleichwie gefangner Hase.
Von Fessel und von Strick gehalten
Erfahren Leiden sie für lange immer wieder.

343. Die Menschen innerlich verletzt durch Lust
Springen umher gleichwie gefangner Hase.
Drum bändige seinen Lebensdurst
Der Mönch, der nach des Selbst Entsüchtung strebt.

344. Wer Lust-frei schon, sich Lüsten wieder gibt;
Wer einmal fern der Lust, ihr folgt aufs neue,
Solch einen Mann seht an in dem Sinn:
Befreit eilt in die Banden er zurück.

345. Nicht nennen das ein starkes Band die Weisen
Aus Holz, aus Eisen, aus Pabbaja-Gras auch:
Die Leidenschaft für Goldschmuck und Juwelen,
Und diese Sucht nach Weibern und nach Kindern,

346. Das nennen eine feste Fessel Weise,
Herunterzerrend, dehnbar, schwer zu lösen.
Und die zerschneidend lassen diese Welt sie,
Frei von der Lust verzichten sie auf Sinnenglück.

347. Der Lustentflammte läuft im Strom der Lüste
Der Spinne gleich im selbstgewebten Netze.
Das, sich zerschneidend wandern hin die Weisen,
Frei von der Lust geben sie alles Leiden auf.

348. Laß los was vor, laß los was hinter,
Laß mitten los, du, dieses Daseins Meistrer!
Und stets nur auf Befreiung denkend,
Wird dich Geburt und Altern nie mehr treffen.

349. Dem von Erwägungen zerquälten Menschen,
Dem leidenschaftlichen, nach Schönem suchend,
Dem wächst die Sucht beständig an
Und er macht immer fester seine Banden.

350. Wer der Gedanken Ruhe sich erfreut.
Wer seinen Ekel zwingt, ständig bedachtsam,
Ein solcher wird ein Ende machen
Mit Maras Fessel, er zerschneidet sie.

351. Vollendet ganz, nicht zitternd mehr,
Von Lüsten frei und frei von Fehl,
Zerschneid' des Daseins Schaftstück er:
Dies sei die letzte Ansammlung!

352. Von Lüsten frei, nicht haftend mehr,
Erfahren in der Worte Sinn,
Der Texte Sammlung kennend wohl
Von Anfang bis zu Ende durch:
Der, wahrlich, lebt den letzten Leib
Und der „hochweise" wird genannt.

353. Allüberwinder, Allerkenner bin ich,
Bin gänzlich unbeschmutzt von allen Dingen,
Befreit im Schwund der Lüste, alles lassend.
Selbst hab' erkannt ich; wen hätt' ich als Lehrer!

354. Aller Gaben beſte iſt der Lehre Gabe.
Aller Schmäcke beſter iſt Geſchmack der Lehre.
Aller Freuden beſte iſt der Lehre Freude.
Luſtverſiegung beſtes iſt für alles Leiden.

355. Es töten Schätze leicht den Tor,
Der nicht das andre Ufer ſucht;
In Sucht nach Reichtum tötet er,
Der Tor ſich ſelbſt und Andere.

356. Unkraut-verdorben Felder ſind
Und Luſt-verdorben dieſes Volk;
Darum, bei denen frei von Luſt,
Bringt Gabe allerhöchſten Lohn.

357. Unkraut-verdorben Felder ſind
Und Haß-verdorben dieſes Volk;
Darum, bei denen, frei von Haß,
Bringt Gabe allerhöchſten Lohn.

358. Unkraut-verdorben Felder ſind
Und Wahn-verdorben dieſes Volk;
Darum, bei denen frei von Wahn,
Bringt Gabe allerhöchſten Lohn.

359. Unkraut-verdorben Felder ſind
Und Wunſch-verdorben dieſes Volk;
Darum, bei denen frei von Wunſch,
Bringt Gabe allerhöchſten Lohn.

XXV. Das Mönch-Kapitel

360. Des Auges Zügelung bringt Heil,
Heil bringt des Ohres Zügelung;
Der Naſe Zügelung bringt Heil,
Heil bringt der Zunge Zügelung.

361. Des Körpers Zügelung bringt Heil,
Heil bringt der Worte Zügelung;
Des Denkens Zügelung bringt Heil,
Heil bringt die Züglung überall.
Der Mönch, der ganz gezügelt iſt,
Der wird von allem Leid befreit.

362. Wer ſeine Hand bezähmt, wer zähmt den Fuß,
Wer auch ſein Wort bezähmt, der Höchſt-Gezähmte;
Wer ſich der Inſchau freut, geſammelt,
In Einſamkeit befriedigt — den nenn' Mönch ich.

363. Der Mönch, der ſeinen Mund bezähmt,
Der weiſe ſpricht, nicht aufgebläht,
Der über Recht und Pflicht euch klärt,
Des Rede, die iſt honigſüß.

364. Wer Lehre-freudig, Lehre-froh,
Wer ſtets die Lehre überlegt,
Der Mönch, der ſtets die Lehre hegt,
Der fällt nie von der Lehre ab.

365. Was man ihm gab, veracht' er nie;
Nie ſei ein Neider Andrer er.
Ein Mönch, der Neider Andrer iſt,
Der geht nie zur Vertiefung ein.

366. Wer wenig nur bekam und doch
Was er bekam, verachtet nicht —
Selbſt Götter preiſen ſolchen Mönch,
Der reinlich lebt und nimmer ſchlaff.

367. Wem da bei der Perſönlichkeit
Fehlt ganz und gar das Ichgefühl;
Wer ſich um Falſches nimmer ſorgt,
Der, wahrlich, wird ein Mönch genannt.

368. Der Mönch, der da in Liebe weilt
Befriedigt in der Buddha-Lehr',
Der wird erreichen echten Pfad,
Sankharas Ruhe, höchſtes Glück.

369. Mach leer, o Mönch, dir dieſes Schiff!
Wenn leer gemacht, wird's leicht dir ſein.
Zerſchneide Luſt, zerſchneide Haß
Und zu Nibbana wirſt du gehn.

370. Zerſchneide fünf, laß fahren fünf
Entäußre fünfe ganz und gar!
Ein fünffach losgelöſter Mönch,
Der heißt ein Wog-Entronnener.

371. Nachdenklich ſei Mönch, nimmer läſſig!
Nicht laß die Leidenſchaft den Geiſt dir trüben!
Nicht ſchlucke unachtſam ein glühend' Eiſen
Und ſchrei gebrannt dann nicht: Ach, dieſe Schmerzen

372. Nachdenken fehlt, wo Weisheit fehlt;
Und Weisheit, wo Nachdenken fehlt.
Bei wem ſich beide finden ein,
Dem, wahrlich, iſt Nibbana nah.

373. Wer leere Klauſen gern betritt,
Der Mönch, der ruhig im Gemüt,
Der fühlt ein übermenſchlich Glück,
Er, der die rechte Lehre ſchaut.

374. Sobald als gründlich er verſteht
Der Khandhas Werden und Vergehn,
Gewinnt er Glück und Freudigkeit,
Er, der das Todloſe erkennt.

375. Und dieſes iſt der Einſatzpunkt
Allhier bei einem weiſen Mönch:
Der Sinne Schutz, Genügſamkeit
Und Zügelung in Ordenszucht.
An gute Freunde halte dich,
Die reinlich leben, nimmer ſchlaff!

376. Stets ſei im Umgang freundlich er;
Stets üb' er Wohlanſtändigkeit.
Dann wird in hoher Freudigkeit
Dem Leid ein Ende machen er.

377. Gleichwie die Blume Waſſika
Die welken Blüten ſchüttelt ab,
So ſollt auch ihr die Luſt, den Haß,
Ihr Mönche, von euch ſchütteln ab.

378. Geſtillten Leibs, geſtillten Worts,
Geſtillt im Ganzen, wohlgefaßt —
Wem Ekel ſchafft die Luſt der Welt,
Der Mönch beruhigt wird genannt.

379. Das Selbſt befrage durch das Selbſt!
Das Selbſt erforſche durch das Selbſt!
Wer Selbſt-bewacht und nachdenklich,
Der Mönch wird immer glücklich ſein.

380. Das Selbſt ja iſt des Selbſtes Herr,
Das Selbſt ja iſt des Selbſtes Weg.
Drum bändige dir wohl das Selbſt
Gleichwie der Roßkamm gutes Roß.

381. Der Mönch voll hoher Freudigkeit,
Befriedigt in der Buddha-Lehr',
Der wird erreichen echten Pfad,
Sankharas Ruhe, höchſtes Glück.

382. Der Mönch, der in der Jugend ſchon
Der Buddha-Lehre hin ſich gibt,
Der leuchtet hier in dieſer Welt
Gleichwie der Mond, Gewölk-befreit.

XXVI. Das Brachmana-Kapitel

383. Durchſchneid' den Strom mit feſtem Griff!
Treib' fort die Lüſte, Brachmana!
Verſtehſt du den Entwerdens-Gang,
So kennſt du das, was Nicht-gemacht.

384. Wenn in den Pflichten beider Art
Der Brachmana das Ziel erreicht,
So ſchwinden alle Bande hin
Ihm, der die Wahrheit hat erkannt.

385. Für wen es Jenſeits, Diesſeits nicht
Und beides gleichweis auch nicht gibt,
Den Suchtfreien, Entfeſſelten,
Den nenn' ich einen Brachmana.

386. Wer ſinnend, lüſtefrei ſich hält,
Wirkend das Werk und Triebe-frei,
Wer zu dem höchſten Ziel gelangt,
Den nenn' ich einen Brachmana.

387. Tags ſtrahlt die Sonn' am Himmelszelt
Und nachts durch leuchtet uns der Mond.
Im Waffenſchmuck der Krieger ſtrahlt,
Im Sinnen ſtrahlt der Brachmana;
Doch Tag und Nacht ohn' Unterlaß
Der Buddha ſtrahlt in ſeinem Glanz.

388. Wer Sünde brachlegt, heißt Brahmane;
Geſammelt in ſich lebend heißt er Samana;
Entſiedeln allen Schmutz am eignen Selbſt,
Deswegen wird Einſiedler er genannt.

389. Nicht greif' man den Brahmanen an
Und der ſetz' nimmer ſich zur Wehr.
Weh' dem, der den Brahmanen ſchlägt,
Und wehe ihm, wenn er ſich wehrt.

390. Nicht das bringt dem Brahmanen irgend Vorteil ein,
Daß er den Geiſt frei hält von allem Lieben.
Erſt dann, wenn Sucht zu ſchädigen entſchwindet ganz,
Erſt von da ab kommt ihm zur Ruh' das Leiden.

391. Wer in der Tat und in dem Wort,
Im Denken auch nichts Böſes tut,
An den drei Punkten wohlgeſchützt,
Den nenn' ich einen Brachmana.

392. Wer da erkannt hat das Geſetz,
Vom Vollerwachten wohl gezeigt,
Der ehre es auf's eifrigſte,
Wie heil'ge Glut der Brachmana.

393. Das Haar, der Name, die Geburt,
Die machen nicht den Brachmana;
In wem Wahrheit und Lehre lebt,
Der lebt beglückt, ein Brachmana.

394. Was willſt du mit dem Flechtenwuſt,
Was mit dem Kleid aus Fell, du Tor!
Im Innern biſt du voll Geſtrüpp
Und nur auf Aeußres legſt du Wert.

395. Der Mann, der Lumpen trägt zum Kleid,
Mager, vom Adernetz bedeckt,
Den einſam Sinnenden im Wald,
Den nenn' ich einen Brachmana.

396. Nicht nenne ich Brahmanen den,
Der tadelloſer Herkunft iſt;
Den Namen „Herr", den trägt er wohl
Und er beſitzt auch allerlei:
Wer frei von allem, nichts begehrt,
Den nenn' ich einen Brachmana.

397. Wer jede Feſſel ſich zerſchnitt,
Wen nie ein Zittern mehr ergreift,
Feſſelentronnen, abgelöſt,
Den nenn' ich einen Brachmana.

398. Wer Riemen und den Strick zerſchnitt,
Den Gürtel auch ſamt Zubehör,
Wer wach, den Riegel wirft zurück,
Den nenn' ich einen Brachmana.

399. Wer Schmähung, Züchtigung und Haft,
Auch ohne Schuld, geduldig trägt,
In Dulden ſtark und hochgemut,
Den nenn' ich einen Brachmana.

400. Wer ohne Zorn, im Herzen fromm,
Der Zucht ergeben, luſtbefreit,
Gebändigt letzten Leib abträgt,
Den nenn' ich einen Brachmana.

401. Wie Waſſer auf dem Lotusblatt,
Wie Senfkorn auf der Nadelſpitz' —
Wer ſo von Luſt bleibt unbefleckt,
Den nenn' ich einen Brachmana.

402. Wer ſchon allhier begriffen hat
Das Ende ſeines eignen Leids,
Den Laſtabwerfer, feſſelfrei,
Den nenn' ich einen Brachmana.

403. Den Weisheitstiefen, klugen Mann,
Der rechten Weg und Abweg kennt.
Der zu dem höchsten Ziel gelangt,
Den nenn' ich einen Brachmana.

404. Wer nicht mit Häuslern im Verein
Und auch nicht mit Hauslosen lebt,
Wer hauslos schweift, an Wünschen arm,
Den nenn' ich einen Brachmana.

405. Wer sich der Grausamkeit enthält,
Bei Wesen schüchtern sowie stark,
Nicht tötet und nicht töten läßt,
Den nenn' ich einen Brachmana.

406. Wer mild ist unter Feindlichen,
Zufrieden unter Heftigen,
Verzichtend unter Gierigen,
Den nenn' ich einen Brachmana.

407. An wem da abgefallen sind,
Lust, Haß und Stolz und Heuchelei
Wie Senfkorn von der Nadelspitz,
Den nenn' ich einen Brachmana.

408. Wer sanfte, unterrichtende
Und wahre Rede hören läßt,
Durch die er niemanden verletzt,
Den nenn' ich einen Brachmana.

409. Wer da, ob's lang ist oder kurz,
Ob grob ob fein, ob gut ob schlecht,
Hier nichts nimmt, was man ihm nicht gab,
Den nenn' ich einen Brachmana.

410. Für wen es kein Verlangen gibt
Nach dieser oder jener Welt,
Frei von Verlangen, fesselfrei,
Den nenn' ich einen Brachmana.

411. Für wen es keine Wünsche gibt,
Der Wissende, von Zweifel frei,
Der tief in das Todlose taucht,
Den nenn' ich einen Brachmana.

412. Wer gutes hier und schlechtes auch,
Wer beides überkommen hat,
Wer kummerlos, lustfrei und rein,
Den nenn' ich einen Brachmana.

413. Wer wie der Mond von Flecken frei,
In Reinheit klar ist, ungetrübt,
Wer jede frische Freude löscht,
Den nenn' ich einen Brachmana.

414. Wer diesen Schmutzpfad, schwer zu gehn,
Den Wahn Samsaras überkam,
Wer heil das andre Ufer fand,
Nachdenklich, lustfrei, zweifelfrei,
An nichts mehr haftend, frei von Sucht,
Den nenn' ich einen Brachmana.

415. Wer hier die Lüste fahren läßt,
Wer hauslos Wanderschaft sich wählt,
Wer jede frische Lust auslöscht,
Den nenn' ich einen Brachmana.

416. Wer Lebenssucht hier fahren läßt,
Wer hauslos Wanderschaft sich wählt,
Wer jede frische Sucht auslöscht,
Den nenn' ich einen Brachmana.

417. Wer Menſchenfeſſel fahren läßt,
Wer Himmelsfeſſel überkommt,
Wer frei von allen Feſſeln ward,
Den nenn' ich einen Brachmana.

418. Wer Luſt und Unluſt fahren läßt,
Wer kühl geworden, haftensfrei,
Der Held, der Weltluſt überwand,
Den nenn' ich einen Brachmana.

419. Wer ganz der Weſen Schwinden kennt
Und auch ihr Wiederneuentſtehn,
Wer haftlos, gut iſt, vollerwacht,
Den nenn' ich einen Brachmana.

420. Den, deſſen Spur kein Gott erkennt,
Kein Menſch und auch kein Gandhabba,
Den triebverſiegten Arahat,
Den nenn' ich einen Brachmana.

421. Wer vor ſich und auch hinter ſich,
Und auch inmitten nichts ſein nennt,
Den Etwasloſen, den nichts hält,
Den nenn' ich einen Brachmana.

422. Den ſtiergleich beſten Heldenmann,
Den großen Weiſen, ſieggekrönt,
Luſtfrei, gereinigt und erwacht,
Den nenn' ich einen Brachmana.

423. Wer da ſein frühres Daſein kennt,
Wer Himmel ſowie Hölle ſchaut,
Wer der Geburten End' erreicht,
In Einſicht voll, ein weiſer Mann,
Den ganz und gar Vollendeten,
Den nenn' ich einen Brachmana.

ERLÆUTERUNGEN

Erläuterungen zu den Kapiteln:

	Seite
I. Das Paare-Kapitel	85
II. Das Ernſt-Kapitel	87
III. Das Geiſt-Kapitel	91
IV. Das Blüten-Kapitel	93
V. Das Toren-Kapitel	95
VI. Das Weiſen-Kapitel	98
VII. Das Arahat-Kapitel	100
VIII. Das Tauſend-Kapitel	102
IX. Das Schuld-Kapitel	102
X. Das Strafe-Kapitel	103
XI. Das Altern-Kapitel	104
XII. Das Selbſt-Kapitel	106
XIII. Das Welt-Kapitel	108
XIV. Das Buddha-Kapitel	109
XV. Das Glück-Kapitel	112
XVI. Das Liebe-Kapitel	114
XVII. Das Zorn-Kapitel	114
XVIII. Das Schmutz-Kapitel	115
XIX. Das Recht-Kapitel	117
XX. Das Weg-Kapitel	118
XXI. Das Allerlei-Kapitel	120
XXII. Das Hölle-Kapitel	121
XXIII. Das Elephanten-Kapitel	121
XXIV. Das Durſt-Kapitel	123
XXV. Das Mönch-Kapitel	126
XXVI. Das Brachmana-Kapitel	127

ERLÄUTERUNGEN

I. Das Paare-Kapitel

VERS 1 und 2. Denken-geführt (manopubbangama) Denk-geformt (manomaya): Das ſoll nicht heißen, daß Denken ein a priori Gegebenes im Sinne der modernen Philoſophie iſt, oder daß es eine abſolute Kraft iſt, die als reiner Geiſt über den Dingen ſchwebt, gleich dem neuteſtamentlichen Logos, der geiſtigen Urkraft. In der Wirklichkeit gibt es nichts a priori, gibt es auch nichts Abſolutes. Eine geiſtige Kraft, die als ſolche an ſich da wäre, unabhängig von ihrer ſinnlichen Verwirklichungsform, die gibt es nicht. Sie annehmen, hieße aus der Wirklichkeit heraustreten und das wieder hieße glauben. In der Wirklichkeit gibt es nur gegenſeitige Abhängigkeiten des Geiſtigen vom Körperlichen, des Körperlichen vom Geiſtigen. Körperliches, ſoweit es überhaupt in das Bereich des Lebens fällt, iſt nie da als Körperliches an ſich, ſondern immer nnr als Namarupa, als Geiſt-Körperlichkeit. Und die naturgemäße, naturnotwendige Abhängigkeit zwiſchen geiſtigem und körperlichem Teil wird durch die ſtetige Formel ausgedrückt: In Abhängigkeit von Geiſt-Körperlichkeit (namarupa) kommt es zur Entſtehung von Bewußtſein (vinnyana) und in Abhängigkeit von Bewußtſein kommt es zur Entſtehung von Geiſt-Körperlichkeit.

Was aber bei dieſem Spiel der gegenſeitigen Vorausſetzung von Geiſtigem und Körperlichem doch dem Geiſtigen den Vorrang, die Führerrolle gibt, das iſt dieſes, daß bei ihm jene höchſte Fähigkeit liegt: die Fähigkeit der Richtungsänderung, des Entſchluſſes. Daher kann man trotz der gegenſeitigen Abhängigkeit zwiſchen Geiſtigem und Körperlichem letzten Grundes Leben doch einen geiſtigen Vorgang oder, wie man heute gern ſagt, ein pſychiſches Phänomen nennen, vorausgeſetzt, daß man aus dem Wort „Pſyche“ jeden Seele-Gehalt entfernt.

Man hat wenig Ausſicht, je buddhiſtiſch denken zu lernen, wenn man die Idee der Gegenſätzlichkeit zwiſchen Geiſt und

Körper, Kraft und Stoff, an der nicht nur unſere moderne Wiſſenſchaft, ſondern das ganze moderne Denken herumkäuen, nicht von vornherein überwindet, indem man an Hand rechter Belehrung in die Wirklichkeit, d. h. in die Einheit beider (als Geistkörperlichkeit) einſchnellt.

Die Dinge (dhamma): Das Wort dhamma (Sanskr. dharma) iſt eins der vieldeutigſten und umfaſſendſten in der buddhiſtiſchen Gedankenwelt. Es hat den objektiv-ſubjektiven Sinn, indem es einerſeits „die Dinge", anderſeits die ihnen entſprechenden „Begriffe" bedeutet; denn in buddhiſtiſcher Einſicht fallen ja beide im Oberbegriff der Ernährung zuſammen.

VERS 5. Das buddhiſtiſche „Durch Nicht-Haß (a-verena) kommt der Haß zur Ruh" würde auf chriſtlich heißen: „Durch Liebe kommt der Haß zur Ruh". Der chriſtliche Standpunkt iſt ſchöner, der buddhiſtiſche wirklicher. Für ein erſprießliches Zuſammenleben genügt der Nicht-Haß. Liebe hat die Neigung, zu vergewaltigen. Der Nicht-Haß beſchränkt ſich auf ſich ſelber. Liebe (metta) ſpielt auch im Buddhismus eine große Rolle. Aber ſie iſt nicht auf das Individuum, ſondern auf die Menſchheit als Ganzes gerichtet.

VERS 6. „Auch wir hier müſſen ſterben einſt". Schönheit und Simplizität gehen Hand in Hand. Das Einfachſte iſt auch immer das Schönſte. Was braucht der Menſch ſchließlich zu einem würdigen Verhalten ſich ſelber und Anderen gegenüber mehr als die ſtändig wache Einſicht: „Eines iſt mir ſtets und überall gewiß: Ich muß ſterben und alles, was ich jetzt hoffe und fürchte, was ich wünſche und verabſcheue, was ich fordere und abweiſe, was ich verteidige und anklage — das alles wird für mich dann weſenlos ſein". Dieſe Einſicht wird nicht zu Regloſigkeit verurteilen, aber ſie wird den Leidenſchaften ſowohl wie den Anſprüchen ans Leben jenes Maß geben, das für die Ruhe und Wohlfahrt des Einzelnen wie der Geſamtheit das wichtigſte iſt. Denn nicht darauf kommt es an, daß die Menſchen gute Sachen wollen, ſondern darauf, daß ſie mit Maßen wollen und einen beſſerern Mäßiger als das ſtändig wache Denken an den Tod gibt es nicht.

VERS 7 und 8. Schönheitslüſternheit, genährt durch ein achtloſes Umherſchweifenlaſſen der Sinne, iſt eins der Haupthinderniſſe inneren Fortkommens. Mit der rechten Sinneszügelung ſetzt das buddhiſtiſche Training ein, natürlich nur bei einem, der ſich gedanklich genügend weit durchgearbeitet hat, um die Notwendigkeit dieſes Trainings zu erkennen. Wenn man freiwillig auf die Freuden dieſer Welt verzichtet, ſo muß man Gründe haben, oder man iſt ein Narr, der mit Recht den Andern zum Geſpött wird. Der Buddhiſt hat dieſe Gründe und ſein Denken zwingt ihn, auf dem einmal betretenen Wege weiterzugehen.

„Den, wahrlich, reißt der Tod mit fort"; Mara, die Perſonifikation der Natur, als Ausdruck der natürlichen Notwendigkeit des Sterbens. Weil aber alles was lebt, nicht nur ſterben muß, ſondern auch dem Sterben ſein Daſein verdankt, deswegen iſt Mara nicht nur der Gott des Todes, ſondern auch des Lebens, der Verſucher, der immer wieder den Tod ſchafft, weil er immer wieder an das Leben feſſelt. Er iſt der „Böſe Mara" (papima Mara), nicht weil er zum Tode führt, ſondern weil er durch den Tod zu immer neuem Leben führt.

VERS 9. Das Gelbe Gewand iſt das Zeichen der Mönchſchaft. Die heute in Ceylon verwandten Farben wechſeln vom Zitronengelb bis zum Braungelb. Man ſcheint ein helles, leuchtendes Gelb zu bevorzugen, was dann oft einen ſehr wenig asketenmäßigen Eindruck macht. Bei den birmaniſchen Mönchen überwiegt das ſchlichte Braungelb.

VERS 20. „Nicht haftend mehr an Diesſeits oder Jenſeits". Der Buddhiſt erkennt ein „Jenſeits" an, aber nicht als „Ewiges Leben" in einem Jenſeits an ſich, ſondern das Jenſeits iſt hier die Reihe der Himmel, die nur höhere Formen der Wirklichkeit ſind und mit ihr in ſtändigem Austauſch ſtehen; kein Abſolutum.

II. Das Ernſt-Kapitel

VERS 21. Ernſt (appamada), die Haupttugend des Buddhiſten, jene Tugend, auf Grund deren er das, was er in glücklichen Augenblicken des Nachdenkens und des Entſchluſſes zum Guten ſich erworben hat, nicht wieder durch die Maſchen der

Alltäglichkeit hindurchgleiten läßt. Wie viel schneller würden wir alle vorwärtskommen, wenn wir unsere Fortschritte im Guten ebenso sorgfältig bewahrten und auf Zinseszins anlegten wie unser Geld? Ja, wenn wir auf unser Fortkommen im Guten nur so viel Ernst und Ausdauer verwenden wollten, wie jeder Künstler auf die Erlernung seiner Kunst verwendet. Des sterbenden Buddha letztes Wort war: Strebet in Ernst! Uns allen fehlt es an Ernst; darum sind unsere Fortschritte so gering.

Das Todlose (amata): Hier gilt, daß man sich nicht allein an das Wort halten darf; sondern daß man begriffen haben muß, was der Buddha will. Bleibt man in der alten Gedankenwelt der Glaubensreligionen stehen, hat man nicht umgedacht, so kommt man immer in die Gefahr, dieses amata aus dem alten Gedanken-Rüstzeug her zu deuten, d. h. es mit „Ewigem Leben" im Sinne der Glaubensreligionen gleichzusetzen.

Einen schwereren Fehler könnte man bei Deutung des Buddhismus nicht begehen. Amata heißt lediglich: das Todfreie, das, was keinen Tod mehr in sich birgt. Das aber heißt für den Buddhisten durchaus nicht Ewiges Leben. Der Buddhist als Wirklichkeitler anerkennt keine absoluten Werte. Für ihn gibt es nur bedingte Werte. Daß Sterben aufhört und Leben an sich bleibt, das ist ihm eine kindische Vorstellung, für die es in der Wirklichkeit nirgends eine Möglichkeit gibt. Soll Sterben aufhören, soll Todfreiheit da sein, so ist das nur möglich unter der Bedingung, daß Leben auch aufhört. Nur wo nicht mehr gelebt wird, da wird auch nicht mehr gestorben — eines um das andere. Das ist Wirklichkeitslehre. In sie muß man sich hineindenken, will man buddhistisch denken.

Zu diesem amata ist nicht Glauben, sondern Ernst der Pfad, weil der Ernst es ist, der die Fäden löst, die sich immer wieder zu neuem Leben, zu neuer Geburt spinnen.

„Ernsthafte werden frei von Tod", wörtlich: sie sterben nicht — nicht deshalb, weil sie in ein Ewiges Leben eingehen, sondern deshalb, weil an ihnen nichts mehr ist, das sterben könnte. Und es ist nichts mehr zum sterben da, weil in ihnen kein neues Leben, kein neues Werden aufspringt, das einen neuen Weidegrund für das Sterben abgeben könnte.

VERS 22. „Sich freuend auf der Edlen Spur" Der Edle, der Ariya ist hier derjenige, der den Entschluß zur Ernsthaftigkeit, zur Befolgung der Lehre gefaßt hat.

VERS 23. „Standhaft gehn sie Nibbana an", wörtlich: sie berühren das Nibbana. Das bedeutet nicht, daß Nibbana etwas Gegenständliches, Positives ist, sondern, daß es etwas ist, das schon in diesem Dasein erreichbar, erlebbar ist.

Nibbana (Sanskrit: Nirwana) ist nichts als der Zustand der Suchtlosigkeit, des Freiseins vom Lebenstrieb, der notwendig zum endgültigen Verlöschen des Lebensvorganges führen muß, weil der Lebenstrieb (tanha) dasjenige ist, auf Grund dessen Leben überhaupt da ist. Tanha (Der Durst) ist bedingt, wie alles andere auch. Er ist nichts an sich Seiendes, Ewiges, Seeleartiges, sondern um da zu sein, muß er erst immer wieder neu aufspringen, gleich der Flamme. Das, wodurch er bedingt ist, ist das Nichtwissen (avijja) über die Natur des Daseins. Schwindet dieses Nichtwissen in rechter Belehrung, so schwindet der Lebenstrieb. Das große „Es lohnt sich nicht" setzt ein und kühl und still geht der von Anfangslosigkeit her sich selber unterhaltende Lebensvorgang in sich selber ein — er verlöscht für immer. Dieser Zustand, in welchem der Lebensvorgang dem Verlöschen zueilt, gleicht der Flamme, die kein Oel mehr bekommt; dieses Leben im Zustand des Absterbens, dieses sucht- und wunschfreie, kühlgewordene Leben — das ist Nibbana. Es ist auch die höchste Seligkeit, die der wirkliche Denker genießen kann: die Seligkeit des Nichtmehr-Leidens. Denn wo keine Sucht, kein Haften am Leben mehr ist, da ist auch kein Entstehen-Vergehen mehr und da ist auch kein Leiden mehr: denn alles Leiden ist das Ergebnis dieses immer wieder neuen Entstehen-Vergehens, welches nicht eine Eigenschaft des Lebens, sondern Leben selber ist. Eine andere Seligkeit als dieses Nichtmehr-Leiden erkennt der Buddhist nicht an. Wer in das buddhistische Nibbana eine positive Seligkeit, ein An-sich-Seiendes einschmuggeln will, der hat fehlgedacht.

„Die Ruhe, unvergleichliche": Ruhe (yogakkhema) ist einer der Lieblingsausdrücke buddhistischer Gedankenwelt.

Ursprünglich wohl einem anderen Gedankenbereich entnommen, bedeutet es im Buddhismus jene innere Beruhigung, jenes allmähliche Zurruhekommen des inneren Wellenschlages.

VERS 25 „Schaff' eine Zuflucht der Weise sich": Zuflucht (dipa) heißt wörtlich Insel, Eiland. Das gleiche Wort bedeutet auch Lampe, Leuchte. Die zweite Hälfte des Verses „die keine Flut ihm nehmen kann" läßt hier keinen Zweifel, daß das Wort im Sinne von Zuflucht vor Sturmflut, d. h. im Sinne von Eiland zu deuten ist. In der berühmten Stelle im Mahaparinibbanasutta, wo der Buddha seine Schüler an sich selber verweist, kann das Wort dipa ebensogut im Sinne von „Leuchte" wie von „Zuflucht" übersetzt werden.

VERS 28. Dieser Vergleich wird auch in der bekannten Strophe angewandt, die Brahma Sahampati an den Buddha nach Erlangung der Buddhaschaft richtet.

VERS 30. Mit Maghawa ist Gott Indra, der Götterkönig, gemeint. Auch seine ungeheuer bevorzugte Lebensform ist nur Ergebnis früherer Anstrengungen und wird verloren gehen, wenn die naturgesetzliche Frucht dieser Anstrengungen aufgebraucht sein wird. Solange Leben überhaupt da ist — Menschenleben, Gottleben — da gilt streng das Gesetz der Kausalität, das alle Wirklichkeit beherrscht. In der Wirklichkeit ist nichts umsonst, nichts Gutes, nichts Böses. Notwendig entspricht die Ursache der Wirkung. Ein dem allgültigen Kausalgesetz enthobenes Dasein, ein „Ewiges Leben an sich", das gibt es nicht, ausgenommen für Kinder, für gedanklich Unerwachsene — gut gemeint, aber nicht-wirklich.

VERS 31. „Der die Gefahr der Trägheit sieht": An anderen Stellen heißt es: „Der die Gefahr sieht, die im Begehen selbst kleiner Fehler liegt". Der Buddhist ist ein Mann der Praxis und nicht gewillt, sich im Schwung des Idealismus über die Wichtigkeit des Alltäglichen hinwegtäuschen zu lassen.

„Die Fessel, sei sie groß, sei klein, durchbrennend geht er feuergleich": ein feiner, machtvoller Vers, der voll den buddhistischen Geist atmet: Alle Kraft dem Lassen!

III. Das Geist-Kapitel

VERS 33. Nicht der Glaube, sondern das Denken und seine Bändigung, das ist der Kern des Buddhismus. Nicht bei den Gefühlen, sondern beim Denken setzt der Buddhismus ein, d. h. beim edelsten, vollkommensten Instrument des Menschen. Wie ein Edelmetall um so hämmerbarer ist, je edler es ist, so ist der Geist um so hämmerbarer, je edler er ist. Und erst wenn diese Hämmerbarkeit ausgenutzt, verwirklicht ist, hat der Mensch das aus sich gemacht, was er seiner Menschnatur nach aus sich machen kann. Höchste Macht ist nicht diejenige, welche gegen die Welt anrennt und im Zusammenprall Rauch und Flammen, Trümmer und Staub schafft, so daß der Mitwelt die Augen übergehen, sondern diejenige, welche sich gegen sich selber wendet. Die Eigenbändigung, die Kraft, die sich als Kraft beweist dadurch, daß sie sich selber zur Ruhe bringt — das ist der Höhepunkt aller Menschengröße und Menschenwürde.

VERS 34. Die Zuckungen des aufs Land geworfenen Fisches — ein feiner Vergleich für das den Freuden des früheren Menschen nachzitternde Herz.

Maras Reich (Maradheyya): eben dieses Bereich der Sinnlichkeit, der Betätigung im Guten und Schlechten, des Wollens und Nichtwollens, in dem wir alle schwimmen, wie der Fisch im Wasser und dessen Verlassen wir alle, solange wir nicht recht belehrt sind, als unnatürlich, ja tödlich ansehen.

VERS 36. Den Geist schütze der Weise sich": Einstmals kam ein Mönch zum Buddha und beklagte sich, daß er alle diese vielen Mönchsvorschriften nicht befolgen könne. Infolgedessen zöge er es vor, lieber aus dem Orden auszutreten. Der Buddha erwiderte: „Alle Vorschriften kann ich dir erlassen, wenn du nur eine Vorschrift befolgen kannst: Schütze deinen Geist, bewache dein Denken". Wie man den Strom an der Quelle mit der Hand umspannen kann, wie man den größten Baum im Samen umgreifen kann, so umgreift man das breiteste Geäst der Vorschriften und Verordnungen in der einen quelljungen, keimkräftigen Vorschrift: „Bewache deinen Geist!"

„Bewachter Geist bringt Segen ein“: den Segen, der mit der Ruhe immer gleichbedeutend ist, ebenso wie das Schwinden der Wolken immer gleichbedeutend mit blauem Himmel ist.

VERS 37. Der körperlose (a-sarira), nicht im Sinne von „Geist“ als Gegensatz des Körpers; als das Transzendente im Gegensatz zum Sinnlichen, sondern als das Körperlose, als welches man Geist in der Inschau unmittelbar erlebt.

„Herzgehegt“: Buddhistischer Anschauung nach hat das geistige Leben seinen Sitz nicht im Gehirn, sondern im Herzen und man dürfte damit der Wirklichkeit erheblich näher kommen, als mit der modernen wissenschaftlichen Anschauung, die den bloßen Umschaltapparat des Gehirns zum Sitz des inneren Lebens machen will.

VERS 38. „Der sich an seinem Schwanken freut“. Dieses feine Beiwort findet seine Bestätigung in dem Gebet des heiligen Augustin, als er noch nicht heilig war: „Herr befreie mich von dieser Lust, aber nicht so bald“. Es ist jenes Stadium der Entwicklung, in welchem Denken und Wollen in das letzte große Ringen mit einander eintreten. Aber der Buddhist hat in diesem Ringen sehr viel günstigere Aussichten, weil bei ihm eine völlig nüchterne, reinliche Scheidung zwischen Denken und Wollen besteht: Hie Denken, d. h. Wollensaufhebung — hie Wollen. Beim Christen fehlt diese reinlich-nüchterne Scheidung. Er macht einen Unterschied zwischen dem weltlichen Verlangen und dem himmlichen Verlangen, welches letztere bekanntlich vom Denken nicht bekämpft wird und so kommt es, daß er in diesem Kampf gar oft sich selber ein Bein stellt, indem er das Verlangen, das er soeben als „weltliches“ bekämpft hat, hinten herum als „himmlisches“ wieder einführt. Für den Buddhisten hingegen ist Wollen eben Wollen, Verlangen eben Verlangen, Lust eben Lust, einerlei unter welchem Etikett sie sich einführt und das Schwert des Denkens hat glatte Arbeit, wird nicht behindert durch sogenannte höhere Rücksichten.

VERS 39. „Und Gutes sowie Böses ließ“: Auf das Lassen einzig und allein kommt es hier an. Dem Lassen gegenüber verlieren Gutes wie Böses ihre Bedeutung, wie in

der Dunkelheit Licht und Schatten. Die Erhabenheit des Lassens saugt still und restlos beide Welt-zerspaltenden Gegensätze in sich ein.

VERS 42 und 43. Mein schlimmster Feind ist nicht der, der mich mit den Waffen oder mit seinem Haß verfolgt, sondern falsches Denken. Mein bester Freund nicht der, der mich mit seinen Wohltaten und seiner Liebe verfolgt, sondern rechtes Denken.

IV. Das Blüten-Kapitel

VERS 44. Die Yamawelt (Yamaloka): eine der Götterwelten niederen Ranges; ein mythologischer Begriff, dessen, wie vieler anderer auch, der Buddhismus sich unbedenklich bedient, weil er sich sicher ist, damit in keine gefährliche Gemeinschaft mit dem Gottbegriff zu kommen.

VERS 45. „Wer strebt“. Der Sekha ist der Ringer, der Kämpfer, dessen Ringen mit der Welt und ihren Verlockungen ein Ringen mit sich selber ist.

VERS 46. Wenn hier gesagt wird, daß der Körper wie Schaum oder wie ein Blendwerk angesehen werden soll, so heißt das nicht, daß der Körper etwa ein Blendwerk ist auf der Folie eines Ewigen Prinzips, eines Wahren Selbstes, einer Seele. Nein! Der Körper ist brennende Wirklichkeit und kann als solcher nicht durch einen Akt höherer Erkenntnis, durch einen Augenaufschlag in eine höhere Wesenheit aufgelöst werden gleich einer Täuschung. Er muß, soll er zum Schwinden kommen, in zäher Arbeit Stück für Stück abgetragen werden. Also der obige Vergleich oder der von Vers 40, wo der Körper einem irdenen Topf verglichen wird, gilt nicht erkenntnihestoretisch, sondern praktisch. In seiner Bewertung soll der Körper nicht höher eingeschätzt werden als ein derartiges Gebilde, von dem man stets weiß, daß es im nächsten Augenblick zusammenfallen kann; dessen Schönheit und Wert man also danach bemessen wird.

Maras Blumenpfeile, ein Pfeil, dessen Spitze mit einer Blume geschmückt ist; ein gutes Bild für die Lust.

„Und außer Sicht des Todeskönigs geht er“: Der Todeskönig (Maccuraja) ist Mara, die Personifikation der Welt, als dessen, was immer wieder stirbt, weil es im Willensdrang, in der Lebenssucht immer wieder geboren wird. Außer Sicht Maras gehen, heißt nicht, in ein Ewiges Leben eingehen, sondern durch Suchtfreiheit sich vom Sterben und damit auch vom Leben frei machen, in sich selber eingehen, in sich selber verlöschen.

VERS 49. Einer der lieblichsten Vergleiche der an Vergleichen so reichen buddhistischen Literatur. Man denkt dabei an das stille, sanfte Leben des ganzen buddhistischen Kults, wie es sich, freilich wohl durch den Volkscharakter unterstützt, vor allem in Ceylon und Birma abspielt. Der bettelnde Mönch, der gesenkten Auges, ernst, schweigend, aber ruhig-heiter von Haus zu Haus geht, sich mit jedem, auch dem Kleinsten, was man ihm gibt, begnügt und nicht mehr nimmt, als zur Stillung seines Tagesbedürfnisses ausreicht — das ist ein edles Sinnbild dieser edelsten aller Religionen. So mag ein kleines Dorf ein Dutzend Mönche täglich unterhalten und die Geber sind nicht ärmer geworden an Küche und Keller, sondern reicher in dem Bewußtsein, daß ihnen Gelegenheit gegeben ist zu einer verdienstlichen Handlung.

VERS 50. Wie gut stände es um uns alle und um die Welt, wenn dieser Spruch allseitig befolgt würde. Wie zum Reinerwerden einer Straße genügt, wenn jeder seinen Teil in Ordnung hält, so genügt zum Besserwerden der Welt, wenn ein jeder an sich selber sein Teil tut.

VERS 53. Man fasse diesen Vers nicht im modernen philanthropischen altruistischen Sinne auf als Lob und Ermunterung für jene rastlosen Kranzwinder im „Gutestun“, die, weil sie mit ihren Kränzen selber nicht recht was anzufangen wissen, sie Anderen um den Hals hängen, einerlei, ob es diesen Anderen genehm ist oder nicht. Diese Beschenkung Anderer, die über die eigene innere Armut hinwegtäuschen soll, ist hier nicht gemeint, zum mindesten nicht in erster Linie gemeint. In dem Satz „Er soll Gutes tun“ ist das Wort „gut“ mit kuśala (Ton auf der ersten Silbe) gegeben, was durchaus nicht immer die Guttat in modern

altruistischem Sinne bedeutet, sondern alles was gut ist insofern, als es dem eigenen geistigen und moralischen Vorwärtskommen dient.

VERS 57. „Da findet Mara nicht den Weg“ gleichbedeutend mit Vers 46: „Und außer Sicht des Todeskönigs geh' er“.

VERS 58 und 59. Ein schöner aber stolzer Vergleich, der dem, der sich Mönch nennt, hohe Verpflichtungen auferlegt.

V. Das Toren-Kapitel.

VERS 60. Ein traurig-ernsthafter Vers, den man auch in der Nacht auf sich wirken lassen sollte. Der „Samsara“ ist das Stichwort für die buddhistische Welt, für die Welt der im Kreislauf der Wiedergeburten immer wieder neu auftauchenden Wesen. Der Samsara ist weniger ein Zustand, eine Zeiträumlichkeit, ein das Ganze umfassender Begriff (wie unser Wort „die Welt“), sondern ein individueller Vorgang: eben die immer wieder neue Folge der Wiedergeburten bei einem Lebewesen; die Welt, nicht als starres Massendasein im Nebeneinander, sondern als bewegliches Einzeldasein im Nacheinander — das eigene Nacheinander, kein Kreislauf

VERS 61. Auf gute Gesellschaft wird im Buddhismus hoher Wert gelegt und muß gelegt werden bei der Bildbarkeit des Menschen, dem in buddhistischer Einsicht jeder starre Kern (Seele genannt) fehlt; der nichts ist als ein flammenartiges Werden, beeinflußbar, bildbar bis aufs Innerste. Wo eine Seele im Ich herrscht (bezw. geglaubt wird), da wird auch etwas Unveräußerliches, Unveränderliches geglaubt, an dem alle äußeren Einflüsse sich machtlos brechen; der Mensch hat hier sein Wirken als Funktion einer Seele. Wo aber der Mensch sein Wirken selber ist, und nichts ist als dieses sein Wirken, da fällt die Möglichkeit für einen „Charakter“ im starren, landläufigen Sinne und als ein a priori gegebenes und unveränderliches Maß sittlicher Güte oder Schlechtigkeit fort; da heißt es, sich selber schützen, und einer der wichtigsten Punkte hierbei ist die Gesellschaft, die man sich wählt.

VERS 62. Ein herber Spott auf den Wahn des Toren, der da glaubt, die Dinge gehörten ihm, wo doch dieses „Das ist mein!“ nicht einmal auf sein eigenes Selbst paßt. Es ist das Paulinische „Die Dinge besitzen, als ob wir sie nicht besäßen“ aber von ganz anderen Motiven aus.

VERS 63. Ein etwas bedenklicher Vers. Es wäre ein leichter Weg zur Weisheit, wenn nichts dazu gehörte, als die Bereitwilligkeit, die eigene Torheit anzuerkennen. Es gibt einen Menschentypus, der hierzu bereitwilliger ist, als die Not es vielleicht immer erfordert und der doch, trotz dieser Anerkennung seiner Torheit der Weisheit nicht näherrückt, weil ihm der Trieb des Bessermachens fehlt. Und dieser Typ gehört wieder zu dem noch umfassenderen Menschheitstyp derjenigen, denen das wahre Interesse an sich selber fehlt und die nicht nur das Interesse am Bessermachen, sondern auch am Besserwerden verloren haben — ein unbehaglicher Typ, zu dessen Begünstigung aber vielleicht die moderne Zeit mit ihren verschrobenen altruistischen Neigungen besonders beigetragen hat. Es könnte wohl sein, daß in früheren, natürlicher denkenden Zeiten diese Monstrosität des Gleichgültigseins gegenüber sich selber und seinem Wohlergehen weniger geherrscht hat, so daß hier das Einsehen der Fehler und Torheiten auch gleichbedeutend war mit dem Arbeiten an der Besserung. Für den natürlich denkenden Menschen wird das Interessanteste, Wichtigste, Wertvollste auf der Welt immer er selber sein, womit dann freilich die Verpflichtung gegeben ist, aus sich selber das zu machen, was daraus zu machen ist. Allein mit einer lumpigen Anerkennung seiner Fehler ist wenig getan; deswegen kann man doch ein Lump bleiben sein Leben lang.

VERS 64. Einer der bissigsten Vergleiche der buddhistischen Literatur. Man vergleiche das in Vers 19 gebrauchte Bild vom Kuhhirt, der anderer Leute Kühe zur Weide treibt, aber selber an der Nutznießung keinen Anteil hat.

VERS 66. Wer hat sich selber lieb? Auf diese Frage gibt es im Buddhismus immer nur die eine Antwort: Derjenige, der in Taten, in Worten, in Gedanken den Weg des Guten geht. Und was ist das Gute? Das, was nicht der Selbstsucht frönt. Wer nicht den Weg des Guten geht, der behandelt sich selber schlechter, als der Feind ihn behandeln könnte.

VERS 67 bis 69. Es gibt noch ein anderes Kennzeichen für „gut“ und „schlecht“: Die Nachwirkung der Tat. Gut ist das, was sich in der Nachwirkung als „gut“ erweist; schlecht ist das, was sich in der Nachwirkung als „schlecht“ erweist. Man muß ein Werk ausreifen lassen. um es recht beurteilen zu können. „An ihren Früchten sollt ihr sie (euer Wirken in Taten, Worten, Gedanken) erkennen“. Es mag etwas auf frischer Tat in der Erstwirkung gut tun und doch in der Nachwirkung, in der Erinnerung Unbehagen machen, ja Schamröte ins Gesicht treiben. Wahrhaft gut kann nur das sein, was uns immer gut tut, was uns immer ein wohliges Gefühl macht. Und dieses Kennzeichen der Güte zeigt letzten Grundes nur eine Tat: das Lassen, der Akt der Selbstlosigkeit. Das ist die größte Wohltat, die wir selber uns antun können; sie werden wir am wertvollsten empfinden, wenn es ans Sterben geht.

VERS 70. „Wie nach der Halmspitze“, wörtlich: Nach der Spitze des Kusa-Gras'. Das Kusa-Gras war diejenige Grasart, die für allerhand feierliche Handlungen benutzt wurde. Hier wird es benutzt. um die Speise aufs allerpenibelste abzuteilen, d. h. abzumessen, entsprechend unserem: Mit der Goldwage.

„Ein Teilchen“ wörtlich: ein Sechszehntel.

VERS 72. Dafür ist unsere Zeit ein guter Beleg: Der gefährlichste Tor ist der mit Wissen vollgepfropfte, weil ihm sein Wissen nur dazu dient, um es in den Dienst seiner Torheit zu stellen und sich und die Welt zu schädigen.

VERS 75. Einer der schönsten Verse des Dhammapada, dessen Schönheit man voll freilich nur in der Ursprache genießen kann. Es ist, wenn auch nicht der Herkules, so doch der Mensch am Scheidewege, der im Denken sich vor die Frage gestellt sieht: „Soll ich mich an das halten, was ich habe, oder an das, was ich bin?“. Und was habe ich? Weib und Kind, Hab und Gut, Haus und Hof, Verwandte und Freunde und Gönner, Ruhm und Ehre, den Glauben an Seele und Gott. Und was bin ich? Ein Haufe Sankharas bin ich, zusammengehalten von, sich formend in der Lebenssucht; ein ständiges Neuentstehen, Neuvergehen bin ich, gleich der Flamme; kein

Sein bin ich, ſondern Werden. Sich hieran halten im Denken, das heißt: überdrüſſig werden der Dinge; das heißt: Loslaſſen. Und das heißt eben: „Nibbanagamini“, der Nibbana-Gang.

„Er wähle ſich die Einſamkeit“, das große Kennzeichen alles wirklichen Fortſchrittes. Wen es nicht hinaustreibt aus dem Verkehr mit der Welt zum Verkehr mit ſich ſelber, der mißtraue ſeinem Fortſchritt. Auch hier freilich darf man ſich nicht durch das bloße Symptom beſtechen laſſen. Es mag jemand, ein Gläubiger, die Einſamkeit wählen, um mit Gott zu verkehren (wie der chriſtliche Mönch) — dieſes Alleinſein zu zweien, das nennen wir Buddhiſten keine Einſamkeit. Einſamkeit nennen wir nur das, was eben der Name ſagt: Das Alleinſein mit ſich ſelber, um ſich ſelber ganz zu begreifen, ganz zu umgreifen, ſich auszuſchälen aus dem Weltall, um ſeiner ſelbſt ganz Herr zu werden.

VI. Das Weiſen-Kapitel

VERS 79. Vergleiche das Bibliſche: „Er hat Luſt am Geſetze des Herrn“, nur daß „Geſetz“ hier kein von einem transzendenten Gott „Geſetztes“ iſt, ſondern ein in und mit der Wirklichkeit ſich ſelber Setzendes, bei dem es nur darauf ankommt, daß es als ſolches recht begriffen wird, wozu freilich rechte Belehrung gehört.

VERS 80. „Das eigne Selbſt bändigen Weiſe ſich“: Das war überall der Weisheit Höhepunkt, iſt auch überall als ſolcher gelehrt worden. Aber dieſe Mahnung bleibt nur ein ſchöner Spruch, ſolange man nicht begriffen hat, daß das Ich ſo beſchaffen iſt, daß es gebändigt werden kann, von ſich ſelbſt, wie von anderen aus; daß es „hämmerbar“ iſt. Was ſoll ſchließlich an einem Ich zu hämmern und zu bändigen ſein, in dem eine ebenſo ewige, wie ſich ſelber unzugängliche Seele vorhanden iſt, welche letzten Grundes doch alles ſelbſtherrlich bezw. mit Hilfe des lieben Gottes abmacht? Der Satz von der Würde und Pflicht der Selbſtbändigung bekommt Wirklichkeit erſt mit der Möglichkeit der Selbſtbändigung und die ſetzt ein

mit der buddhiſtiſchen Kamma-Lehre, d. h. mit der Einſicht, daß der Menſch durchaus nichts iſt, als ſein Wirken, daß er als ſolcher ganz ſich ſelber zugänglich iſt und reſtlos in dieſem ſeinem Wirken aufgeht, ohne einen ewigen Kern, eine Seele als unzugänglichen Reſt zu hinterlaſſen. Erſt wenn das begriffen iſt, ſetzt Menſchtum mit ſeiner vollen Verantwortlichkeit, aber auch mit ſeiner vollen Würde ein.

VERS 81. Dieſer Vers iſt mit Vorbehalt zu verſtehen. Der Menſch ſoll empfindlich ſein gegen Lob und Tadel, ſoll ſich durch die Rückſicht auf beides beſtimmen laſſen, das Gute zu tun, das Schlechte zu laſſen. Der Weiſe aber, der Gutes wie Schlechtes hinter ſich gelaſſen hat, der ganz im Zeichen des Laſſens ſteht, der hat auch die Empfindlichkeit für Lob und Tadel hinter ſich gelaſſen. Der Buddha ſelber ermahnt ſeine Jünger oft genug: „Wenn man euch lobt, ſo dürft ihr nicht erfreut, nicht ſtolz werden; wenn man euch tadelt, ſo dürft ihr nicht traurig und niedergedrückt werden“. Die nüchtern-klare pſychiſche Analyſe deſſen, was da eben vor ſich geht, iſt das einzige, was dem Wiſſenden zu tun übrig bleibt.

VERS 86. Das Todesreich iſt dieſe Wirklichkeit hier, in der der Tod herrſcht, weil das Leben herrſcht. Vergl. das bei „Mara“ Geſagte.

VERS 87. „Lichtes ſchaffe der Weiſe ſich“. In dieſem „er ſchaffe es ſich“ liegt keimartig die ganze Größe des Buddhismus: Ich ſelber der Former, der Schaffer meiner Zukunft! mit der ungeheuren Fähigkeit begabt, in jedem Augenblick aus mir ſelber heraus eine Richtungsänderung vorzunehmen. Denken hat eben dieſe formende, ſchaffende Kraft. Es hat dieſe höchſte Menſchenfähigkeit, die Dinge zu meiſtern, indem es ſich ihnen fügt, Und ſchließlich braucht man nicht einmal Buddhiſt zu ſein, ſondern nur nüchterner Beobachter, um ſich bald darüber klar zu werden, daß das weſentliche für uns nicht in den Dingen liegt, ſondern im Denken. Womit wir dann bei dem alten Spruch des Epiktet angelangt ſind: „Die Menſchen werden nicht durch die Dinge bewegt, ſondern durch ihre Meinungen über die Dinge“. Aber buddhiſtiſch ſprechen, heißt noch nicht Buddhiſt ſein.

„Die Einſamkeit, die ſchwer ſich lebt“; wörtlich: deren man ſich ſchwer freuen kann, die ſchwer zu genießen iſt. Ob einer innerlich Fortſchritte gemacht hat, das wird er am beſten aus ſeinem Verhältnis zur Einſamkeit erkennen. Man muß viel und recht gedacht haben, um die Einſamkeit meiſtern zu können. Um allein ſein zu können, muß man Gott oder Tier ſein, meint Balthaſar Gracian. Wir meinen: Um allein ſein zu können, muß man Denker ſein.

VERS 88. Habefrei, akincana (Ton auf dem i): eines der ſtolzeſten Beiworte des Buddhiſten. Er iſt derjenige, der nichts mehr ſein eigen nennt, dem nichts mehr zu eigen iſt, ſein eigenes Ich auch nicht; der Zuſtand der Nicht-Etwasheit.

Leidenſchaft (citta klesa): klesa und kilesa bedeutet Leidenſchaft, Luſt, damit; Beſchmutzung und ganz allgemein: Verſchlechterung des moraliſchen Zuſtandes, d. h. des Zuſtandes überhaupt.

VERS 89. Der Weisheit Gliederwerk, die sambojjhangas oder bojjhangas: eine ſiebenſtufige Reihe, beſtehend aus Verinnerung, Lehrerwägung, Energie, Freudigkeit, Beruhigung, Vertiefung und Gleichmut, mit welchem letzten immer die buddhiſtiſche Entwicklungsreihe abſchließt.

VII. Das Arahat-Kapitel

VERS 91. Der hamsa, die Wandergans, das Sinnbild deſſen, der aus der Enge und dem Schmutz der Lebensnotdurft zur Freiheit und Weite ſtrebt.

VERS 92. „Für die es Häufen nicht mehr gibt“: Nicht nur in Form von Geld und Gut, ſondern auch von Wiſſen und Begriffen, bei welchen letzteren womöglich eine noch größere Gier des Häufens beſteht wie bei den erſteren.

„Die Befreiung leer und bar“: das Wort „bar“ (animitta) bedeutet bar von allen Kennzeichen, Unterſcheidungen. Für den in Weisheit Befreiten gibt es keine Unterſcheidungen mehr. Ihm iſt alles gleich geworden im Werden.

VERS 94. Der Wohlgebändigte (sudanta), der dem völlig gebändigten Roß oder Elefant gleicht, iſt buddhiſtiſches

Ideal. Ihn beneiden ſelbſt die Götter; und ſie müſſen wohl, denn ſie ſelber und ihr Götterleben iſt nur die Folge guten Wirkens, während der Voll-Gebändigte frei von jedem Wirken, im Guten wie im Böſen geworden iſt und damit frei von jeder Wiedergeburt, ſelbſt in der Form eines Götterlebens.

VERS 95. Die Tugend der Geduld wird von chriſtlichen und anderen Heiligen ebenſo hoch gehoben wie im Buddhismus. Aber es gilt hier das bei Vers 87 Geſagte: buddhiſtiſch ſprechen, heißt noch nicht Buddhiſt ſein. Aus Symptomen läßt ſich nicht das Weſen einer Lehre beurteilen.

VERS 96. „Er, der im höchſten Wiſſen frei“ oder: der im Wiſſen voll Erlöſte. Erlöſen tut im Buddhismus nicht der Glaube, ſondern das Wiſſen, weil Erlöſung ja nicht die Erlöſung von dieſer Welt und das Eingehen in eine andere jenſeitige Welt bedeutet, ſondern Erlöſung bedeutet hier das Freiwerden vom Leben in jeder Form d.h. das endgültige Verlöſchen des anfangloſen Ich-Prozeſſes. Und dieſes Verlöſchen kann nur da eintreten, wo auf Grund rechten Wiſſens über das Leben der Lebensdurſt aufgehört hat.

VERS 97. „Der nicht leicht traut“ (asaddha): saddha wird meiſt mit „Glauben“ überſetzt, was es gewiß bisweilen auch bedeuten kann. Aber man täte falſch, in unſerer Strophe asaddha nun mit „ungläubig“ zu überſetzen. Für den Ungläubigen im alltäglichen Sinne, für den Mann des modernen Aufklärichts, der ſeine Stärke darin ſucht, die Geheimniſſe des Lebens mit einem weltmänniſchen Lächeln abzutun, hat der Buddhismus wenig übrig. Leben iſt voll von Geheimniſſen, ſolange man es bejaht und begreifen will. Wie ein Farbenband über das Sichtbare hinausgeht; wie eine Tonfolge über das Hörbare hinausgeht, ſo geht Leben über das Sinnliche hinaus, ohne deswegen transzendent im Sinne des Glaubens zu werden. Begreifbar, umgreifbar wird alles erſt im Laſſen.

„Nibbana kennt“ wörtlich: der das Ungemachte (akata) kennt. Dieſes „Ungemachte“, Ungeſchaffene“, iſt nicht im Sinne eines Abſoluten zu verſtehen. Nibbana als der Zuſtand des Nichtmehr-Süchtens und daher Nichtmehr-Leidens iſt reiner Ausfallwert, an dem es etwas Geſchaffenes ſo wenig gibt, wie an der Dunkelheit, die dem verlöſchten Licht folgt.

VERS 98. „Wo Arahats zu finden sind“: Der Arahat ist allgemein der, welcher Verehrung verdient; im besonderen der Sinnlichkeit-Freie, in Weisheit Vollendete.

VERS 99. Es ist wahr, der Buddhismus ist nicht für den großen Haufen. Er ist eine Religion der Auslese. Aber was besagt das gegen seine Güte und Brauchbarkeit?! Für die Einzelnen, für die er ist, ist er unersetzlich.

VIII. Das Tausend-Kapitel

VERS 103. Dieser Gedanke ist von vielen anderen in ähnlicher Fassung gegeben worden, aber die Motive sind es, auf die es ankommt. Sich selber besiegen im Dienste Gottes und um sein wahres Selbst zu erretten, ist eine andere Sache, als sich selber besiegen, weil man erkannt hat, daß ein Selbst überhaupt nicht da ist.

VERS 105. Gandhabba: Himmliche Wesen mythologischer Herkunft.

VERS 106—8, Bittere Verse für den Opferdienst- und Askese-freudigen Brahmanismus; anderseits notwendig für den Buddhismus selber. Denn letzterer als Sangha, als Mönchsstand ist möglich nur da, wo das Geben an den Mönch höchstes Verdienst ist.

VERS 113. „Entstehen — Vergehen“ (udayavyaya) ein häufiger Ausdruck für die scheinbare Einheitlichkeit des Lebens.

VERS 114. „Des Todlosen Pfad“: Der Pfad, der dahin führt, wo es kein Sterben mehr gibt, weil es kein Geborenwerden mehr gibt, das Verlöschen, Nibbana.

IX. Das Schuld-Kapitel

VERS 124. „Der frei von Tat“; wörtlich „den Nichttuer“ d. h. den, der sich vom Wirken in jeder Form abgewandt hat.

VERS 125. Ein guter Vergleich! Man beherzige, daß es Naturen von solcher natürlichen Reinheit gibt, daß der Schmutz, den man gegen sie wirft, nur den Werfer beschmutzt.

VERS 126. Dem Eingehen der Guten in den Himmel wird hier das gänzliche Verlöschen der Triebfreien (anasava) übergeordnet. Die Guten stehen noch im Bereich des guten Wirkens; ihr Wirken, mag es noch so gut sein, hält sie fest am Leben. Dahingehen die Triebfreien, die sich frei von allem Wirken, gutem und bösem, gemacht haben, die nicht mehr an dieser, nicht mehr an jener Welt haften, kommen zum völligen Verlöschen (parinibbanti.)

VERS 127 und 128. Man wird in fast beängstigender Weise an den 139. Psalm erinnert. Aber wie ungeheuerlich ist die Kluft, die beide Weltanschauungen trennt, trotzdem sie fast bis auf den Wortlaut den gleichen Gedanken ausdrücken.

X. Das Strafe-Kapitel

VERS 129. Eine Umschreibung des bekannten Spruches „Was du nicht willst, daß man dir tu, das füge keinem Andern zu“ — beiläufig ein Spruch, der zur Aufbauung einer wirklichen Moral sehr viel besser verwendbar ist als der bibliche Spruch: „Liebe deinen Nächsten wie dich selbst“, hinter dem immer die Gefahr des Scheiterhaufens lauert. Denn letzten Endes war es die Liebe zum Nächsten, die Sorge um sein Seelenheil, die bei der Geburt des Auto da fé Hebammendienste leistete.

VERS 133. „Gleich einem durchgebrochnen Gong“: Die völlige Reaktionslosigkeit, die nicht gewaltsamer Askese, sondern dem Eingehen der Unterschiede im Denken entsprungen ist. Wo es keine Unterschiede mehr gibt, wo alles gleich geworden ist in der Glut des Werdens, da werden keine Lust-Unlust-Schwingungen mehr ausgelöst; die Triebe sind vernichtet, Nibbana ist erreicht — nicht als ein positives Ziel, sondern es ist da, wie die Dunkelheit da ist, wenn das Licht nicht mehr brennt oder wie die Schmerzlosigkeit da ist, wenn der Schmerz nicht mehr quält.

VERS 141. Wieder ein Vers in dem der Buddha sich mit der brahmanischen Askese und ihren Uebertreibungen auseinandersetzt.

VERS 142. Gegen das offizielle Priestertum des Brahmanismus gerichtet. Ein Beispiel dafür, wie der Buddha die Be-

griffe des Brahmanismus — hier der Begriff des Priesters, des Brahmana (bei dieser Schreibweise liegt der Ton des Wortes auf dem ersten a und das „h“ wird als „ch“ ausgesprochen) — aufnahm und sie dabei vergeistigte. Unser Sprachschatz ist ein beschränkter, sozusagen eine Schüssel, aus der wir alle gemeinsam essen. Auch der, welcher der Welt neue Gedanken bringt, muß wohl oder übel aus dieser gemeinsamen Schüssel schöpfen, aber seine Worte werden einen anderen Sinn haben. Das Wort ist Diener und dient dem Einen wie dem Andern. Es ist ein Verkennen des Wesens der Sprache, wenn man dem Buddha auf Grund der Tatsache, daß er sich der brahmanischen Benennungen bedient habe, die Ursprünglichkeit absprechen wollte. Seine Ursprünglichkeit liegt eben darin, daß er alle diese Benennungen, die der Brahmanismus im Dienste einer Lebensverewigung brauchte, in den Dienst eines bedingungslosen Aufgebens stellte.

VERS 145. Einer der Verse des Dhammapada, die man, wie Vers 75, in der Ursprache auswendig lernen und sich recht oft wiederholen sollte.

XI. Das Altern-Kapitel

VERS 146. Einer der eindringlichsten Verse des Dhammapada. Alles ist ein Brennen, das Angeschaute, wie das Anschauen. Beide, Objekt und Subjekt, fallen sie zusammen in der Einheit des Werdens, des flammenartigen. Wer das ganz begriffen hat, der begreift auch, worum es sich beim Leben handelt: Nicht um Erhaltung, nicht um Verewigung, sondern um das Löschen.

VERS 147. Wenn man diese realistische Schilderung des Körpers unvoreingenommen auf sich wirken läßt, so dürften die Meisten zu der Ueberzeugung kommen, daß sie den Tatsachen besser entspricht, als die Menschen in ihrem Idealismus es sich gerne vormachen möchten: Ein Popanz, ein Schaustück (bimba heißt charakteristischerweise das Pali-Wort), das im Grunde genommen aus nichts besteht als aus einem Schlauch mit einer Eingangs-, einer Ausgangsöffnung und einigen Einstülpungen.

Dazu mit einem Inhalt gefüllt, der überall da Ekel erregt, wo wir seiner ansichtig werden — kurz: eine Vorrichtung, gemacht zum Fressen, zum ständigen Aufnehmen und Wiederausscheiden. Und ballen tut sich diese Form im Treiben der Sucht; sie selber nichts als geformte oder besser: ständig neu sich formende Sucht — ein wahrhaft schrecklicher Vorgang, wenn wir ihn mit Augen sehen könnten.

VERS 148. „Umgrenzt vom Tod das Leben ist“: Wir müssen gestorben sein, um dasein zu können; wir müssen sterben, um wieder neu zu werden. Nur durch die Pforte des Sterbens geht es in das Leben. Ein Leben, das nicht den Tod hinter und vor sich hätte, das gibt es nicht.

VERS 149. Die saftige Kürbisfrucht, in die Sonne gelegt, wird besonders schnell schrumpfig und welk.

VERS 150. „Der Guten Lehre aber kennt kein Altern“: Ohne Anfang, wie der Samsara, ist auch die rechte Lehre, verkündet durch den Mund der zahllosen früheren Buddhas. Wie sie sich bisher von Buddha zu Buddha fortgepflanzt hat, so wird sie sich auch von Buddha zu Buddha weiter fortpflanzen. Auch das Buddha-Wissen ist nicht durch Urzeugung entstanden, sondern das Ergebnis von Belehrungen, in früheren Leben empfangen, in diesem zur Reife gekommen.

VERS 153—154: Die beiden Verse vom „Hauserbauer“ sind zwei der bekanntesten Verse des Dhammapada. Der Hauserbauer (gahakaraka) ist der Lebensdurst, der, immer neues Lebensmaterial ergreifend, immer neue Daseinsformen ballt, aufbaut.

„Auf des Entwerdens Bahn“; Wo bisher Leben aus immer neuen Daseinsmöglichkeiten immer neu sich aufgebildet hat; wo bisher das restlose Spiel der Sankharas geherrscht hat, da setzt jetzt mit der neuen Einsicht die Umkehr ein: statt des Aufbildens, des Neuwerdens ein Abbau, ein Entwerden, statt des „sankhara“ ein „vi-sankhara“.

VERS 155. Das warnende und treffende Bild für alle, die während ihres Daseins nur den Begierden, dem Wollen gelebt haben. Die organischen Möglichkeiten zur Stillung der Begierden schwinden mit den Jahren, die Sucht bleibt und man sitzt hungrig vor der abgeräumten Lebenstafel.

XII. Das Selbſt-Kapitel

VERS 157. „Hat wer das Selbſt als wert erkannt“: Das Selbſt iſt keine Schaumblaſe, kein Trugbild, ſondern brennende Wirklichkeit, von ungeheurer Bedeutung, weil Gegenſtand und Mittel der Befreiung in einem.

„Von dreien eine Nachtwache“. In der erſten und letzten Nachtwache ſoll nicht geſchlafen, ſondern jener Klärungsprozeß des Selbſtes im Denken vorgenommen werden. Wenn von dieſer Vorſchrift doch ſo viel befolgt würde, daß wir abends vor dem Schlaf und morgens nach dem Erwachen ein wenig Zeit erübrigten, um mit uns ſelber zu verkehren, und uns ſozuſagen immer friſch an uns ſelber zu orientieren! Dann würden wir im wüſten Treiben des Tages nicht weiter und weiter von uns abgetrieben werden, ſo daß wir ſchließlich vor lauter Tagesintereſſen gar nicht mehr wiſſen, daß es ein Ding wie das eigene Selbſt, das ſchließlich dem Leben erſt Sinn und Bedeutung verleiht, überhaupt gibt. Verſuchen wir nicht immer wieder, den über Tag verlorenen Schwerpunkt in uns ſelber zurückzuverlegen, ſo wird unſer ganzer Lebens-Schwerpunkt gar bald in den Dingen liegen und ſie werden uns mitſchleifen wie ein wildgewordenes Roß ſeinen Reiter. Wirklich leben tut nur der, der in ſich ſelber ſteht; nicht der, der fällt und rollt, mag er auch noch ſo viel Getöſe dabei machen und Staub aufwirbeln.

VERS 158. So haben die Weiſen von jeher geſprochen, ausgenommen die unſerer verkommenen Zeiten, die immer nur vom Dienſt für andere faſeln und es für Tugend halten, ſich ſelber hintenanzuſtellen — der Altruismus als die letzte und widerwärtigſte Form, in welcher die Selbſtſucht ſich auf die Welt ſtürzt. Aber was heißt das, ſein Selbſt in guten Stand bringen? Ganz verſchiedenartiges, je nach der Stufe der Erkenntnis. Im Glauben heißt es, ſich in Einklang mit Gott bringen; im Buddhismus heißt es, ſich in Einklang mit ſich ſelber bringen. d. h. ſich als das begreifen und das im Denken werden, was man in Wirklichkeit iſt.

VERS 160. „Das Selbſt ja iſt des Selbſtes Herr“: ein ſchöner und wichtiger Vers. Der Buddha braucht hier unbekümmert das gefährliche Wort „Selbſt“ (atta). Aber in welchem Sinne er es braucht, das ſagt ſofort der Zuſammenhang. Denn ein Selbſt, das ſich ſelber Herr iſt, das iſt eben kein Selbſt im poſitiven Sinne eines „Selbſt an ſich“, einer Seele. Sein eigener Herr ſein, heißt ſein eigener Knecht ſein und das heißt: ein ſich in ſich ſelber ſchließendes Weſen bilden, wobei wir dann wieder vor der gegenſeitigen Abhängigkeit von Namarupa und Vinnyana ſtehen, die nichts iſt als ein Ausdruck für die rein flammenartige Natur des ſog. Selbſtes (vergl. die Erläuterung zu Vers 1 und 2).

„Wer anders ſollte Herr denn ſein“? So ſollte jeder Unvoreingenommene fragen. Was ſoll Gott oder die Welt mit meinem Wollen, mit meiner Sinnlichkeit zu tun haben?! Das iſt wahrhaftig meine eigenſte Angelegenheit und ein jeder ſollte das einzuſehen wagen, deſſen Denken durch die Entziehungskur des Glaubens und der Wiſſenſchaft noch nicht ganz verkümmert iſt.

VERS 161 und folgende bringt die ungemilderte Selbſtverantwortlichkeit des Einzelnen für ſein eigenes Wirken zum Ausdruck — unſeres Erachtens der einzige Standpunkt, der ſich für einen Erwachſenen ziemt. Der patriarchaliſche Standpunkt des Glaubens mit der Möglichkeit der Sündenvergebung durch einen allgütigen Gott, mag ſich für Kinder ziemen. Aber wo ſind dieſe Kinder? Werden ſie nicht in bälde Erwachſene ſein und waren ſie nicht Erwachſene, ehe ſie wieder Kinder wurden?! Wir alle ſind alt, unbegreiflich alt. Was ſoll es alſo, uns mit Kindermoralen aufzuwarten! Vom Selbſt aus beſchmutzt man ſich, vom Selbſt aus reinigt man ſich. Ein Weſen, das in höherem Auftrag die Reinigung für die ganze Welt übernimmt — wie ſoll man eine derartige Vorſtellung bezeichnen und was ſoll man von einer Welt halten, die ſich eine derartige Vorſtellung anderthalb Jahrtauſende hat gefallen laſſen?! Wir müßten gehäſſig werden, wenn wir das Ding beim rechten Namen nennen wollten. Merk dir Menſch: „Rein, unrein wird man durch ſich ſelbſt! Niemand macht einen Andern rein“.

VERS 166. Man würde sehr fehl gehen, wenn man diesen Vers für eine Umschreibung unseres „Jeder ist sich selbst der Nächste“ hielte. Wehe dem, der sich zu dem Standpunkt bekennt, den dieser Vers vertritt und der nicht vorher die nötige Denkarbeit an sich selber vorgenommen hat. Man muß wirklich denken gelernt haben, um ungefährdet für sich selber die Moral dieses Verses befolgen zu können.

XIII. Das Welt-Kapitel

VERS 167. „Mehrer dieser Welt“ (lokavaddhana) ist jeder, der den Bestand der Welt durch Zeugung mehrt. Diese Zeugung kann physisch sein im herkömmlichen Sinne, sie kann geistig sein dadurch, daß man neue Ideen und Begriffe zeugt. Der Buddhismus macht mit dem Zeugen in beider Hinsicht ein Ende. Der Einwurf, daß er durch sein eigenes Dasein ja selber ein Mehrer des Ideen-Gehaltes der Menschheit ist, trifft nicht zu. Die Spule, die sich selber aufgewickelt hat und jetzt in umgekehrter Richtung arbeitet, macht freilich auch Umdrehungen, aber man kann das nicht mehr Zuwachs nennen. Ebenso arbeitet das Denken im Buddhismus unablässig, aber nicht im Sinne des Werdens, sondern des Entwerdens.

VERS 168. „In dieser Welt und jener auch“. Mit jener Welt ist das nächste Leben gemeint, das entsprechend dem Wirken dieses Lebens sich gestalten wird und das sich in dieser sinnlichen Welt hier oder in einer anderen, jenseits unserer sinnlichen Fähigkeiten liegenden höheren Welt abspielen mag, auf jeden Fall aber innerhalb der Wirklichkeit, d. h. da, wo Leben nicht „Sein an sich“, sondern die Einheit von Entstehen und Vergehen ist.

VERS 170. Nicht als ob die Welt ihrem Wesen nach Schaum und Blendwerk wäre; sie ist brennende Wirklichkeit. Aber in der Wertschätzung dessen, was sie zeigt und bietet, soll sie uns wie Schaum und Blendwerk sein.

VERS 172. Der aus dem Gewölk hochtauchende Mond, ein oft gebrauchtes Bild für Ruhe und Reinheit.

VERS 175. „Im Himmelsraum durch ihre Kraft“: Der Satz ist hier auf die Gänse bezogen. Da er aber im Text ein neues Verbum hat (yanti = sie gehen), so wollen einige ein neues Subjekt unterlegen und übersetzen: „Im Raume wandern sie (die wunderkräftigen Mönche, die Arahats) dahin durch ihre Zauberkraft“ (iddhi). Aber das Wort iddhi, das freilich mit Vorliebe übernatürliche Kräfte bedeutet, hat durchaus nicht immer diesen Sinn, sondern bedeutet einfach Kraft, Fähigkeit, Vermögen, Macht.

VERS 176. „Auf andre Welt nicht Rücksicht nimmt“ (wörtlich: einer, der der anderen Welt entronnen ist, sich von ihr frei gemacht hat); gewiß gibt es eine andere Welt und sie verdient höchste Rücksicht; denn in ihr muß das Leben weitergelebt werden, zu dem in diesem die Richtung gegeben wurde. Der Buddhismus ist kein religiöser Nihilismus (und ich wüßte nicht, welcher Nihilismus dem religiösen nicht folgte), der die andere Welt leugnet. O, nein! Er bringt sie im Gegenteil mit dieser Welt in eine unendlich viel engere Verbindung, als es durch die Vorstellung eines Ewigen Lebens nach diesem zeitlichen hier, je geschehen kann.

VERS 177. D. h. seid wohltätig aus Klugheit! Ihr tut euch selber die größte Wohltat damit an.

VERS 178. Sotapatti: Der Zustand des Sotapanna, des von der Strömung Ergriffenen.

XIV. Das Buddha-Kapitel

VERS 179. „Unbegrenzten Sinnes (anantagocara): gocara heißt wörtlich „Weidegrund“, weshalb das Kompositum auch wohl den Sinn haben könnte: Er, der (für das Denken und Forschen) einen unendlichen Weidegrund, ein unendliches Gebiet darstellt. Aber auch wenn man wie im Text übersetzt: „unbegrenzten Sinnes“, so liegt darin nicht die Idee der Allwissenheit im christlichen Sinne. Der Buddha bekennt zu oft von sich selber, daß ihm eine derartige Allwissenheit nicht eigen ist. Er ist unbegrenzten Sinnes, lediglich weil er nicht mehr

durch irgendwelche Unterſchiede innerhalb des Geſchehens begrenzt wird.

Pfadlos (apada) Fußſpur-los: d. h. einer, der keine Spur mehr hinterläßt, weil die Welt weder auf ihn, noch er auf die Welt irgendwelche Eindrücke mehr macht; anders ausgedrückt: der von jedem Wirken, gutem wie böſem, Freie, der Kamma-freie. Vergl. Vers 254.

VERS 181. „Entſagensruhe", eine jener hochwertigen buddhiſtiſchen Wortkombinationen, die gewichtig ſind wie eine Tat ſelber; die innere Beruhigung, das allmähliche Verebben, das aus dem Entſagen, dem im Denken begründeten Entſagen notwendig ſich ergibt.

VERS 182. Schwer: im Sinne von: ſchwer zu erreichen, ein ſchwieriges, ſeltenes Ding. Das Leben Sterblicher, d. h. Menſchen-Leben iſt ein ſchwer zu erreichendes Ding, weil die große Mehrzahl der Weſen in anderer als Menſchenform lebt.

VERS 183. Einer der bekannteſten Verſe des Dhammapada, auch zu denen gehörend, das man in der Urſprache kennen ſollte.

VERS 184. „Geduld und Langmut höchſte Buße ſind" ein ſchöner Ausſpruch, der, faſt bis auf den Wortlaut, ſich bei Schopenhauer wiederfindet. Aber, um es zu wiederholen: Buddhiſtiſch reden, heißt noch nicht buddhiſtiſch denken. Auf die Motive kommt es an.

„Nicht iſt ein Pilgrim der, der Andre ſchädigt". Der Pilgrim (pabbajita) iſt ganz allgemein der aus der Welt Hinausgezogene; einer, der das Leben der Welt läßt, um ſich ſelber zu leben. Sucht man ein Kennzeichen der Echtheit für dieſen Vorgang, ſo wird das bedingungsloſe Nicht-Schädigen Anderer, ſelbſt wenn man ſelber dabei zugrunde gehen ſollte, wohl das ſicherſte ſein.

VERS 187. „So findet ſelbſt in Himmelsluſt ein ſolcher ſeine Wonne nicht": Das iſt das Zeichen, daß man als Buddhiſt durchgedacht hat, daß Himmel und Himmelsleben, mag man ſie ſich vorſtellen wie man will, keinen Reiz mehr ausübt, weil man begriffen hat, daß Leben, einerlei wo und wie es ſich lebt, notwendig immer die Einheit von

Entſtehen und Vergehen iſt. Leben als Ewiges Leben, als Leben an ſich, das Geburt und Sterben abgeſtreift hat und nun als „reines", todfreies Leben weiterlebt, das iſt eine kindiſche Vorſtellung; denn Leben iſt ja nach Form und Inhalt durchaus nichts weiter als dieſes Entſtehen und Vergehen ſelber. Es iſt höchſtes Recht des mit Bewußtſein begabten Weſens, ſich in der Inſchau darüber unmittelbar zu vergewiſſern; daher iſt es auch ſeine höchſte Pflicht. Kein denkender Menſch ſollte verſäumen, über dieſen wichtigſten aller Punkte ſich Sicherheit zu verſchaffen, rückſichtslos dagegen, zu welchem Ergebnis er kommt. Hier iſt ſchon der Verſuch Segen.

„Des Durſtes Schwund ihm Wonne iſt": wörtlich: „Er iſt ein Durſtſchwund-Freudiger", der ganze Satz ein Wort, auch wieder eines jener Tat-Worte, wie ſie nur die buddhiſtiſche Wirklichkeitslehre hat, weil ſie allein nur jenen einzigartigen Standpunkt kennt, wo Denken und Sein in der Einheit des Entwerdens zuſammenfallen. Für den, der den Buddha begriffen hat, gibt es nur noch eine Wonne: die Wonne der mehr und mehr fortſchreitenden Entſüchtung.

VERS 191 gibt die Vier Edlen Wahrheiten in Versform und etwas ungewöhnlichen Worten.

VERS 192. „Das wahrlich ſichre Zuflucht iſt": Für den Buddhiſten gibt es nur eine Zuflucht: die Zuflucht zur Wahrheit, d. h. zur Wirklichkeit.

VERS 195. „Die ehrenwert", die der Verehrung würdig ſind. Ein ſolcher (ein pujahara) iſt gleichbedeutend mit dem Arahat, dem Vollendeten, der, wie oben gesagt, nichts bedeutet als einen der Verehrung Würdigen.

VERS 196. „Erloſchen" (nibbuta) d. h. diejenigen, bei denen alle Triebe erloſchen ſind im Denken, die in den Zuſtand des Trieb-Erloſchenſeins (nibbana) eingegangen ſind und bei denen im Sterbemoment daher notwendig auch das phyſiſche Erlöſchen eintreten wird.

„Frei von jeder Furcht", wörtlich: die nicht mehr von irgend woher etwas zu fürchten haben.

XV. Das Glück-Kapitel

VERS 197—200. Ein Anderes ist Glück bei dem Weltmenschen, der auf Ergreifen und Festhalten eingestellt ist, ein Anderes beim Buddhisten, bei dem alles aufs Lassen geht. Bei ihm ist Glück das Freisein von allem dem, was den Lebensinhalt des Anderen ausmacht. Bei ihm ist das Glück um so größer, je freier er von allem Eigenen ist, bis jenes letzte, höchste Glück erreicht ist: das Freiwerden vom eigenen Ich.

„Als nichtkrank unter Krankhaften": krank durch Lüste, krank durch Gehässigkeiten, krank durch falsche Vorstellungen.

„Von Freude zehrend": die, deren Nahrung die innere Freudigkeit geworden ist.

„Götter im Strahlenkleid" (abhassara deva): die scheinenden, leuchtenden Götter, eine bestimmte Kategorie von Götterwesen im vielstufigen indischen Götterstaat, den der Buddhismus ohne viel Federlesens vom Brahmanismus übernommen hat. Er durfte das, weil er den Gottbegriff in seiner überragenden Einsicht so völlig verdaut hatte, daß er ihm in keiner Form mehr durch eine Art Infektion mit Transzendentismus gefährlich werden konnte.

VERS 201. Den Sieger trifft Haß, den Besiegten Elend. Sollte es denn so schwer sein, daß die Welt endlich zu der Einsicht kommt, daß beim Krieg zum mindesten die Menschheit ein schlechtes Geschäft macht? Und schließlich sind wir doch in erster Linie nicht Staatsbürger, sondern Menschen; nicht Angehörige einer Nation, sondern Angehörige der Menschheit.

VERS 202. „Nicht ist ein Leid den Khandhas gleich": Aus solchen Stellen geht deutlich hervor, was der Buddhist unter Leiden (dukkha) versteht. Es ist nicht das Leiden im vulgären, gefühlsmäßigen Sinne, sondern das intellektuelle Leiden, gleichbedeutend mit der Einsicht in die völlige Vergänglichkeit, Seelefreiheit, Aufhebbarkeit. Leben stellt sich dar in den fünf Khandhas und diese wieder sind der Ausdruck dafür, daß das ganze Dasein durchaus nichts ist als

ein ständiges Entstehen-Vergehen, in sich Aufnehmen und wieder von sich Geben, kurz: ein Fressen in körperlichem und geistigem Sinne.

„Nicht ist ein Glück höher als Ruh!": ein Feierabend-Spruch, den seinem wahren Wert nach nur der beurteilen kann, der da weiß, daß diese Ruhe nicht wollüstiges Aufgehen in Gott, sondern das Ergebnis ungeheurer, ja der ungeheuersten Arbeit an sich selber ist.

VERS 203. „Der Hunger schlimmste Krankheit ist": Gemeint ist der Lebenshunger.

„Und die Sankharas schlimmstes Leid": die Sankharas, die Werkstätte des Daseins sowohl als das, was in dieser Werkstätte zum Dasein sich verwebt, sind hier gleichbedeutend mit den Khandhas.

„In Wirklichkeit" (yathabhutam): ein häufig gebrauchtes und sehr bezeichnendes Wort. Wo die andern sagen „wahrheitsgemäß", da sagt der Buddha „wirklichkeitsgemäß"; denn er kennt keine Wahrheit als nur die Wirklichkeit. Jene aus Syllogismen hochkonstruierte Wahrheit ist ihm unbekannt oder vielmehr wertlos.

VERS 204. „Nibbana ist das höchste Glück": Man wirft dem Buddhisten wohl vor, daß, wenn Nibbana das Verlöschen für immer sei, er selber ja an diesem höchsten Glück gar nicht mehr Anteil habe; denn wenn Nibbana da sei, so sei er nicht mehr da. Aber Nibbana ist nichts als der Zustand der Suchtfreiheit, der unmittelbar als höchstes Glück empfunden wird und nicht nur empfunden, sondern erlebt wird — das unerhörteste Erlebnis, dessen der Mensch fähig ist. Daß dieser Zustand der Suchtfreiheit, der Trieb-Verlöschung nach einer gewissen Zeit auch zum physischen Erlöschen führt, das liegt nun einmal so im Wesen des Lebens, das eben keinen anderen inneren Halt und Erhaltung hat als die Sucht und folglich mit dem Schwinden der Sucht selber schwindet.

VERS 208. „Lasttier-Tugend" ist die große Tugend der Geduld, über deren Wert nicht nur der Buddhismus, sondern die ganze indische Kulturwelt sich einig sind.

XVI. Das Liebe-Kapitel

VERS 209. „Wer Echtes (attha) läßt und Liebes (piya) ſucht", d. h., wer das Weſen der Dinge, ihren eigentlichen Sinn vernachläſſigt und ſich an die äußeren Formen hält.

VERS 210. Die aus ſolchen Sätzen ſcheinbar ſprechende Selbſtſucht wird verſtändlich und berechtigt von der Einſicht aus, daß es ein „Selbſt" im herkömmlichen Sinn überhaupt nicht gibt. Dieſer und die folgenden Verſe geben ſozuſagen ein Univerſalrezept für die Leidfreiheit: das ſich Freihalten von allem Lieben. Zu ſolchem Rezept wird mancher den Kopf ſchütteln. Es klingt ähnlich wie das Rezept koſtenlos zu reiſen: darin beſtehend, daß man zu Hauſe bleibt. Aber man bedenke immer wieder: Alle dieſe Grundſätze haben Sinn und Berechtigung nur vom Standpunkte der buddhiſtiſchen Erkenntnislehre aus.

VERS 218. Eine der wenigen enthuſiaſtiſchen Strophen im Dhammapada, Im Weſen des Buddhismus liegt es, daß in ihm nicht Enthuſiasmus, ſondern Nüchternheit; nicht der Flug myſtiſcher Begeiſterung, ſondern Arbeit und Selbſtzucht herrſchen.

VERS 219 und 220. Die „Heimkehr aus der Fremde", nicht in Muſik, ſondern in den Rhythmus buddhiſtiſcher Lebenslehre geſetzt. Wer iſt unſer wahrer Freund? Der, der immer bei uns bleibt, auch wenn es ans Weiterwandern geht. Und was bleibt immer bei uns? Das gute Werk, das wir gewirkt haben. Und was iſt ein gutes Werk? Das, was nicht der Selbſtſucht dient.

XVII. Das Zorn-Kapitel

VERS 221. „Der, der dem Namarupa nicht mehr anhängt": Das Namarupa, die Geiſt-Körperlichkeit, gleichbedeutend mit den fünf Khandhas, mit der Individualität, mit dem Ichtum. Wer ihm nicht mehr anhängt, nicht aus Weltverachtung, ſondern weil er ſein wahres Weſen, ſeine Un-Selbſtheit begriffen hat, das iſt der, dem nichts mehr eigen iſt, der akincana. (Vergleiche Vers 88)

VERS 222. Der Wagenlenker, ein häufig gebrauchtes Bild für den ſeine Leidenſchaften Zügelnden.

VERS 223. Vorſchriften, wie ſie jeder wahren Menſchheitsreligion eigen ſind. Es gibt glücklicherweiſe nicht viele Religionen, die das altteſtamentliche „Auge um Auge, Zahn um Zahn" lehren. Wofür iſt ſchließlich eine Religion da, wenn ſie die Menſchen nicht Duldſamkeit und Selbſtloſigkeit lehrt! Aber alles das ſind Symptome und hat mit dem Weſen einer Religion nichts zu tun. Auf die Motive, warum man ſelbſtlos ſein ſoll, kommt es an. Und da entpuppt ſich dann die unüberbrückbare Kluft zwiſchen Chriſtentum und Buddhismus.

VERS 224. „Gebeten gib, iſt's wenig auch". Der Sinn iſt der: Wenn du gebeten wirſt, ſo gib, auch wenn du ſelber nicht viel haſt. Wahrhaftigkeit, Sanftmut und Freigebigkeit, drei große Tugenden, die uns zu mehr machen als zu Göttern: nämlich zu guten Menſchen.

VERS 225. „Die gehen hin, wo nichts ſich regt": wörtlich: „Sie gehen zum unerſchütterlichen Platz oder Standpunkt", d. h. in den Zuſtand der Leidenſchaftsloſigkeit, der Triebfreiheit, Nibbana. Wandel und Wandern gibt es dort nicht mehr, weil nach dieſem Zuſtand keine Wiedergeburt mehr folgt; die Ich-Flamme verlöſcht, geht in ſich ſelber ein.

VERS 227. Man ſieht aus dieſem Spruch, daß die Welt immer gleich war und auch wohl immer gleich bleiben wird. ſo daß das Beſſerwerden dazu verurteilt iſt, Sache der Auswahl zu bleiben. — Wie in das unperſönliche Dhammapada mit einem Male ein Eigenname hineinkommt und ob das Wort Atula überhaupt als Eigenname aufgefaßt werden darf, darüber iſt wohl mit Beſtimmtheit nichts zu ſagen.

VERS 230. Immer wieder der gleiche Gedanke: Höher als die Götter ſteht der weiſe und gute Menſch.

XVIII. Das Schmutz-Kapitel

VERS 235. Yamas Diener: Die Knechte des Todesgottes. Man ſchließt ſich hier an die volkstümliche Vorſtellung an.

„Und Reiſezehrung gibt es für dich nicht“: Die einzige Zehrung für dieſe Reiſe iſt gutes Wirken und das haſt du verſäumt, ſolange es noch Zeit war.

VERS 236. Die Inſel, welche rechtes Denken ſchafft im brandenden Meer der Leidenſchaften.

Das himmliſche Land der Edlen, die ariyabhumi iſt Nibbana. Aber es wäre ſicherlich falſch, aus dieſer poetiſchen Lizenz den Schluß zu ziehen, daß es ſich hierbei um eine wirkliche Oertlichkeit, einen Ort der Seligkeit, ein Paradies handele: ebenſo wie es falſch wäre, aus den vorigen Verſen den Schluß zu ziehen, daß der Buddha an den perſönlichen Todesgott Yama geglaubt habe. Der Sinn der Strophe geht aus der entſprechenden Strophe von Vers 238 hervor:

„Gerat' nicht wieder in Geburt und Altern“, was nur da möglich iſt, wo es Daſein überhaupt nicht mehr gibt. (Vergl. die Bemerkung zu Vers 187.)

VERS 239. Buddhismus iſt Arbeit an ſich ſelber, nachdem man erkannt hat, worauf es ankommt.

VERS 243. Nichtwiſſen iſt der größte Schmutz: Durch ſeine Süchte und Leidenſchaften beſchmutzt ſich der Menſch und ſie alle ſetzen Nichtwiſſen voraus. Nichtwiſſen iſt das Gegenſtück der Erbſünde. Nichtwiſſen haftet allem an, was da lebt, ſoweit es nicht vom Buddha belehrt iſt.

VERS 246—47. Die fünf Gebote bzw. Verbote des Buddhismus.

VERS 249. Einer der Gründe, warum die Menſchen ſo wenig Zeit im Leben haben. Wo keine Zeit iſt, da iſt auch keine Möglichkeit zum Verkehr mit ſich ſelber.

VERS 254. „Nicht gibt es Büßer außerhalb“, d. h. außerhalb der buddhiſtiſchen Lehrordnung, beiläufig ein Satz, der ſtark an das katholiſche „Kein Heil außerhalb der Kirche“ erinnert. Das „In Lüften gibt es keinen Weg“ könnte dann bedeuten: In der Luft, auf Hypotheſen und Hirngeſpinſten läßt ſich nicht fußen oder es könnte bedeuten: Die buddhiſtiſche Büßerſchaft iſt diejenige, die die Welt nicht mehr beeindruckt; ſie zieht ſo wenig einen Weg, eine Wirkungsfurche nach ſich wie der Vogel, der ſeinen Weg durch die Luft nimmt (vergl. das über apada Vers 180 Geſagte).

VERS 255. „Sankharas nimmer ewig ſind“: Alles, was da iſt, hat nicht Vergänglichkeit als eine Eigenſchaft, die im entſcheidenden Moment abgeworfen werden kann, ſondern als die Einheit von Entſtehen-Vergehen iſt es Vergänglichkeit ſelber. Von irgend etwas, das in irgend einer Weiſe überhaupt da iſt, anzunehmen, daß es frei von Vergänglichkeit ſein könnte, das iſt unwirklich gedacht und daher kindiſch. Denn das kindiſche Denken, ſo ernſthaft es ſonſt iſt, iſt doch gekennzeichnet durch die Eigenmächtigkeit, mit der es ſich, im Intereſſe ſeiner Wünſche, über die Wirklichkeit hinwegſetzt.

„Ohne Regung Buddhas ſind“ wörtlich: Bei den Buddhas gibt es nichts mehr, was bewegt werden könnte. Als frei von Trieben ſind ſie frei vom Ergreifen der Außenwelt und daher frei vom Weiterwandern (vergl. das bei Vers 225 Geſagte).

XIX. Das Recht-Kapitel

VERS 258. Die Geduld kehrt immer wieder als wichtiger Beſtandteil buddhiſtiſcher Tugendlehre.

VERS 259. „Leibhaftig“ (kayena), d. h. unmittelbar, nicht auf dem Umweg über Schlußfolgerungen.

VERS 260. Thera iſt ein älterer, erfahrener Mönch.

„Nutzlos abgenutzt“: ein ſchreckliches Wort und wie wenig Eindruck macht es auf die große Maſſe der Weltmenſchen.

VERS 266. Ein gutes Beiſpiel für die Vergeiſtigung der Begriffe im Buddhismus. Bhikkhu heißt wörtlich „religiöſer Bettler“. Nicht durch das äußere Kennzeichen des religiöſen Bettelns wird man ein religiöſer Bettler, ſondern durch die innere Wandlung.

VERS 268. Muni heißt „Denker“.

VERS 270. Die heutigen Vertreter des Edelmenſchentums ſollten ſich dieſes erſte Kennzeichen des Edelmenſchen merken.

VERS 271. Auch die Selbſtvertiefung (samadhi) iſt nicht die Sache, ſondern nur Symptom.